P. o. germ. 1946 a

Digitized by Google

P. o. germ 1946 g

Aus Stadt und Dorf.

c 52

Digitized by Google

Otto Janke's

Deutſche Roman-Collection

Preis pro Band 20 Sgr.

enthält ferner folgende Werke, welche durch jede Buchhandlung zu beziehen ſind:

A. von Auer, Fußtapfen im Sande. Roman. 4 Bände

Bernd von Guſeck, Im Herzen von Deutſchland. Hiſtoriſche Erzählung. 2 Bände.

George Heſekiel, Zwei Königinnen und ein Simolin. Hiſtoriſche Erzählung. 1 Band.

Ludovica Heſekiel, Eine brandenburgiſche Hofjungfer. Hiſtoriſcher Roman aus Joachim Neſtor's Tagen. 3 Bände.

Anna Loehn, Der Geheimnißvolle. Erzählung. 1 Band.

A. Meißner, Die Sirene. Roman. 1 Band.

L. Mühlbach, Eine Welt des Glanzes. Ein Roman aus der Gegenwart. 3 Bände.

Franz von Nemmersdorf, Unter den Waffen. Roman. 3 Bände.

Georg Scheurlin, Der Scharfrichter von Rothenburg. Erzählung. 1 Band.

R. Schweichel, In den Preußiſchen Hinterwäldern: Der Axtſchwinger. 1 Band.

Arthur Stahl, Die Tochter der Alhambra. Hiſtoriſcher Roman. 3 Bände.

Digitized by Google

Aus Stadt und Dorf.

Zwei Erzählungen

von

August Becker.

Inhalt:

Todt und lebendig.
Zigeunerstoffele.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Berlin.
Druck und Verlag von Otto Janke.
[1869]

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Todt und lebendig.

Eine Erzählung aus der Cholerazeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Vorliegende Erzählung aus der Münchener Cholerazeit erſchien zuerſt anonym im Feuilleton der von mir redigirten Zeitung — vor ſechs Jahren. Meinen Leſern war eine Münchener Geſchichte verſprochen, und ich mußte Wort halten. So ward „Todt und lebendig" die Arbeit meiner Nächte von Neujahr bis Lichtmeß, da Redaction und Adminiſtration des politiſchen Blattes damals meine Tage vollauf in Anſpruch nahmen. Jetzt, wo die Erzählung als Buch erſcheint, hätte ſie vielleicht eine völlige Umarbeitung verdient; ſo manche Bemerkung über Entſtehung und Weſen der Cholera hätte eingeſtreut werden können, da ich ja eine berühmte Autorität im Fache, den geiſtreichen Begründer der Grundwaſſertheorie, Profeſſor Pettenkofer, oft genug im geſelligen Kreiſe darüber reden hörte und mit Vergnügen heute noch jede neue

Digitized by Google

Bestätigung seiner siegreichen Doctrin lese. Die vorliegende Erzählung hätte durch solche Bemerkungen nun allerdings bedeutend gewinnen müssen, wohl aber an ihrem ursprünglichen Charakter vielleicht eingebüßt. Und doch besteht ihr ganzer Werth, wenn sie überhaupt einen hat, so sehr in dieser Eigenthümlichkeit, daß ich mich zu keiner namhaften Aenderung entschließen konnte, wenn ich auch manches heute anders geschrieben haben würde. Sonst möge sie für sich selber sprechen und auch ihre Seltsamkeit keine weitere Rechtfertigung oder Entschuldigung von mir erfahren.

In der Neujahrsnacht.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Eine gemiſchte Caffeehausgeſellſchaft.

Man muß ſüddeutſche Caffeehäuſer täglich beſuchen, wenn es Einem dort behagen ſoll. Wer ſich einmal dieſes Beſuchs entwöhnt hat, der kann ſich kaum mehr entſchließen, ausnahmsweiſe ſich in ein ſolches zu wagen, — es ſei denn, daſſelbe biete einen Platz im Freien, wo man in antihämorrhoidariſchen Rohrſtühlen ſeinen Mocca ſchlürfend, die Cigarrenwölkchen zierlich geringelt oder geballt nach dem grünen Laubdach emporwirbeln läßt und volle Muße zu intereſſanten Beobachtungen hat, indem man die übrigen Gäſte oder die Vorübergehenden muſtert. Zu dem Wohlbehagen, in welches man ſich dabei verſenkt, zwitſchert der Buchfink oder ſein gemeiner Vetter, der Spatz, der ſich dreiſt einen Tiſch erobert hat; oder der Spatz lauſcht vom Aſt der Schatten gewährenden Linde herab der geiſtreichen Unterhal-

Digitized by Google

tung, welche an den leichten Caffeetiſchchen über Pferde und Theater geführt wird und gibt gratis ſeinen Senf darein — indem eine Portion ſolchen Naturſenfes aus der Baumkrone auf unſere Naſe oder in unſere halb ausgeſchlürfte Taſſe tropft und das dolce far niente mit dieſer verſtändlichen Mahnung an das poetiſche Daſein der holden gefiederten Sänger würzt.

Solchen Genuß gewähren außer den vielen Vergnügungsorten in der Umgebung auch einige, wenn auch noch viel zu wenige, Café's in der Stadt ſelbſt, — vor Allen das bekannte unter den Arkaden, wo ſich die feine Männerwelt allnachmittäglich — uniformirt und nicht uniformirt — zuſammenfindet, unterhält oder langweilt. Hier alſo kann Jeder, der auch nicht Caffeehausmenſch iſt, in der ſchönen Jahreszeit ein Stündchen ungenirt verdämmern, des Mocca- und Havannaduftes und dabei dennoch der friſchen Luft genießen.

Wie aber, wenn ein ſolcher Luftbedürftiger wieder einen Winternachmittag im Caffeehauſe todtſchlagen will? Er iſt der Caffeehausatmoſphäre nicht mehr gewohnt, er hält es in der dicken Stickluft nicht lange aus. Unbegreiflich iſt ihm geworden, was ihm früher ſehr begreiflich erſchienen, daß man in dem

Digitized by Google

dicken Tabaksqualm sich so vergnügt bewegen könne, wie all' die Tarrock- oder Dominospieler thun, die Nebelgeistern gleich umhersitzen, während wir nach Luft schnappend daran erinnert werden, daß wir nur die Lungen gewöhnlicher Menschen haben. Bekanntlich gibt es ja Individuen, die man das ganze Jahr nur im Caffeehause zu treffen vermag. Von was sie leben, von was sie sich nähren, ist ein Räthsel; aber sie existiren fort und gedeihen in dieser Caffeehausatmosphäre vortrefflich.

Auch unsere Geschichte handelt von einem leidenschaftlichen Caffeehausmenschen, der von sich zu sagen pflegte: „Todt und lebendig lauf' ich in's Caffeehaus. Glaubt sicher, man sieht mich noch darin, wenn ich einmal gestorben bin!" In wie weit er Recht hatte, wird sich im Verlaufe unserer Erzählung ergeben.

Es läßt sich auch nicht läugnen, daß das Caffeehausleben seine eigenen Reize hat und daß man manches opfert, wenn man die qualmenden Räume mit ihrem Spektakel der Dominosteine und der Billardspieler meidet. Treibt Einen nun einmal wieder das Verlangen Freunde und Bekannte zu treffen dahin, so sucht man sie vergeblich, und fände man sie dennoch, so fühlt man sich fremd im Kreise, der seine

Digitized by Google

bestimmten Caffeehausgewohnheiten angenommen hat. Man fühlt, daß man stört, und bleibt für das Zweitemal gerne weg. Wie anders war das sonst, wo auch wir gewohnt waren, den Nachmittag im Kreise der Genossen am Caffeetische zu verdämmern!

Es war im Jahre 1854, daß der Erzähler mit einigen gleichstrebenden Freunden in einem Caffeehause der inneren Stadt täglich zusammentraf. Das Lokal lag über einer Stiege eines Eckhauses und hatte helle und freundliche Zimmer. Es konnte sich zwar nicht mit den seitdem erstandenen neuen Café's nach Pariser Mustern an Glanz und Geräumigkeit messen, — auch nicht an Frequenz mit den älteren Café's der Stadt, die sich durch die Dunkelheit der Zimmer und ihre Abgelegenheit auszeichnen. Es war im Gegentheile nicht sehr besucht und dem Raume nach ziemlich beschränkt. Aber uns däuchte es der Inbegriff aller Gemüthlichkeit. Denn wir waren die bevorzugten Gäste, und zwar in dem Grade, daß wenn sich Abends die gastlichen Pforten dem gewöhnlichen Besuch geschlossen hatten, unserm Clübbchen sich das Familienstübchen öffnete, wo wir allabendlich in traulichem Zusammenleben unser Bier tranken und je nach Lust und Bedürfniß ein Glas Punsch darauf setzten,

Digitized by Google

um, nachdem wir uns nach ſchriftſtellender Freunde Art genugſam geneckt und geärgert hatten, gen Mitternacht ſeelenvergnügt heim zu wandern.

Wir lebten ſo ganz für uns, wenig bekümmert um die übrigen Gäſte, tranken unſern Caffee, rauchten unſere „Regalia," oder lagen auch über dem Billard und ſtopfelten auf dem grünen Tuch herum. Abends hockten wir beiſammen, uns über poetiſche Stoffe und über Merkwürdigkeiten alter und neuer Zeit zu unterhalten; indem wir unter letzteren natürlich auch unſere eigenen Erzeugniſſe miteinbegriffen wiſſen wollten. Oder wir verübten Tollheiten und lachten die hellen Thränen. So hatte der kleine Clubb den harmloſeſten Charakter. So ſehr wir uns gegenſeitig anhingen, dachten wir jedoch nicht daran, uns in Zeitſchriften und Tageblättern zu großen Männern zu ſtempeln, wie es nun auch hier zu Lande für literariſche Geſellſchaften Hauptaufgabe und Zweck geworden iſt. Wir hatten keine literariſchen Landsknechte unter uns, die dieſe Aufgabe übernommen hätten, ſowie man ſie anderwärts an Hans Knopfloch und Genoſſen hat. Wir überließen es vertrauensvoll dem Verhängniß, uns berühmt zu machen oder unberühmt zu laſſen und hegten unterdeß alle

Digitized by Google

Hoffnung und Freude an der Arbeit selbst. Alle, wie wir da beisammen waren, befanden uns gerade mitten im frischen Zug des poetischen Dranges, Jeder hatte etwas Größeres fertig oder in der Arbeit, von Verschiedenen waren Bücher im Druck. — Ein Mehlthau fiel auf dies frische, keimende Leben. Mit einem Male regte sich die Intrigue, die Interessen theilten sich, unser Clubb ging der Auflösung entgegen: die „neue literarische Aera" hatte begonnen.

Indessen verlebten wir selbiges Jahr noch im besten Frieden und schönsten Hoffen und trafen uns täglich in unserm Caffeehause, dessen Lage an einer der alten, belebten Hauptstraßen der Stadt uns an und für sich schon anzog, wie uns auch sein Name von Anfang an angeheimelt hatte. Das Caffé nannte sich nämlich (als Ausnahme von der Münchener Regel, wo die gewöhnlich sehr nichtssagenden Namen der Pächter den Titel verleihen) nach einem der ältesten Stadtthürme, welcher einst hier den alten Kern der Stadt von den späteren Stadttheilen abschloß und sich als schönes Thor über einer in die äußere Stadt führenden Brücke wölbte, bis er dem Bedürfnisse der neueren Zeit im Anfang des Jahrhunderts zum Opfer fiel. Hier stand der schöne Thurm auf

Digitized by Google

der Stelle des Eckhauses seit Kaiser Ludwigs Zeiten als ein Stolz der Bürgerschaft, mit seinen Wandbildern (die den Kaiser, von den Kurfürsten umgeben, darstellten), mit seinen kupfergedeckten Spitzthürmchen — bis Alles spurlos dem Geiste der Neuzeit weichen und nur unser Caffeehaus noch den Namen des Thurmes erhalten sollte.

Wie traulich leuchteten aber auch die historischen Zeiten aus der belebten, alten Straße durch die hellen Fenster herein? Und hier vom Eckfenster aus öffnete sich eine von hohen Häusern und alten Kirchenbauten eingerahmte, weite Straße in ihrer ganzen Länge und Breite, bis zu dem alten Thore hin, welches die Stadt gegen die Vorstädte abgrenzt. Die nämlichen Strahlen der sinkenden Sonne, welche die Zinnen jenes Thores in der Ferne umglänzen, fallen durch das Fenster herein und umschleiern das Haupt des greisen Mannes dorten hinter der Zeitung mit einer violetten, aus Sonnengold und Tabacksqualm gewobenen Gloriole.

Wie schon gesagt, kümmerten wir uns wenig um die übrigen Gäste. Mehrere erweckten und verdienten jedoch immerhin Beachtung. Ich erinnere mich ihrer, weil sie in einigem Zusammenhange mit unserer Erzählung stehen.

Digitized by Google

Eben der kleine, hagere, greiſe Mann, der mit ſeiner Pfeife im Munde alltäglich zu derſelben frühen Abendſtunde auf ſeinem Platze am Eckfenſter ſaß, imponirte ob der beſcheidenen, äußeren Erſcheinung, ob der ruhigen, kalten Weiſe, mit der er ſeine Zeitung las und ſich dabei um nichts Anderes je kümmerte. Vom Herrn des Hauſes erfuhr ich, daß es der penſionirte General v. H. war, der, als ein tapferer Krieger bekannt, mit den 30,000 Bayern, von denen es unter den Widderköpfen des Obeliskes heißt, daß auch ſie für das Vaterland ſtarben, in Rußland geweſen. Aus jener Zeit geht von dem General eine derbe, aber charakteriſtiſche Anekdote, welche ſich auf ein bayeriſches Lieblingsgericht bezieht. In der Schlacht nämlich ward neben ihm ein Kanonier ſo in den Kopf getroffen, daß ihm das ganze Gehirn des Getödteten in's Geſicht ſpritzte. „Eß ich doch mein' Lebtag keine Hirnbaveſen mehr," ſagt kaltblütig der General, ſtreicht mit der Hand den Unrath ab und kommandirt weiter.

In der Nähe des Generals ſaß gewöhnlich ein noch junger Mann, der, ſeinem Ausſehen nach, kaum große Ausbeute für „Hirnbaveſen" gewährt hätte. Jedermann mit ſeiner ſchnarrenden Stimme an-

Digitized by Google

plaudernd, Jedermann mit seinem dummen Lachen angrinsend, hatte der zudringliche Schwätzer schon die kühnsten Angriffe auf die Bekanntschaft des Generals gemacht, der ihm jedoch ein völlig nichtbeachtendes Schweigen entgegensetzte. Seines Zeichens war er Handelsagent, oder etwas dergleichen, — ein fahler Blondin mit grasgrünen aufgequollenen Augen, — bei uns nur unter dem Namen der „großen Angstbutte" bekannt. So hatte ihn ein norddeutscher Freund aus unserm Kreise bezeichnet, als er auf ihn und seinem merkwürdigen Hut aufmerksam machte, der uns seitdem viel Heiterkeit gewährte, wenn der fahle Kopf in demselben verschwand.

Ein weiterer Gast war bemerkenswerth wegen seines umfangreichen Bauches und seines dozirenden Vortrags, in welchem er dort an dem Caffeetisch sich als einen unserer größten Historiker kundgab, der leider nur in seinem Leben nicht bekannt geworden und — wie wir gleich hinzufügen — im Gegensatz zu andern großen Männern, auch nach seinem Tode unbekannt geblieben. Er hatte ein Geschichtswerk geschrieben, das sich durch seine selbstgefertigten sinnigen, poetischen Motti auszeichnet. So ziert z. B. das schöne Reimpaar:

Digitized by Google

„Verwirrt die Menschen, wirr die Zeit,
„Solides Regiment noch weit!“

das Kapitel über bayerische Herzoge des 9. Jahrhunderts. Otto von Nordheim's Thaten werden also eingeleitet:

„Das Schifflein des Staates, es geht;
Das Schifflein des Staates, es steht;
Es wanket bald hin und bald her;
Das Schifflein ist wahrlich nicht schwer.“

Noch geistreicher und zutreffender lautet das Motto zum sogenannten Kartoffelkrieg, jenem unblutigen „Zwetschgenrummel“ von 1778 in Böhmen:

„Man sollte doch an Geister glauben,
Die Menschen ihre Menschheit rauben.
Selbst Tiger würgen sich nicht nieder,
Nur Menschen —“

und so weiter. Mit großer Emphase endigt das Ganze in der Erwartung, daß unser Volk reifen möge an geistiger Hoheit und moralischer Tiefe. „Mit diesem herzlichen Wunsche schließt der Verfasser dies ewige Werk.“

In meiner Bibliothek steht dies ewige Werk und ich halte das Gedächtniß seines großen und corpulenten Verfassers in Ehren. Es war ein wackerer, ein würdiger Mann, — ein Biedermann.

Digitized by Google

Von allen Gäſten unſers Caffehauſes ſtand uns aber keiner ſo nahe, als der kleine, bleiche, bärtige Mann mit der vorſpringenden Naſe und dem ſeltſam durchdringenden, zuweilen aber auch gar unruhigen oder matten Blick, der dort eben zur Thüre hereintritt, den beſchneiten Hut und Paletot abſchüttelt, die Brille abwiſcht, dann mit zutraulich freundlichem Grinſen, vorgebeugtem Kopfe, ſchleichenden Tritts auf uns zuſchreitet, um, einem oder dem andern die Hand ſchüttelnd, uns zuzurufen:

„Grüß Euch Gott! Grüß Dich Gott, Brüderle!"

„Grüß Dich Gott, Doktor!"

„Ah, 's Erdſchmiedl kommt!"

„Guten Abend, Bruder Faun!"

Das waren die Willkommsgrüße, die dem ſeltſamen Mann aus unſerm Kreiſe entgegen tönten. Denn unter allen dieſen Namen war er, aus Gründen, die ſich im Verlaufe der Erzählung ergeben werden, bei uns bekannt und erkannt. Das geiſterhaft Bleiche ſeines Angeſichts gewann dann etwas eigenthümlich Belebtes. Und ſeine große, gelbe, gebogene Naſe zuckte, — ſein zahnloſer Mund, vom ſchwarzen, langborſtigen Schnurrbart faſt verdeckt, lachte, — ſein glattes, von einem zerzauſten Rund-

Digitized by Google

bart umfaßtes Kinn wackelte, — ja, sein ganzes todtenbleiches, lauerndes Gesicht, dessen Form und Ausdruck eine seltsame Mischung von mephistopheliſch-fauniſcher und koboldiſch-gutmüthiger Art war, glänzte grauenhaft heimlich, wenn er ſich die Hände reibend niederſetzte und rief:

„So, da ſind wir wieder! Babettl, Caffe! Ganz ſchwarz! Bin froh, daß ich da bin! 's geht nichts über die Stunde im Caffehauſe. Ich glaub', ich komm noch her, wenn mich ſchon der Knochenmann geholt hat. Und das wird bald genug geſchehen, glaubt mir's. Na, wie ging's Euch denn, Brüderchen, ſeit geſtern?"

Der kluge Leſer wird wohl ſchon erkannt haben, daß ihm nunmehr auch der Held dieſer beſcheidenen, aber wahren, wenn auch wunderlichen Erzählung vorgeſtellt iſt; im Folgenden ſoll er ihn näher kennen lernen. Denn wir wollen unſern Doktor „Erdſchmiedl" und „Faun" nicht mehr verlaſſen bis an ſein Hinſcheiden und noch darüber hinaus bis an's Ende unſerer wahrhaftigen, wenn auch ſeltſam klingenden Geſchichte.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Wie der Doktor lebte und dachte.

Der Doktor war uns im Caffeehause stets willkommen. Er zählte zu uns, wenn er auch in unserm speziellen Kreise, Abends im Familienstübchen, nur hie und da als Gast erschien. Er war ein anregendes Element, hatte sich so ziemlich in allem Wissen und Können umgethan. Ihm zur Seite stand eine große Lebenserfahrung, die er freilich mehr zu fremdem, als eigenen Nutzen erworben zu haben schien.

Ueber seiner Person ruhte ein gewisses Geheimniß. Von seiner früheren Geschichte weiß ich wenig oder gar nichts zu berichten. Es lag ein heiliges Dunkel über derselben, das aufzudecken wir weder Beruf noch Willen hatten. Eines Tages — es waren nur wenige Jahre her — war er in der Hauptstadt aufgetaucht. Woher er gekommen, was er früher getrieben: wir kümmerten uns nicht darum, glaubten auch kein Recht zu haben, uns darum zu kümmern. Man konnte nur aus seinen Reden herausmerken, daß er aus der Provinz stammte. So weit bei Gebildeten sich noch der Provinzialdialekt erkennen läßt,

Digitized by Google

verrieth er das bayerisch-oberpfälzische Idiom, oder genauer gesagt, den Dialekt, wie er an der untern Altmühl gesprochen wird und in welchem einige reizende Gedichtchen — Sagen, Märchen und Legenden — von ihm bekannt geworden.

Es war überhaupt eine poetisch angelegte Natur. Aber sein Gedankengang hatte etwas Barockes und sprach sich auch besonders bei hochdeutschen Versen in oft sehr grotesker, dabei harter und spröder Form aus. Sein Sinn war der „Nachtseite der Natur," dem Mystischen, Sagen- und Gespensterhaftem zugewandt. Und selbst wo er munter und schalkhaft ward, spielte gerne der Teufel mit hinein; das Satansschwänzchen, das Bockshorn und der Gaisfuß blickten durch. Und wenn er sich in Idyllen ausließ, so erging er sich nicht schafsmäßig mit den Lämmlein auf den Wiesen, wie sonst die Dichter nach Geßner's Vorgang gethan, sondern verweilte mit der Gais, dem Zicklein und Böcklein zwischen den Felsklippen und besang launig ihr lustiges Treiben im Freien. Diese Vorliebe für das Thier des alten Naturgottes Pan, das sich auch in christlichen Zeiten bekanntlich des besonderen Vorzugs und Umgangs der satanischen Mächte zu erfreuen gehabt und in allen Hexen- und

Digitized by Google

Teufelsagen seine Rolle spielt, hatte ihm im Zusammenhalt mit seiner persönlichen Erscheinung den Namen „Faun" eingebracht, mit dem wir ihn scherzweise zuweilen betitelten.

Der Name „Erdschmiedl" entstammte ebenfalls seiner Vorliebe für die „Nachtseite der Natur." Denn bei ihm waren so manche Gebilde des Volksglaubens nicht mehr Gestalten poetischer Fiktion, sondern Erscheinungen wirklicher Existenz. Freilich ließ er sich Ungläubigen gegenüber darüber nicht leicht aus; wo er aber wußte, daß man ihn gerne höre, da rückte er auch gerne hervor und erzählte mit voller Glaubwürdigkeit von dem „Erdschmiedl," dem kleinen Erdgeist, der sich oft pochend und hämmernd im Schooße der Erde vernehmen lasse. Von diesem „Erdschmiedl" hörte ich ihn nun selbst öfters sprechen, weil er mich für keinen Spötter halten durfte. Und überhaupt lebte auch der ganze Volksglaube, wie ihn besonders unsere Oberpfalz in ausgezeichneter Weise hegt und pflegt, in ihm ein poetisches Dasein. Die schatzkundigen „drei Venetianer," die „drei Jungfrauen', der Volkssage, welche uns Panzer als unsern Gegenden eigenthümliche mythische Gebilde hervorgehoben, die Zwerge und „Schrätzenmännlein" in den Erd-

Digitized by Google

höhlen — alles das beschäftigte ihn mehr, als die bloße Freude an der mythischen Volksüberlieferung erklären könnte. Damit hing auch seine Vorliebe für alte, geheimnißvolle Denkmäler, besonders für das Auffinden und Erklären sogenannter Druidenhöhlen zusammen; und in diesem Auffinden hat er selbst, wie er uns an einzelnen Beispielen bewies, wunderbare Heldenthaten verübt.

Seine phantastische Neigung für alles Altüberlieferte, — weniger für das an sich Historische, als für das was aus der Vorzeit in den Wellen der Volksüberlieferung mit in unsere Zeit hereingespült wurde, — trug sich auf moderne mystische Anschauungen über. Als Schüler eines bekannten mystischen Philosophen*) sympathisirte er einigermaßen aach mit dem Weinsberger Geisterseher; Ahnungen, Visionen, Träume galten ihm viel, und — während er doch ein religiöser Skeptiker war, gehörte er zu den gläubigsten Menschen, die mir noch vorgekommen. Aber sein Glauben hatte eine heidnische, eine paganistische Unterlage. Was ihn poetisch anmuthete, das gewann in ihm und vor seinen Augen — nicht blos in dichterischem Sinne — Wirklichkeit.

*) Franz v. Baader.

Digitized by Google

Freilich wußte er dann wieder zu Zeiten sehr schalkhaft und fein über alle diese Dinge zu scherzen, ohne daß ihm sein eigener Skeptizismus über den Glauben an das Uebernatürliche hinaus half.

So war er anscheinend eine widerspruchsvolle Natur. Er konnte eine Menge Dinge glauben, die andere Menschen nicht glauben; er konnte aber auch zu Zeiten lügen, wie ich noch Niemand lügen hörte. Nur daß er selbst an seine Lügen glaubte, das heißt: seine Fiktionen gewannen in ihm alsbald solche Kraft und solchen Bestand, daß er an deren Wesentlichkeit und Wirklichkeit glauben mußte. Darauf läßt sich wohl alles Wunderglauben und Wundersehen zurückführen. — Absichtlich hat er nie gelogen.

Einmal hatte er mir erzählt, daß er in seinem Zimmer oft die schönsten „Schnadahüpfl'n" laut vor sich hin improvisire. Da kommt ihm eines Tages eine eben erschienene Sammlung solcher „Schnadahüpfln" zu Gesicht, die ihm zur Rezension vom Buchhändler zugesandt wurde.

„Teufel!" denkt unser Doktor, indem er das Buch durchblättert, — „die kennst du ja, sie sind dir alle so bekannt, als ob sie von dir wären."

Er schaut auf den Titel und liest den Namen

Digitized by Google

des Verfaſſers; er erinnert ſich, — es wird ihm jetzt Alles klar. Es war der Name eines jungen Mannes, der einmal neben ihm gewohnt, offenbar die von unſerm Doktor improviſirten Schnadahüpfl'n durch die dünne Wand erlauſcht und alsbald niedergeſchrieben hatte, um ſie unter ſeinem Namen herauszugeben und ſich auf wohlfeile Art einen Dichternamen zu erringen. — Unſer Doktor war natürlich empört über ein ſolches Plagiat und feſt entſchloſſen, den ganzen hinterliſtigen Schnadahüpflraub aufzudecken. Jedoch ſcheint er ſich wieder aus Gutmüthigkeit eines Beſſern beſonnen zu haben. —

Wenige Wochen darnach erzählte mir der Doktor dieſelbe Geſchichte wieder. Nur fand der Vorgang diesmal nicht in ſeinem Zimmer ſtatt, ſondern im engliſchen Garten bei einem Spaziergange mit Fremden; auch waren es keine Schnadahüpfln mehr, ſondern epigrammatiſche Dyſtichen; auch ließ ſie der Betreffende nicht drucken, ſondern ſtellte ſich, in Brunnthal angekommen, unſerm Doktor auch als Dichter vor, indem er ihm die Epigramme von einem Blatte Papier herunterlas. Natürlich war unſer Doktor wiederum ſehr betroffen und äußerte, wie bekannt und verwandt ihm dieſe Dyſtichen däuchten.

Digitized by Google

„Das glaube ich," erklärte darauf der ehrliche, treffliche Fremde, „denn ich habe heimlich während des Spaziergangs Ihre reizenden Improvisationen niedergeschrieben, da es schade wäre, sie verloren gehen zu lassen. Erlauben Sie, daß ich sie zum Andenken an diesen genußreichen Spaziergang behalten darf." — Das erlaubte unser Doktor gerne.

Einen Monat später berichtete er mir, unter Zeichen großer Erregung, ganz ähnlichen Geistesraub an einer Ballade, die ihm unbewußt entsprudelt und nun als angemaßtes Produkt eines Andern in den „fliegenden Blättern" erschienen war. Er setzte hinzu, man könne nicht vorsichtig genug sein. Nun fühlte ich mich denn doch veranlaßt, ihm auch Vorsicht mit seinen Geschichten solcher poetischen Diebstähle anzurathen, sonst dürfte er sie ebenfalls noch in den „fliegenden Blättern" wiederfinden.

In der letzten Zeit seines Lebens, wo es ihm nicht gut zu gehen schien, erzählte er uns oft, daß eine nordamerikanische Buchhandlung alle seine Werke angekauft habe, um sie gesammelt in Philadelphia erscheinen zu lassen. Er nannte uns genau alle Bedingungen und die Höhe des Honorars.

„Es sind charmante Leute, diese Amerikaner,"

Digitized by Google

pflegte er hinzuzusetzen, — „nicht wie unsere deutschen Buchhändler, die Blutegel!“

Er glaubte so fest an diese seine Fiktion von der honorigen Buchhandlung in Philadelphia, daß er noch zwei Tage vor seinem Tode mir seine Freude über deren hohes Honorar kundgab, — dessen er damals freilich sehr bedurft hätte. Nur hätte ich es ihm einigemal beinahe verübelt, daß er bei mir Glauben an seine Erzählungen voraussetzte. Jedoch ich besann mich stets eines Bessern. Warum auch ihm die Illusion stören, die ihm die letzte Zeit seines Lebens erheiterte!

So wunderbare Träume, wie sie der Doktor, hat wohl noch kein Mensch gehabt. Ich erinnere mich besonders noch eines, in welchem der Doktor aufwachend sich als unendlich kleinen Zwerg entdeckt, dem das Bett als ein mächtiges Riesengebirg erscheint, welches er nur mit Hülfe der aufeinandergestaffelten Bücher mit Mühe wieder zu erklimmen vermag. Wir wollen uns in die Welt seiner Träume nicht weiter verlieren.

Der Doktor war von Beruf weder Mediziner noch Naturforscher; er that aber doch in diesen Dingen wacker mit, und ich kann mich noch seiner glaub-

Digitized by Google

würdigen Versicherung erinnern, daß ihm — ich weiß nicht mehr auf welcher Versammlung des Naturforscher- und Mediziner-Vereins — die richtigste und wahrscheinlichste Lösung jenes geheimnißvollen Vorgangs, dem wir unser Werden und Sein verdanken, zugestanden worden.

Nach allen diesem könnte nun Mancher sich von dem Doktor doch ein falsches Bild machen. Man darf aber unserer Versicherung glauben, daß außer jenen Bereichen, in denen nur Gläubige ihm zu folgen vermochten, sein oft bewiesener praktischer Sinn — für Andere, sein lebendiger Verstand, sein Erkenntnißvermögen und Wissen uns Bewunderung abnöthigte und Achtung abzwang. Nothgedrungen, wie es schien, schriftstellerte er damals auf verschiedenen Gebieten der Literatur. Er schrieb Brochüren über Kunstdenkmäler voll genialer Auffassung und überraschenden Gedanken, wenn auch manchmal nicht ganz richtiger kunstgeschichtlicher Anschauung. — Er schrieb für ein Lokalblatt geistvolle Theaterkritiken. Besonders ist mir eine erinnerlich geblieben, in welcher er in scharfer und wirklich genialer Weise das Stück analysirte und die Darstellung in jeder ihrer Rollen verfolgte, um die Fehler und Schwächen unseres

Digitized by Google

Schauspiels darzulegen. Die Rezension hatte nur den Fehler, daß sie ein Stück besprach, das gar nicht gegeben worden war, da es noch Abends abgeändert und durch ein anderes ersetzt werden mußte, während unser Doktor, in gutem Glauben an die Beständigkeit des Repertoirs, in Großhesselohe der freien Luft und des schönen Abends genoß. Es läßt sich denken, daß die Schauspieler diese Thatsache, als andern Tags die Besprechung des nichtgegebenen Stücks erschienen, gegen den unbequemen und — leichtsinnigen Rezensenten zu benutzen wußten, obgleich kein Wort in dieser Besprechung stand, das, mit Ausnahme des Hauptumstandes, nicht wahr gewesen wäre.

Vielleicht hält mir der Leser entgegen, daß diese Anecdote als ächter „Meidinger" auch anderwärts erzählt wird. Mag sein. Ich kann nur erwidern, daß die Thatsache in aufsehenerregender Weise dem Doktor wirklich begegnet ist, wie sich heute noch mancher Münchener erinnert. —

So war der Doktor. Ich hatte ihn mit allen seinen Schwächen lieb gewonnen, und das nemliche schien bei ihm mir gegenüber der Fall zu sein. Trotz des starken Altersunterschiedes — sein Haar war schon ergraut — wurden wir bald Freunde. Fast

Digitized by Google

täglich, wenn einige Stunden im Caffehaus verdämmert waren, nahm er mich unter dem Arm und sagte:

„Brüderle komm, wollen wir ein bischen bummeln!“

Und wir bummelten, — nicht etwa wie heut zu Tage durch die Maximiliansstraße hinunter bis zur Isarbrücke und wieder herauf, da diese Allerweltsbummelbahn damals noch nicht eröffnet war, — sondern durch die alten historischen Straßen der Stadt an all den dunkeln Häusern und Erkern vorüber, welche ihm zur Erzählung irgend einer historischen Anecdote Anlaß gaben, — und weiter über die Isarbrücken auf den Gasteig, der damals noch nicht zur herrlichen Anlage umgeschaffen war, sondern in schroffer brüchiger Böschung zur Isar abfiel, daß unten der reißende Fluß an der Basis fraß und würgte, auf der unser Fuß stand.

„Da hat,“ sagte er dann, „schon Mancher hinuntergeblickt, bedenkend, ob es nicht besser wäre, sich der unten dumpf singenden Nixe der Isar in die Arme zu stürzen, als hier oben den unsichern Pfad zu wandeln.“

„Und was hält so Manchen ab,“ fragte ich ein-

Digitized by Google

mal, „dem Locken der Woge zu folgen in ſolchen verzweifelten Augenblicken? Die Hoffnung für dieſſeits oder die Ungewißheit für jenſeits?“

„Die Ungewißheit des Jenſeits? Gewiß nicht. Und ſelbſt beſtände dieſe Ungewißheit, wie ſie nicht beſteht, ſo müßte ja ſchon der Drang, ſich Gewißheit zu verſchaffen, ein Beweggrund mehr ſein, ſich dem Jenſeits anzuvertrauen. Das Geheimniß reizt, — erregt den Wunſch, es zu enthüllen.“

Bei dieſen Worten trat der Doktor, der heut ungewöhnlich ernſt war, vor bis an den äußerſten, überhängenden Rand des Abgrundes und ſtarrte auf einen Augenblick hinunter in den Wirbel des Stromes, der gierig heraufheulte. Ich ergriff den Freund ſchweigend am Arme, und er wandte ſich zurück, um mit mir weiter zu ſchlendern. Drüben am entgegengeſetzten Stromufer lag die vielthürmige Stadt im Sonnenlichte. Der Doktor aber ſchaute weder hinüber, noch auf die liebliche Umgebung oder nach dem blauweißen Alpenzuge in der Ferne, ſondern gerade vor ſich hin, vielmehr in ſich hinein.

„Die Ungewißheit des Jenſeits,“ fuhr er fort, „hält uns ſicherlich nicht ab, es gegen das Dieſſeits einzutauſchen. Denn dieſe Ungewißheit beſteht nicht;

Digitized by Google

ſondern wir haben das Leben und müſſen es bewahren als ein von Gott anvertrautes Gut und Amt, bis es von uns genommen wird. Aber wir dürfen bis an den äußerſten Rand des Jenſeits hintreten und einen Blick hineinwerfen. Wäre das nicht, ſo müßte der Drang, den Schleier zu lüften, uns dahin treiben, die Bande gänzlich zu ſprengen, die uns an dieſes Leben feſſeln."

„Iſt aber dieſer Drang ein berechtigter?"

„Er iſt vorhanden."

„Und Du meinſt, ſeine Exiſtenz beweiſe ſeine Berechtigung?"

„Was iſt, iſt recht, kann ich mit Pope ſagen," erwiderte der Doktor ruhig, indem er weiter ſchritt, während ich äußerte:

„Ich will mich nicht durch Widerſpruch gegen dieſen Satz vom Thema ablocken laſſen."

„Das iſt auch nicht meine Abſicht. Nur weiter, Bruderherz."

Offenbar war er in der Stimmung und Laune, ſich über ſeine Anſchauungen auszuſprechen. Ja, es waltete heute noch etwas Beſonderes in ſeinem Weſen, eine gewiſſe Melancholie, ein elegiſcher Hauch, wie ich ſolchen in dieſem Grade noch nie über des

Digitized by Google

Freundes Seele gelagert sah. Ich selbst hatte keinen besondern Anlaß, dem an und für sich bedeutungsvollen Gegenstande unserer Unterhaltung auszuweichen. Und so war ein Gespräch eingeleitet, das mir einen tieferen Blick als sonst in des Freundes Seelenleben öffnete und überraschende Aufschlüsse gewährte. Wie oft bin ich später an diese Unterhaltung durch die Ereignisse erinnert worden, welche von da ab sich seltsam genug gestalteten!

Drittes Capitel.

Was mir der Doktor eröffnete.

Während ich also mit dem Freunde den anmuthigen Spaziergang am hohen Flußufer zurücklegte, aergaß ich bald selbst all' den Reiz der umgebenden Natur über der Wendung, welche unsere Unterhaltung allmälig zu nehmen begann.

„Ich werde Deiner Mahnung folgen," sagte ich. „Aber ich erwarte aufrichtige Antwort auf meine Fragen."

„So frage!"

„Jenen Drang, den Du als berechtigt gelten läßt — empfindest Du ihn etwa zuweilen selbst?"

Digitized by Google

„Setz' es immerhin voraus."

„Iſt es nicht unendliche Weisheit, daß uns das Jenſeits mit „ſieben Siegeln" verſchloſſen iſt?"

„Die Siegel ſind zu löſen!"

„Und wenn, hieße es nicht Vermeſſenheit, es zu thun oder nur thun zu wollen? Dürfen, können wir an den Rand des Jenſeits treten, um einen Blick hinüber zu werfen, wie Du ſagſt?"

„Und warum nicht?"

Dieſes „Und warum nicht" ſagte der Doktor mit einem Ausdruck in Ton und Blick, als bemitleide er meine Voreingenommenheit und ſtaune die Befangenheit des Fragers an. Wir ſchritten dabei von der Höhe des Gaſteigs hinunter, auf dem Iſardamm in der Pappelallee weiter, welche zur Brücke in den engliſchen Garten zurückführt. Ich kannte indeß meinen Freund, den Doktor, ſchwieg und unterdrückte ein Lächeln, das mir auf den Lippen ſchwebte.

„Und warum nicht?" wiederholte er dann in veränderter Betonung und mit einem Ernſt, den ich zu ehren mir Mühe gab. „Wenn die, welche das Jenſeits ſchon bezogen, wieder an die Grenzen unſeres Lebens heranzutreten vermögen, um einen Blick hereinzuwerfen und dadurch, daß ſie uns erſcheinen,

Digitized by Google

uns an das Jenſeits mahnen: warum ſollen wir nicht eben ſo an die Grenze dieſes und des anderen geiſtigen Lebens hinantreten dürfen, um hinüber zu blicken, — warum ſollten wir es nicht vermögen?"

„Allerdings, es iſt eines ſo möglich und wahrſcheinlich wie das andere," ſagte ich, und ihm konnte die Ironie in meinen Worten nicht entgehen.

„Was ſoll denn dieſer Saducäismus in Deinem Munde, mein Beſter," wandte er ſich faſt gereizt zu mir. „Ich dächte, Du wollteſt Dich nicht zu den Saducäern rechnen, die nur von Tod und nicht von Auferſtehung, nur von Diesſeits und nicht von Jenſeits, nur von dem erbärmlichen Erdenleben und nichts von dem der Geiſter wiſſen und wiſſen wollen, die nur an Leichen glauben und die Geiſter läugnen, weil in ihnen ſelbſt ſich keine regen. Alſo damit, daß wir ſterben, wäre es auch ganz und gar aus mit uns? Pfui! Das wäre das Leben nicht werth, — nicht werth, es zu beginnen!"

„Halt," rief ich entgegen, — „ſo weit, Du weißt es, geh' ich noch lange nicht, wenn ich Deinen, wie mir dünkt, vermeſſenen Anſchauungen entgegentrete. Du wirſt doch nicht ſagen wollen, daß Du für Dich ſelbſt alles Das für möglich hältſt, was Du vorhin

Digitized by Google

behauptet? Ich müßte Dich für einen Schwärmer, Träumer, für einen Cabbalisten oder Nekromanten halten."

Sein Gesicht blieb ernst, als ich ihn darauf ansah. Er antwortete nicht.

„Nun?" fragte ich darauf wieder.

„Die Mittel und Wege sind verschieden, dem Geisterreiche nahe zu treten!" begann er darauf. „Jedoch," fuhr er fort, „laß uns darüber hinweggehen und glaube meiner Versicherung, daß ich nicht ohne einige Erfahrung spreche."

„Ja, Du bist ein unverbesserlicher Geisterseher, ich weiß es," erwiderte ich lächelnd.

Er aber meinte darauf:

„Ich lasse mir den Vorwurf gefallen, ich muß es wohl auch. Ich sage Dir aber, junger Freund, daß vielleicht auch Du Dich noch als Geisterseher dereinst ertappen wirst."

„Nun, das möchte ich sehen."

„Nun ja, wirf es nicht so weit weg," mahnte der Doktor mit ernstem Lächeln und sein Antlitz, in das ich eben einen Blick warf, als wir in einen Laubgang des englischen Gartens einbogen, gewann

Digitized by Google

jenen grauenvollen Ausdruck, der ihm in solchen Gesprächen eigen werden konnte.

„Wie," fuhr er dann fort, indem er mir einen halb versteckten, forschenden, fast lauernden Blick durch die Brillengläser zuwarf, — „wie, wenn es mir einfiele, durch meine eigene Wiederkunft aus dem Schattenreiche Dich zu überzeugen?"

„Du solltest mir stets willkommen sein, altes Erdschmiedl," lachte ich entgegen, ohne mich indeß eines leichten Schauers erwehren zu können, der mich jedoch nicht sowohl ob der in Aussicht gestellten Erscheinung, als ob der Versunkenheit meines Freundes in seinen Wahnglauben erfaßte. „Hoffentlich," fuhr ich fort, — „hat das aber noch gute Wege. Wir wollen noch recht lange miteinander spazieren gehen, närrisches Zeug reden und — Caffe trinken, nicht wahr, Bruder Faun?"

„Es gefällt Dir, die Sache in's Scherzhafte zu ziehen," erwiderte der Doktor stets ernster werdend, während wir jetzt zu einer der blumigen Auen hinaustraten, welche längs den rauschenden Bächen die freundlichsten Lichtungen in der schattigen Pracht des großen Parks bilden. „Ich kann Dir jedoch nur

Digitized by Google

versichern, daß bald genug Gelegenheit gegeben sein dürfte, Dich zu überzeugen.“

„Ei, sieh' denn doch, jetzt trägst Du Dich gar wieder mit Todesahnungen!“ rief ich, ernstlich erzürnt. „Warum führen wir auch solche Gespräche und wofür? — Du aber, Freund, was um alle Welt trieb Dich an, Deine jetzige Wohnung zu beziehen? Ich wundere mich gar nicht, wenn man einmal so unsinnig ist, aus der Stadt hinweg und hinauszuziehen — unmittelbar an die Pforten des Friedhofs, — daß man dann von Todtengrübeleien und Gespensterphantastereien geplagt wird.“

Der Doktor wohnte nämlich seit einiger Zeit in unmittelbarster Nähe des Gottesackers und zwar so, daß alle Abgeschiedenen der ganzen Stadt ihren Weg zur Erdenruhe an seinem Fenster vorüber nehmen mußten. Wir, seine Freunde, hatten über den närrischen Einfall des närrischen Mannes gelacht und uns dabei über seine Tollheit geärgert. Mir, der damals gerade am entgegengesetzten Ende der Stadt wohnte, war die schauerliche Laune des Freundes doppelt unangenehm, weil unser Zusammentreffen seitdem völlig auf das Caffehaus in der Mitte der Stadt beschränkt blieb, während wir früher uns gegen-

Digitized by Google

ſeitig oft in unſern Wohnungen aufgeſucht hatten. Auf meinen ärgerlichen Ausbruch bei jenem Spaziergang, ſagte nun der Doktor, gelaſſen lächelnd:

„Laß das. Ich wußte, was ich that, als ich dort an den Pforten des Todtenreiches mein Zelt aufgeſchlagen. So hab' ich den Weg, den ich bald gehen muß, ſchnell zurückgelegt, — es ſind keine ſechszig Schritte.“

„Ei, ei!“ fing ich jetzt an. „Das iſt nicht recht von Dir, Doktor, mit ſolchen Dingen zu ſcherzen. Wir werden noch manchen Sommer mit einander durch dieſe Pracht der Erde — ſieh doch um Dich — wandern.“

Er ſchüttelte den Kopf und murmelte etwas vor ſich hin. — Ich ſah ihn verwundert an und lauſchte. Es kam leiſe über ſeine Lippen, die ſich wie im Traume bewegten. Vernehmlich hörte ich die Worte:

„Wenn die Roſen wieder blühn,
Biſt Du nicht mehr hier. . .“
„Wenn der Raſen wieder grün,
Grünt er über Dir.“ — —

„Was ſind das für Verſe?“ fragte ich leichthin.

„Das?! Hm! Was?“ machte er, augenſcheinlich aus tiefſter Träumerei geriſſen, was er unangenehm zu empfinden ſchien.

Digitized by Google

Scheinbar wollte ich das nicht bemerkt haben und fragte in gleichgültigem, fast leichtfertigem Tone:

„Was sind das für Verse, die Du da citirst? Oder sprudelt wieder der poetische Geyser aus Dir? Bedenke, daß Du in ehrgeiziger Gesellschaft bist, und wundere Dich nicht, wenn Dir einmal diese Verse als Eigenthum eines Andern gegenübertreten, gleich den bewußten Schnadahüpfln, Epigrammen und Balladen."

„Scherze nicht, jetzt nicht," versetzte er mit einem fast traurigen, halb unwilligen Blicke.

„Sei nicht böse, Freund, — aber mich interessiren diese Verse wirklich." —

„Du hast sie also gehört?" fragte er nach einer kleinen Pause.

„Ja. Wer ist ihr Verfasser?"

Wieder antwortete er erst nach einer Weile:

„Meine Frau."

„Wie?" fragte ich erstaunt zurück.

Kannte ich doch den Doktor nicht als Ehemann.

Er aber setzte mit ruhigem Ernst hinzu:

„Meine Frau hat sie mir verflossene Nacht gedichtet."

Digitized by Google

„Deine Frau, Doktor?! Biſt Du verheirathet, ohne daß wir's wußten?"

„Ich war verheirathet. Meine verſtorbene Frau meine ich."

Verwundert ihm in's Geſicht ſchauend, ſchwieg ich. Was hätte ich auch ſagen ſollen! Das hatte ich nicht erwartet. —

Der Doktor ſelbſt blieb bei dieſer Antwort eben ſo ruhig als ernſt. Seine Miene hatte, wie ſeine Sprache, etwas Ueberzeugendes. Er ſelbſt unterbrach wieder das eingetretene Schweigen.

„Ja, Freundchen," fuhr er fort, „heute Nacht hatte ich wieder eine ſchwere Stunde. Ein verwelkter Roſenſtrauch, den ich Abends vom Fenſter genommen, mahnte mich an unſer Menſchenleben. Ich konnte nicht ſchlafen, es lag dumpf und ſchwül der Gedanke auf mir: der Herbſt naht, der Winter wird kommen, der kalte Winter. — Ich mag den Winter nicht. — Da ſtand plötzlich mein Weibchen vor mir, wie es einſt lebte, — nur nicht ſo lebensfriſch, und ſagte, indem ſie eine Roſe aus ihren Händen ſinken ließ:

Wenn die Roſen wieder blühn,
Biſt Du nicht mehr hier.
Wenn der Raſen wieder grün, —
Grünt er über Dir.

Digitized by Google

Die Rose lag noch des Morgens verwelkt vor mir. Ich drückte sie an meine Lippen. Ich weiß, daß dies mein letzter Sommer ist. Er däucht mir doppelt schön."

Viertes Capitel.

Von geheimnißvollen Dingen und einem unterbrochenen Märchen.

Die Erzählung von dieser Erscheinung überraschte und rührte mich. Tief fühlte ich mich ergriffen. Er selbst sah jetzt nachsinnend vor sich hin. Und ich fand keine Worte, um meine Empfindung auszudrücken und doch die Gefühle des Freundes dabei zu schonen. Er war also verheirathet gewesen, hatte seine Frau verloren, deren Geist ihn noch in seiner träumerischen Einsamkeit heimsuchte. Die geisterhafte, weissagende Strophe lag mir noch poetisch klingend im Ohre, während der Doktor an meiner Seite auch still geworden war. Schweigend schritten wir die Wege und den Park entlang, berührten das nördliche Ende der Stadt und umgingen sie nordwestlich, theilweise planlos fortschlendernd. Ich scheute, das Gespräch wieder zu beginnen, und end-

Digitized by Google

lich fing der Doktor, der heute beſonders mittheilſam, wieder an.

„Schrecklich, wenn wir von den abgeſchiedenen Lieben in unüberſteiglicher Weiſe getrennt wären. Die Grenze iſt nicht vermauert und es gibt noch andere Wege des Verkehrs mit dem Geiſterreiche, als durch die dunkle Pforte, durch welche wir nur im Sarge kommen. Ich würde ſonſt ſchon längſt dieſe gewählt haben. Wie unglücklich wäre ich alter, vereinſamter Menſch, wenn es mir nicht zu Zeiten gegönnt wäre, an die Schwelle der andern Welt zu treten und dorten zu verweilen. — Haſt Du denn gar keine Ahnung von dem Verkehr mit den abgeſchiedenen Lieben?“

Seltſam berührt von dieſen Aeußerungen und dem Vorhergegangenen zwang ich mich gleichwohl zu einer gleichmüthigen Antwort und ſprach:

„O ja! Da ich noch ein Kind war, ſtarb mein älteſter Bruder, den ich ſehr liebte. Meine andern Geſchwiſter wollten aus Furcht nicht mehr im Zimmer ſchlafen, weil ſie ſagten, der todte Bruder käme ihnen in der Nacht vor. Ich dagegen wollte nirgend anders mehr ſchlafen, als gerade da, wo ich jede Nacht im Traume den Bruder ſah, mit ihm

Digitized by Google

ſprechen und verkehren konnte, wie da er lebte. Es waren nur Träume, aber doch ein Glück."

„Nur Träume!? So!" verſetzte jetzt der Doktor mit Ironie. „Biſt Du denn wirklich auch ſo ein Glaskopf wie die Andern? Was man nicht begreift — Täuſchung, was man vorgehen ſieht und nicht wegleugnen kann — Träume, Thätigkeit des Ganglienſyſtems, Erregung der Gehirnorgane, — Hirnbaveſendunſt, he?"

Ich war froh, daß er mich an die Hirnbaveſen unſers Generals im Caffehaus erinnerte; meine Befangenheit war wieder geſchwunden, — ich lachte laut hinaus, während er fortfuhr:

„Höre, wenn ich als Abgeſchiedener einſt vor Dich trete, ſo wirſt Du gut thun, es nicht als einen Traum anzuſehen. Ich erſuche Dich ſchon jetzt darum. Lache nicht, Du wirſt den Ernſt unſers heutigen Geſprächs noch hinlänglich erkennen."

„Aber Doktor," ſprach ich jetzt, „ich will Dich nicht von Deinen Anſchauungen heilen, ich vermag es auch nicht; ich will auch das „Hereinragen der Geiſterwelt" nicht gerade ſo abſolut verneinen, — will zugeben, daß noch manches unerklärliche Geheimniß, das unſerm nüchternen Verſtande ſpottet, vor-

Digitized by Google

handen, daß es Dinge gibt zwiſchen Himmel und Erde — — nun ja: ein Dämmerleben, ein Mondſchein- und Nachtleben in der Natur, ich will Dir den Glauben daran nicht nehmen. Aber wir haben doch auch ein klares, ſonnenhelles Tagesleben, das wir uns nicht vernebeln, verdämmern laſſen ſollen."

„Thue ich denn das?"

„Nun, Du gibſt Dich doch unläugbar zu ſehr jenem Dämmerleben hin. Du gehſt nicht immer den lichten, klaren Weg, — Du ſuchſt und liebſt das halbe Licht, den Nebel. Es hat das ſeinen Reiz, unendlichen Reiz, ich weiß es; ich kenne die Poeſie des Geheimnißvollen und ihre ſüßen Schauer. Du weißt ja, daß ich eben ſo gerne mich in's Gebiet der Sage und des Volksglaubens wage, als Du, — aber nicht zu dem nämlichen Zweck. Auch ich habe z. B. über alchemiſtiſchen und cabbaliſtiſchen Schriften zur Genüge geſeſſen; es ſind mir höchſt intereſſante Erſcheinungen des Kulturlebens, werth, daß man ſie kenne und dankbar für die bildende Hand des Poeten. Ich bleibe über dieſen Irrgängen menſchlichen Wiſſens und menſchlicher Thätigkeit ſtehen und ſehe hinunter zu ihnen, — ſie ſind mir Objekte, Stoff. Du verſenkſt Dich in dieſelbe, verſinkeſt darin und nimmſt Deinen

Digitized by Google

Lebensweg durch dieſe dunkeln Gänge ſelbſt, ſtatt oben im Tageslicht zu ſchreiten. Das iſt der Unterſchied."

Der Doktor lächelte mir zu, als wollte er ſagen: „Ueberhebe Dich nicht, Brüderle!" Aber er ſagte es nicht, und da ich einmal im Zuge war, fuhr ich fort, ſowohl um die Thorheit, Gefährlichkeit und Erfolgloſigkeit ſolchen dunkeln Treibens zu zeigen, als um allmälig das Geſpräch auf Bahnen zu bringen, die minder Zartgefühl von meiner Seite beanſpruchten, wie die Erſcheinung ſeiner verſtorbenen Gattin. Ich holte dabei etwas weit aus, denn ich wußte, daß ich an dem Doktor, den ich von ſeinen trüben Gedanken abbringen wollte, einen aufmerkſamen Zuhörer haben würde. Hatten wir ihn doch im Verdachte, daß er ſelbſt cabbaliſtiſchen Träumen nachhängen und den Stein der Weiſen zu erforſchen ſuche, wie er denn überhaupt eine ſeltſame Erſcheinung mitten in dem modernen Treiben und Leben der Hauptſtadt war.

„Siehe," rief ich, „zeigt uns denn nicht gerade die Mythe, Sage, die Volksüberlieferung ſelbſt, wie thöricht, wie vermeſſen und ſtrafbar jener ungeſtüme Drang iſt, der ſo zu ſagen das Geheimniß der andern Welt überrumpeln will auf nächtlichen Pfaden?

Digitized by Google

Zeigt es uns nicht vorzugsweise gerade die Geſchichte der Cabbala und Alchemie, wie der Vorwitz — Weisheit iſt es nicht — beſtraft wird? Waren ſie glücklich, die das Geheimniß gefunden haben wollten? Nein, die Meiſten, ja faſt Alle ſind elendiglich verkommen oder umgekommen, — Märtyrer ihres Wahns. Denke an jenen Landpfarrer, von dem Du mir ſelbſt erzählt, dem ein im Elend und ſterbend gefundener Jude das Geheimniß zögernd und warnend entdeckt, und den es ſo unglücklich gemacht, Alles durch cabbaliſtiſche Berechnung vorher zu wiſſen; bis daß er ſich in einer Nacht hinſetzte, um durch die Macht der Cabbala deren Schöpfer ſelbſt zu erforſchen und zu ſchauen. Da ſpricht ihm von der cabbaliſtiſchen Tafel das Wort entgegen: „Blick um Dich, er ſteht hinter Dir!“ Und der Vorwitz war dahin, — Grauen verzehrt den Verwegenen; er vermag nicht umzuſehen; andern Tages findet man ihn am Boden des Gemachs, eine Beute hitziger Fieber. Mag die Geſchichte wahr oder erfunden ſein: ſie enthält die rechte Moral und iſt ein prächtiger novelliſtiſcher Stoff.*) — Was die Alchemiſten betrifft, ſo

*) Den der Verfaſſer denn auch in „Des Rabbi Vermächtniß“ ausführlich behandelt hat.

Digitized by Google

ging es ihnen nicht beſſer oder noch ſchlimmer. Da draußen am Turnplatz, wo früher das Hochgericht ſtand, ließ Herzog Wilhelm Anno 1590 den fremden Goldmacher Bragadino an einen mit Flittergold umkleideten Galgen hängen. Die Anhänger der Alchemie — und deren gibt es ja heute noch, Freundchen — wollten den Abenteurer allerdings nur eben auch als Betrüger gelten laſſen; aber ſelbſt ſolchen, denen ſie die hermetiſche Kunſt, die ſpagyriſche Weisheit zuſprachen, die aller Welt als wahre Adepten galten, war kein beſſeres Loos beſchieden. Ich will nur von denen ſprechen, die nachweislich zu unſerer Stadt in Beziehung ſtanden. Jener ſeltſame Schotte Seton'us, der im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts nach Deutſchland kam und in Dutzenden von Städten kaum läugbare Beweiſe ſeiner Kunſt, unedle Metalle in Gold zu verwandeln, gegeben: was war ſein endliches Loos? Er kam auch hieher nach München, holte ſich ſeine Lebensgefährtin aus den Bürgerstöchtern hieſiger Stadt, floh mit ihr nach Norddeutſchland und ſtarb, aus ſcheußlichem Thurm befreit, zu Dresden an den Folgen erſtandener Torturqualen, welche ihm der Kurfürſt von Sachſen zur Erpreſſung ſeines Geheimniſſes auferlegt hatte Die Fürſten,

Digitized by Google

vornehmlich Kaiſer Rudolph II., der ſelbſt Alchemiſt war, hielten damals förmliche Jagd auf die ſeltenen Goldvögel, die meiſtens im Kerker, am Galgen oder an ſiechem Körper im Elende ſtarben. Der Befreier jenes Setonius aus dem Kerker war ein polniſcher Edelmann, der die Wittwe, das Münchner Kind, heirathete und die koſtbare Tinktur erbte. Du weißt, welchen Verfolgungen dieſer Mann unterlag, den die Geſchichte der Alchemie Sendivogius nennt. — Unter Max Emanuel machte das größte Aufſehen als Inhaber der „wahren Kunſt" der Herr v. Wagnereck, ein Münchner Kind und Neffe des gelehrten Jeſuiten und Kanzlers, Heinrich Wagnereck, der 1684 in Dillingen verſtarb. Unſer bayeriſcher Adept ſtarb krank, elend, verfolgt und ohne Ruheplatz auf der Flucht von Wien zu ſeinem Oheim. Die Geſchichte deſſelben hat viel Ergreifendes; es verlohnt der Mühe, ſie einmal dem Publikum vorzuführen. — Ein Abenteurer war jener Don Cajetano, der zu Max Emanuel nach Brüſſel kam, wo der verſchwenderiſche Fürſt ſein Bayern „den Brabantern einbrockte." Der Churfürſt konnte Goldmacher wohl brauchen, gab dieſem ſogar den Titel eines „bayeriſchen Feldmarſchalls." Aber die Herrlichkeit endete damit, daß

Digitized by Google

unſer Italiener nach Bayern abgeführt und droben in Grünwald am hohen Iſarufer gefangen gehalten wurde, bis er entwiſchte, um in Berlin an vergoldetem Galgen den nämlichen Tod zu finden, wie einſt Bragadino in unſerm München ſelbſt. — Du ſiehſt, die Geſchichte dieſer dunkleren Seite unſeres Kulturlebens enthält ſelbſt die Warnung, ſich ihr zuzuwenden."

Ich ſchwieg, nachdem mich der Doktor ſchweigend angehört.

„Hör'," ſagte er endlich, „Du haſt mit alledem gar nichts bewieſen, als daß man um einer Sache willen verfolgt werden und leiden kann, ohne ihr abwendig zu werden und daß ſich auch Schwindler und Abenteurer beimiſchen können, welche dem Anſehen der Sache ſchaden. Da hätteſt Du aber nicht eben zur Alchemie und Cabbala greifen müſſen, um das zu beweiſen. Alles Edle in der Welt, das der Aufopferung großer, uneigennütziger Seelen bedarf, hätte Dir Belege liefern können. — Doch ſiehe, Freund, welche Pracht!" unterbrach ſich der Doktor mit einem Male und hielt ſich die Hand vor die Augen, indem er ſein Geſicht nach einer beſtimmten Richtung hinwandte.

Digitized by Google

Wir waren mittlerweile von der Nordweſtſeite her in die Vorſtadt gelangt, als ein blendender Lichtglanz unſere Augen traf und in lichtem Golde zwiſchen den Häuſer- und Baumgruppen aufflammte. Es war ein wunderbares, noch nie geſehenes Schauſpiel. Die prächtig untergehende Abendſonne ſpiegelte ſich nämlich in dem vor Kurzem vollendeten Kryſtallpalaſt, der allen Münchenern heute eine ſo gewöhnliche und gewohnte Erſcheinung geworden iſt, damals aber wegen ſeiner Neuheit und Ungewohntheit die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte.

Die große deutſche Induſtrie-Ausſtellung ſollte demnächſt beginnen. Jedermann war voll großer Erwartung.

Nachdem wir uns genug an dem wunderbaren Anblick geweidet, den der ſchöne Abend auf den durchſichtigen Wänden des Glaspalaſtes hervorgezaubert, meinte ich:

„Siehe, Freund, den Palaſt der mächtigen Fee, die alles, was die Phantaſie der Vergangenheit geträumt und erſehnt hat, in unſerer Gegenwart möglich macht. Die Induſtrie, die uns mit des Windes Flug über die Erde hineilen läßt, die uns die rechten

Digitized by Google

Siebenmeilenſtiefeln verleiht und unſere Gedanken mit Blitzesſchnelle und auf Geiſterflügeln von einem Ende der Erde zum andern trägt: ſie zeigt ihre Wunder in Tageshelle und ſie ſind größere Wunder, als all' euer Träumen ſie denken kann."

„Ja, Brüderle," entgegnete grinſend der Doktor, „ganz Recht. Aber vor einigen Jahrzehnten würdet Ihr, wenn Euch Einer von Eiſenbahnen geſprochen hätte, ſolches eben ſo für Träumerei und Wahn verlacht haben, wie jetzt noch ſo manches Andere, was Ihr nicht begreift und nicht greifen könnt. Und hätte Euch vor Kurzem noch Jemand geſagt, daß wir unſere Gedanken auf tauſende von Meilen in dem nämlichen Augenblicke verſtändlich zu machen im Stande ſind, in welchem wir ſie faſſen, ſo würdet Ihr einem ſolchen Träumer und Lügner in's Geſicht gelacht oder ihn für wahnſinnig gehalten haben. So Wunderbares ſeht Ihr durch geheimnißvolle Kräfte ermöglicht. Aber viel Einfacheres, viel Näherliegendes glaubt Ihr abläugnen zu dürfen. O dieſer geiſtige Hochmuth, dieſe Verblendung der Hartgläubigkeit. — Mir fällt übrigens beim Anblick dieſes gläſernen Schloſſes das Märchen von den zwei Fee'n ein; die eine wohnt im kryſtallenen Haus voll Licht und Leben

Digitized by Google

— die andere im Erdenſchooß voll kühlem Dunkel und Ruhe . . ."

„Bitte Dich, Freund!" fiel ich ihm in die Rede, — „gib auch Du für heute Ruhe und zeige mir nicht die Kehrſeite des friſchen Lebens der Gegenwart. Vergälle mir die Freude daran nicht wieder durch Deine trüben Phantaſiebilder, die ſich ſo gerne in's Märchengewand hüllen, wenn Du das Licht Deines Ahnungsvermögens und Deiner Sehergabe uns „Glasköpfen" nicht offen laſſen leuchten willſt."

„Sei es denn, — vielleicht erzählt Dir ſchon die nächſte Zukunft mein Märchen zu Ende, wenn Du es jetzt nicht hören willſt," verſetzte er etwas empfindlich.

Schon öfter hatte er mit düſterm, faſt unheilkündendem Nachdruck Aeußerungen für das laufende Jahr gemacht. Für jetzt hatte ich daran genug. Wir ſchieden für heute. Die darauf folgende Zeit hat mich allerdings manches erleben laſſen, das mir jenen Spaziergang, mit deſſen Beendigung auch dieſes Kapitel ſeinen Schluß erhalten hat, immer wieder in's Gedächtniß zurückgerufen.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Die furchtbare Fremde.

Es war zur schönsten Sommerzeit. Wir saßen an den offenen Fenstern unseres Caffehauses und schauten hinunter in die verkehrreichen Straßen der Altstadt. Wir scherzten und lachten und unterhielten uns an dem Leben und Treiben da unten. Da waren viele fremde Gesichter, die sich im Gedränge bewegten, und die Dialecte von ganz Deutschland tönten aus dem Gesumme der Stimmen.

München war das allgemeine Reiseziel geworden. Man ergriff gerne die Gelegenheit der Industrie-Ausstellung, um die berühmte deutsche Kunstmetropole mit ihren großartigen Prachtbauten und reichen Sammlungen zu besuchen. Die schöne Isarstadt sollte das allgemeine Stelldichein werden und der Fremdenstrom überfluthete die Straßen der Stadt, die Gasthöfe und die öffentlichen Lokale. An unserm Caffehause strömte er glücklicher Weise vorüber. Der Besuch desselben blieb auf die gewohnten Gäste beschränkt, während sonst München in dem Bewußtsein überschwoll, die besuchteste Stadt des Kontinents zu

Digitized by Google

sein, und im Anblick seines Industriepalastes von einer glänzenden industriellen Zukunft zu träumen begann. München war glücklich, besonders seine Gastwirthe waren es.

An allen Caffetischen sprach man jetzt nicht mehr so ausschließlich nur vom orientalischen Krieg und erhitzte sich nicht mehr so sehr über der Parteinahme für die Russen oder Türken. Die Industrie-Ausstellung wurde jetzt ebenso eifrig besprochen. Zwischendurch aber klang da und dort eine leise Andeutung, die jedesmal über den Gesichtsausdruck der Sprecher und Hörer einen Schatten verbreitete.

„Sie kommt!"

„Sie kommt diesmal nicht!"

„Sie können darauf schwören, daß sie auch nach München kommt. Sie ist schon in Triest und Wien."

So ungefähr sprach man sich leise an allen Tischen zu. Wir, d. h. unser kleiner Kreis kümmerte sich sehr wenig um das ängstliche Gewisper und Gerede. Wie gesagt lagen wir heute an dem warmen Nachmittag unter den offenen Fenstern mit den „Regalias" im Munde auf den treibenden Menschenstrom hinunterblickend.

„Sieh da!" rief einer, „das Erdschmiedl kommt

Digitized by Google

dort heran. Schaut nur, wie ſeine Augen funkeln! Und welcher wichtige Ausdruck in dem gelben Kobold-geſicht!"

Richtig, der Doctor kam durch die drängende Menge dahergeſegelt, gerade auf das Caffehaus zu. Bald trat er zur Thüre herein.

„Grüß' Gott!" ſagte er, indem er etwas lang-ſam auf uns zuſchritt. „Grüß Euch Gott beiſammen."

„Nun, Bruder, was bringſt denn Du heute, daß Du ſo ſeltſam dreinſiehſt. Iſt Dir eine Re-torte geſprungen und eine Transmutation verun-glückt? Oder hat Dir der Böſe ſonſt einen Streich geſpielt?"

„Scherzet nicht; denn — ſie iſt da!"

„Wer? Wer iſt da?"

„Die Cholera!"

„Die Cholera? Ah, Flauſen! Du willſt uns wieder Ein's aufbinden. In den Zeitungen ſteht aus-drücklich, daß jedes derartige Gerücht falſch ſei."

„Ja die Zeitungen lügen wie gedruckt, wenn es ſein muß. Ich wohne neben dem Kirchhof und ich verſichere Euch, daß ſchon zehn Todesfälle Cholera-kranker konſtatirt ſind. Sie wurden ja alle an mei-nem Fenſter vorübergefahren.

Die Leute an den andern Tiſchen wurden ebenfalls aufmerkſam. Ein uns bekannter Arzt trat heran und hörte zuerſt ſtillſchweigend zu; andere ſteckten die Köpfe herzu. Der Arzt aufgefordert, erklärte, „daß allerdings ſchon mehrere Cholerafälle mit tödtlichem Ausgange vorgekommen ſeien, — jedoch . . .“

Es war uns genug.

„So haben wir ſie denn in unſeren Mauern, die Grauenhafte,“ ging durch den Raum der Stube, und jedes andere Geſpräch war unterbrochen.

Man weiß, wie furchtbar ſich die Dinge entwickelten. „In Münchner die Cholera,“ ging durch ganz Deutſchland. Nach wenigen Tagen ſtockte der Fremdenſtrom und ergoß ſich dann mit noch größerer Wucht aus der Stadt, als er hereingefluthet war. Die Zeitungen leugneten nicht länger. Eine düſtere unheimliche Zeit erfolgte. Der kryſtallene Palaſt mit ſeiner prunkenden Ausſtellung ſtand verödet, die Gaſthöfe leer und von den Einwohnern Münchens ſelbſt floh aus der Stadt, was nur immer konnte. Alle Welt bat um Urlaub oder nahm ſich ihn ſelbſt. Wer zurückbleiben mußte, ging mit bangem Gefühle ſeinem Tagewerke nach. Wo man in Familien trat, da beb-

Digitized by Google

ten uns ſelbſt von den zarteſten Lippen die Worte „Leibbinde", „Diarrhoe", „Stuhlgang", entgegen, als wären das in den Salons nie verſehmte Ausdrücke geweſen. Und es ward ärger und ärger. Mit Grauen ſah man die Herrſchaftswagen und Fiaker aus den Straßen völlig verſchwunden und an ihrer ſtatt ſchwarzbehangene, unheimliche Fuhrwerke langſam von Kutſchern in ſchwarzer Livrée durch die Gaſſen geleitet. Und begegnete man einem Bekannten auf der Straße, ſo freute man ſich, den Beweis zu haben, daß er noch nicht hinausgefahren worden an dem Fenſter unſeres Doktors vorüber. Die langen Todtenliſten der Blätter las man mit Bangen durch, denn täglich fand man jetzt darinnen Namen bekannter Perſonen.

Auch unſer Kreis hatte ſich in jenen Tagen faſt aufgelöſt. Nur Wenige ſaßen wir noch täglich am gewohnten Caffetiſch. Das einzige Geſpräch bildete natürlich der Verlauf der ſchrecklichen Krankheit und ihrer Verheerungen. So ſaßen wir eines Nachmittags unſerer fünf, — der Doktor darunter, der heute grauenvoller ausſah, als je, — als ſei er den Gräbern entſtiegen.

„So, ſo, auch der! Ich ſah ihn erſt vorgeſtern

Digitized by Google

noch wohl und heiter auf der Straße," sprach Einer von uns langsam, seinen Caffe schlürfend.

„Es werden noch mehr daran kommen," murmelte der Doktor vor sich hin. „Es werden noch mehr daran kommen, die heute mit Euch da im „Café" sitzen. Heute frisch und roth, morgen bleich und todt!"

„Die Krankheit tritt mit furchtbarer, grauenhafter Macht auf," sprach ich dazwischen. „Es hat wirklich etwas Imponirendes, wie sie in das Menschentreiben und Leben hineinfährt und ohne Rücksicht ihre Opfer fortreißt, während alles menschliche Wissen, alle ärztliche Kunst ohnmächtig ihr gegenüber steht. So trat die Pest auf im Mittelalter, so kam der schwarze Tod herein in die volkreichen freien Städte, um der wüthenden Wolfsheerde gleich zu würgen und aufzuzehren. Die Sprache der Chroniken, in welcher sie das Auftreten des schwarzen Tod's, besonders 1349 schildern, wird mir jetzt erst, wo ich Aehnliches fast erlebe, verständlich. Ich begreife jetzt die Möglichkeit, wie damals ausgestorbene Schiffe vom Meere steuerlos an's Land treiben konnten, so daß in jenen grauenvollen Jahren auch die Verbindung mit dem von den Isländern frühe entdeckten westlichen Kon-

Digitized by Google

tingent unterbrochen ward und verloren blieb, die Kunde davon ſich nur als Sage bis zu Columbus Zeiten forterbte und der große Genueſe, ſie aufgreifend, Amerika neu entdeckte. Ich begreife den Schrecken der Menſchen, die Steigerung des Wahnglaubens, der zu den entſetzlichſten aller Verfolgungen der Juden am Rhein und an der Donau führte. Schauerliche Wirkung einer ſchrecklichen Macht, die den Aberglauben in ſeiner furchtbarſten Geſtalt herausfordert."

„Nun, dergleichen Dinge, ſolcher Wahn iſt doch heute nicht mehr möglich," fiel einer aus der Geſellſchaft ein.

„Nicht mehr? Freilich nicht in ſeiner thatſächlichen Aeußerung. Aber höre einmal das dumpfe Gerede im Volke über die Urſachen der Heimſuchung durch die ſchreckliche Seuche! Höre einmal, wie ſie dieſelben in Verbindung mit dem Induſtriepalaſte, ſeiner Eröffnung und der Ausſtellung bringen, höre in gewiſſen Volkskreiſen, welche unheimlichen, ungeheuerlichen Sagen gehen. Hat doch der Abzug der Dohlen von der Frauenkirche drüben der ganzen Stadt einen Schrecken eingejagt, weil man darin die Vorbedeutung noch ärgerer Verheerungen erkennt."

„Es iſt aber immerhin wunderbar," meinte nun

Digitized by Google

ein anderer aus dem Kreise fortfahrend, „stellt Euch nur an das Fenster dorten — während sonst die Dohlen mit unaufhörlichem Geschrei die Frauenthürme umflogen, läßt sich, seit die Cholera herrscht, keine einzige mehr sehen. Blickt nur da hinüber, da seht Ihr auf die Frauenthürme hin.“

„Das kann seine natürlichen Ursachen haben und wird sie auch haben,“ versetzte ich. „Aber daß heute ganz ähnliche Sagen über das Hereinkommen der Cholera auftauchen, wie sie sonst das Auftreten der Pest erzeugte, hat mich überrascht. Vor einigen Tagen stand ich nachdenklich — es war gerade da vorn in der Kaufingergasse — vor einem der Häuser unserer Stadt, welches noch das Pestzeichen aus dem 30jährigen Krieg an seinem Thore trägt. Ein altes Weibchen trat zu mir heran und meinte: „Ja, Herr, schaut nur! So wird man einmal nach den Cholerazeichen von diesem Jahr an den Häusern schauen; 's wird noch viel ärger werden, — denn es sah schrecklich aus, was man in der Mitternachtsstunde über die Stadt hat fliegen sehen: der Thürmer von St. Peter hat's gesehen und andere Leute auch. Es hat seinen giftigen, rothen Hauch von sich gehen lassen, gerade herunter auf die Stadt — ja schaut nur,

Digitized by Google

Herr!" So redet und munkelt das Volk, das sich auf seine Art die Erklärung sucht. Ihr kennt ja die Sage von der Pestfrau, die besonders unter den Slaven geht, — wie sie herbrauſt in Sturm und Dunst aus der Steppe gegen das bewohnte Land, daß die Hähne heiser werden und die Hunde keuchend heulen, bis Dörfer und Städte, durch welche sie ihren Weg nimmt, aussterben . . . Fast ähnlich lautet eine Erzählung, die ich in unseren Volkskreisen vernommen. Neulich, Abends, saß — draußen in der *—Vorstadt in einem der äußersten Häuschen eine Taglöhnerfamilie beisammen. Da kam ein Weib über das Blachfeld her, groß und unheimlich gewandet. Die pochte an, und als man sie hereingelassen, bat sie um Nachtlager. Man gewährt es ihr — andern Morgens war sie verschwunden — der Tagelöhner und zwei seiner Kinder starben aber unmittelbar darauf. Das fremde Weib war die Cholera. — Andre sagen, die ungeheuerliche Fremde sei als Gespenst in auffallender rother Tracht am Tage der Industrie-Ausstellungs-Eröffnung mit der Eisenbahn hier angekommen und in einem bekannten Gasthofe abgestiegen. So legt sich das Volk die Sache zurecht . . . ."

Digitized by Google

Der Doktor, der seither ruhig und düstrer als gewöhnlich vor sich hinblickend zugehört hatte, hob jetzt den Kopf.

„Es ruht hinter diesen Sagen mehr, als Ihr annehmen wollt," sagte er und sah uns mit seinen dunklen Augen wieder recht geisterhaft an. „Ich könnte Euch etwas erzählen . . ."

„Nur heraus damit, Doktor!"

„Heraus damit!"

„Nun gut. Morgen oder übermorgen hätte ich ohnehin keine Zeit mehr dazu. — Ihr erinnert Euch doch noch, wie fröhlich wir die letzte Sylvesternacht hier im Familienstübchen verbracht, um uns heiter in's neue Jahr hinüber zu schwatzen, in welchen wir jetzt noch das Glück haben zu leben. Wie plauderten tolles Zeug und als wir das neue Jahr begrüßt hatten, gingen wir mit etwas schwindlichten Köpfen heim, gleich andern Leuten."

„Das wissen wir Alles noch. Nur vorwärts."

„Nun, während ich heimging, war in der Stadt auf allen Straßen noch ganz so der weinselige Jubel der Heimkehrenden, wie in jeder Neujahrsnacht. Weiter hinaus am Sendlingerthorplatz ward's stiller, und in dem Gäßchen gegen den Kirchhof hin war's todten-

Digitized by Google

ſtill. Ich war am Tag vorher in meine Wohnung dorten eingezogen, — ich ſchlief die erſte Nacht da. Ganz einſam ſchritt ich durch das Gäßchen gegen den Kirchhof meiner Wohnung zu, und kam glücklich heim. Da nahm ich mir denn vor, genau auf meinen Traum merken zu wollen; was man die erſte Nacht in einer Wohnung und was man in der Neujahrsnacht träumt, das, ſagt man, werde wahr. Vorher wollte ich noch nach dem Winde ſehen und machte das Fenſter auf; nach einem alten Volksglauben bedeutet Abendwind in der Neujahrsnacht: Tod der Könige für das begonnene Jahr, Südwind dagegen dem Volke Tod. Der Wind kam lau von Mittag her, und ich wollte das Fenſter wieder zumachen, als mich ein leiſes Läuten von der Friedhofskapelle überraſchte. Ich ſah die Gaſſe hinab gegen den Kirchhof, ich ſah die Gaſſe entlang gegen das Sendlingerthor; da bewegte ſich von der Stadt her ein unheimlicher Zug von weißeingehüllten Geſtalten gegen den Gottesacker hin an meinem Fenſter vorüber. Es waren ihrer Tauſend und abermals tauſend verhüllter Geſtalten, — kein Angeſicht zu erkennen. Ein Schauer erfüllte mich. „Komm' mit! Du gehörſt zu uns!" hörte ich jetzt eine dumpfe Grabesſtimme zum Fenſter hereindröhnen.

Digitized by Google

Vor Schrecken ſtarr ſah ich hinaus. Da ſtand eine unheimlich in Roth und Aſchgrau gekleidete hohe Frauengeſtalt mit hoch emporgehaltenen Armen. Sie deutete auf den ſchweigend vorüberwallenden Zug. „Komm' mit!" tönte noch einmal, wie aus dem Munde der Erynnien oder einer Walkyre, während ſchon die Vorderſten des ſtillen Zugs an der läutenden Kapelle vorüber durch das Thor des alten Kirchhofs, die lange Gräberreihe entlang, dem neuen noch gräberleeren Gottesacker entgegen wallten. „Komm' mit!" Ein jäher Schauer ließ mich einen Schrei ausſtoßen, — noch ein ſcheuer Blick hinaus, und Alles war verſchwunden. Die Gaſſe und der Friedhof lagen ſtill wie ſonſt, die Grabſteine ſtarrten weiß und unbeweglich herüber, und aus der Ferne von der Stadt her klang das weinſelige Johlen einiger von luſtiger Neujahrskneiperei heimkehrenden Geſellen."

Wir ſahen den Doktor ſchweigend an, als er jetzt eine Pauſe machte, denn wir merkten, daß er das Wichtigere noch mitzutheilen habe. Er fing denn auch gleich darauf wieder mit gedämpfter Stimme an:

„Heute Nacht wiederholte ſich die Erſcheinung, nur mit dem Unterſchiede, daß ich Verſchiedene im Zuge klar und deutlich erkennen konnte, — denn

Digitized by Google

ich befand mich ſelbſt in demſelben und ging mit bis in den neuen Campo Santo, den ich ganz mit offenen Gräbern angefüllt ſah. Ihr ſeht mich forſchend an? Nun, Keinen von Euch erkannte ich im Zuge zu meiner Freude, — aber — —“ und er flüſterte jetzt nur noch, indem er ſeinen Kopf vorſtreckte, um von uns verſtanden zu werden — — „es befanden ſich Leute dabei, die Ihr recht wohl kennt, die ſich ihren Caffe täglich hier ſchmecken laſſen: draußen ſitzen ſie ja — der fahlköpfige Handelsagent, der arme Burſch, dann der General und unſer dicker Hiſtoriker. Bſt!“

Ich ſprang auf. Mir ward's jetzt bei dem Doktor unheimlich.

Draußen im großen Zimmer ſaß der General wie gewöhnlich hinter ſeiner Zeitung ſeine Pfeife ſchmauchend, — auch der Hiſtoriker ſaß da in eifrigem Vortrag. Der Handelsagent fehlte.

Da trat der Hausherr auf mich zu.

„Denken Sie ſich, — der Handelsagent X., der blonde Menſch — er muß Ihnen ja aufgefallen ſein.“

„Der mit der großen Angſtbutte?“

„Ja, gerade der!“

„Nun was iſt mit ihm? Er fehlt heute.“

Digitized by Google

„So eben wird mir gesagt, er sei vor einer Stunde plötzlich gestorben. Gestern früh saß er noch dort und trank seinen Caffe! — — —"

Andern Tags, als wir wieder im Caffehause zusammentrafen, war der Platz, wo der General zu sitzen pflegte, leer, und der dicke Historiker rieb sich den Magen einmal um das andere und sagte:

„Ich weiß gar nicht, es ist mir nicht so recht, wie es sein sollte."

Und als selbigen Nachmittag die Nachricht in's Caffehaus kam, daß der General zur großen Armee eingerückt sei, stand unser Historiker vom Tische auf, und verließ das Caffehaus, um es nie wieder zu betreten. Auch ihn hat die Seuche hinweggerafft.

„Gelt, Brüderle!" wandte sich der Doktor zu mir, fast mit einiger Befriedigung: „Du hast jetzt das Märchen erfahren, das Du mich damals nicht auserzählen ließest. Du wirst noch so manches Andere erfahren, woran Du seither nicht glauben wolltest."

Damit reichte er mir die Hand.

Jetzt wird's wohl an mich gehen," setzte er hinzu.

„Ah, pah!" erwiederte ich, „wir wollen uns noch recht lange der Cholera zum Trotz hier treffen und

Digitized by Google

die nächste Sylvesternacht ganz besonders lustig durchsitzen!"

„Nun, wir wollen sehen. — Für's Erste werd' ich wohl die Reise in's „unbekannte Land" machen. Was das Weitere betrifft, so weißt Du, was ich schon gesagt. Vielleicht werde ich wiederkommen, — wenn ich kann natürlich. Adieu für heute, mein lieber Freund!"

Nochmals drückte er mir warm die Hand und ging.

Tags darauf erschien der Doktor nicht im Cafehause. — Wir warteten bis gegen Abend. Er erschien nicht. —

Mich überkam eine bange Unruhe.

Da trat ein dem Doktor besonders nahestehender Freund zur Thüre herein, — auf seinem Gesicht stande eine trübe Kunde.

„Nun?"

„Er hat doch Recht behalten!" war die traurige Antwort.

„Wer?" fragten wir Alle.

„Der Doktor!"

„Wo steckt er denn?"

Eine sprechende Handbewegung gab die Antwort. Und während wir noch in bangem Schweigen den

Digitized by Google

tiefbewegten Freund anblickten, ergänzte der seine Nachricht mit den Worten:

„Vor zwei Stunden ist unser Erdschmiedl in's Jenseits abgereist. Ich komme gerade von seiner Wohnung her."

Sechstes Capitel.

Düstere Tage und — Wiedersehn.

Wäre es meine Absicht gewesen, dem Leser eine Novelle in der gewohnten Weise des „Nebeneinander" zu bieten statt einer wahrhaftigen Erzählung, einer Skizze nach dem Leben, so würde ich kaum dazu gegriffen haben, in der Mittheilung der Gespräche mit unserm Doktor einen Einblick in dessen Wesen und Treiben zu gewähren. Jedoch Originalmenschen sind nicht so häufig, daß man sie blos nach einigen oberflächlichen Aeußerlichkeiten zu erkennen und verstehen vermöchte.

Das Hinscheiden des Doktors wirkte auf mich, nach dem was er gegen mich geäußert und wie wir in letzter Zeit miteinander in besonderer Vertraulichkeit verkehrt, auf erschütternde Weise. Seither hatte ich seine Geisterseherei, sein Treiben und Leben noch im-

Digitized by Google

mer für so etwas wie Koketterie, Originalitätssucht gehalten. Jetzt, wo ihm die Ereignisse, wenn auch vielleicht nur durch Zufall, in so auffallender Weise Recht gegeben, wirkten seine Gespräche tief in mir nach, und ich begann jedes Wort, eines nach dem andern, in meinem Gedächtniß wieder wachzurufen.

Zugleich hatte sich aber auch die furchtbare Macht der Seuche meinem Bewußtsein in ernster Weise aufgedrängt. Hatte ich seither noch eine ziemliche Gleichgültigkeit bewahrt, meine Lebensweise ohne Rücksicht auf das Verweilen der Cholera in der Stadt in der gewohnten Weise fortgesetzt und mir höchstens auf freundliches Zureden Anderer zu deren Beruhigung ein Kupferplättchen als Amulet gegen das grauenhafte Gespenst der Cholera anlegen oder Schwefel in die Strümpfe stecken lassen, so trat jetzt oft genug mahnend der Gedanke an mich heran:

„Vielleicht auch du!"

Es traf Vieles zusammen, um meine Stimmung ernster als gewöhnlich zu machen. Unser Kreis im Caffehaus hatte sich ganz aufgelöst. Wie ein Geyer in einen Hühnerhof war die Nachricht von des Doktors Tod in den kleinen Rest der Gesellschaft gefahren und hatte deren Mitglieder aufgescheucht, daß sie die Stadt

Digitized by Google

flohen und im Hochgebirge die Schrecken der Seuche zu vergeſſen ſuchten. Ich war der Einzige, den Verhältniſſe zurückhielten. Von einer auswärtigen Buchhandlung langten täglich die Korrekturbogen meines erſten Buches an, welche beſorgt werden mußten. Wie ſollte dieſer Umſtand einen jungen, angehenden Schriftſteller nicht an den Platz gefeſſelt haben, und wäre er von zehnfachen Gefahren umlauert geweſen! Daran erhob ich mich denn auch wieder aus der Bedrückung des Geiſtes empor zur ruhigen Zuverſicht. Es ſchien mir bald eine Unmöglichkeit, zu ſterben, bevor die ganze Korrektur beſorgt und der Druck des Buchs vollendet ſei, — und bis dahin konnte doch die Cholera unmöglich anhalten, wenn nicht ganz München ausſterben ſollte. Heute lächle ich freilich über jene Zuverſicht. Aber nichts deſto weniger war ſie mir damals kein geringer Schild gegen die Anfechtungen des Bangens und die Schrecken vor der Krankheit, welche ſo ſehr der Macht und Ausbreitung der Seuche Vorſchub leiſteten.

Es war in jenen Tagen, daß ich mein Quartier, in einem von der Cholera am ärgſten heimgeſuchten Bezirke verließ, um einen Freund aufzuſuchen, der zwar außerhalb unſers Schriftſtellerkreiſes, aber mei-

Digitized by Google

nem Herzen sehr nahe stand. Ich fand ihn im Bette. Bei einem Gange durch die Stadt hatte ihn das Begegnen der vielen Leichenwägen so erschüttert, daß er mit allen Symptomen der Krankheit sich niedergelegt hatte. Jetzt war er muntern Geistes, als er mich sah.

„Heraus mit Dir und keine Furcht!" rief ich ihm ermunternd zu. „Morgen halten wir eine kleine Partie in Deinem Zimmer."

Es war ihm recht, er versprach aufzustehen und ich ging getröstet über seine Genesung heim, denn er war nicht blos der Stolz seiner Freunde, die Freude seiner Verwandten, sondern mir ein Herzensfreund. Andern Tags, nachdem er erfahren, daß ich ebenfalls erkrankt sei, legte er sich hin und starb.

Ich erzähle dieß um zu beweisen, mit welcher fürchterlichen Raschheit der Tod einzutreten pflegte und wie grauenhaft schnell sich damals die Lebensbande lösten. So riß das Grab mir Tag für Tag Freunde und Bekannte weg. Ich zähle darunter auch den Vater der Friedericke Goßmann, der als Professor, Schriftsteller und formgewandter Poet uns nahe stand. Auch er ward ein Opfer der Seuche.

Digitized by Google

Ein dumpfer Schrecken lag denn auch in jenen Tagen über der Stadt, die eine Beute der bleichen Peſtgeſpenſter geworden. Der Engel des Todes würgte ohne Wahl.

Auch an mich trat die Seuche heran. — Es war ſchon Abends und ich ſah zum Fenſter hinaus. Ich konnte perſpektiviſch die ganze Länge einer Straße überblicken. Noch immer fuhren die ſchwarzen Wägen mit ihren ſchwarzen Kutſchern durch die Gaſſen und hielten da und dort — einer am Nachbarhauſe; und aus der Tiefe des Wagens ſtiegen ſchwarzgekleidete Kobolde, welche in dem Hauſe verſchwanden und bald darauf zwei Särge herausſchleppten, mit denen ſie im verhängten Wagen wieder untertauchten. Die Todtengräber und Leichenträger hatten damals ihre goldene Zeit, — ſie verrichteten auch ihr Geſchäft nicht ohne grauenvollen Humor. Später als dieſe goldene Zeit der Todtengräber wieder vorüber war, richteten ſie eine Klage an den Magiſtrat mit dem Erſuchen, für beſſeren Verdienſt zu ſorgen.

Ich am Fenſter war jedoch damals in keiner humoriſtiſchen Laune. Trübe und von all den unheimlichen Erſcheinungen angeſchauert, ſah ich hinaus.

Und als jetzt der Abend ſtets dunkler ward, ge-

Digitized by Google

wann plötzlich die abenteuerliche Phantasie des verstorbenen Doktors allmählig Gestalt vor meinen Augen. Mir war, als sähe ich eine Weibsgestalt aus den von der inneren Stadt herziehenden Straßen schreiten — hoch gewaltig, schrecklich, immer näher, immer näher — und dann sich aufrichten gegen das Fenster an dem ich stand, in Riesengröße. Ein Fieberschauer durchrieselte mir den ganzen Körper, — ich sah das fahle Antlitz der Schrecklichen grinsen und ihre dürren Gespensterarme sich nach mir ausrecken, daß ich jeden Augenblick das verhängnißvolle: „Komm' mit!" aus ihrem Munde zu vernehmen wähnte.

Von jähem Schreck überwältigt, schlug ich das Fenster zu und befand mich einsam in dem dunkeln Zimmer.

Ich war krank, das fühlte ich, und krank legte ich mich zu Bette. Alle Erscheinungen der Seuche traten an mir zu Tage. Ich rang mit der Furchtbaren in jener Nacht mit aller Energie der Jugend und in einer Seelenstimmung, in der ich den Tod nicht fürchtete. Im Gegentheil war, wenn ich auch bisher oft mit Bangen daran gedacht, daß sie auch mich ergreifen könne, jetzt, wo sie mich ihren Armen hielt und an ihre hohle Brust preßte, alle Furcht gewichen.

Digitized by Google

Ich rang mit ihr in einer Art von fataliſtiſcher Berſerkerwuth, nicht aus Furcht vor dem Tode. —

Andern Tags trat einer der Aerzte des Diſtrikts an mein Bett. Damals, wie in ſo vielen ähnlichen Fällen bewies dieſer Stand jenen unvergleichlichen Opfermuth, der ihn ſo achtungswerth macht. Der Cholera gegenüber befanden ſich die Herren Doktoren jedoch in halber Verzweiflung. Der Arzt, welcher vor mir ſtand, meinte:

„Ja, was ſoll man da verordnen? Im Bett bleiben . . .“

„Bier! Bier!“ rief ich, denn der Durſt plagte mich abſcheulich — der Gaumen war mir ſo trocken, daß die verdorrte Zunge anklebte. Da mochte mich der Arzt für einen ſtarken Bierkieſer anſehen, während ich kaum in Wochen ſo viel trinke, als ein guter Münchener auf einen Sitz.

„Nein,“ ſagte er, „das Bier laſſen wir für einige Tage. Es muß nicht auch im Bett noch Bier getrunken werden. Alſo kein Bier, bis ich es ſage.“

Was er mir nun verordnete, ich weiß es nicht; ich glaube, es war nichts.

Da lag ich nun einſam und krank in meinem Zimmer. Von der Straße herauf tönte das Geräuſch

Digitized by Google

eines hie und da langsam vorüberfahrenden Todtenwagens, oder öfter noch das durchdringende Geläute der Meßner, die den Geistlichen zu den Sterbenden geleiteten. Im Hause selbst und bei der Familie, wo ich wohnte, lag fast Alles an der Cholera nieder, und so herrschte eine Todtenstille, die nur hie und da durch jene von der Straße heraufdringenden Töne unterbrochen wurde, — während ein leiser, pickender Ton in der Wand mich an die sogenannte Todtenuhr erinnerte. Es konnte jedoch auch eine einfache kleine Wanduhr im nächsten Zimmer sein, die ich jetzt in der Stille zum ersten Mal vernahm.

Und so lag ich da — lange — bis von der Stadt und ihren Thürmen her die Glocken die Mittagsstunde schlugen. — Das Zwölfuhr Geläute begann. Wie ein dumpfer Chor aus Weltfernen tönte es in das Zimmer herein an mein Ohr.

Da pochte es auf eine mir bekannt dünkende Weise an der Zimmerthür. Froh, daß sich endlich in meiner Einsamkeit Jemand zeige, rief ich:

„Herein!“

Ich lag so auf der Seite, daß ich im Augenblick nicht sehen konnte, wer eintrat und mit leisen unhörbaren Tritten an mein Bett hinstand. Bei dem

Digitized by Google

Klang der Stimme, welche ich jetzt vernahm, wandte ich jedoch rasch den Kopf. Denn die wohlbekannte Stimme hinter mir sprach:

„Grüß Dich Gott, Brüderle! Was machst Du denn?“

Und jetzt sah ich auch den Sprechenden. Denn da stand — unmittelbar vor meinem Bette — der Doktor, das Erdschmiedl, unser Bruder Faun, wie er leibte und lebte. Nur war sein Antlitz noch farbloser als sonst, — seine Augen noch starrer, der Ausdruck seines Gesichtes lebloser. Sonst ganz wie im Leben. Trug er doch dasselbe weiße Paket in der Hand, mit welchem ich ihn so oft gesehen.

Siebentes Capitel.

Eine seltsame Unterredung.

Ich kann nicht sagen, daß mich der Anblick besonders erschreckt oder auch nur über die Maßen überrascht hätte. Ich empfand in diesem Augenblick nur eine Empfindung: die der unverhohlenen Freude über den Wiederanblick des Freundes. Ich streckte, glücklich, eine befreundete Seele vor mir zu sehen, meine Hand aus, um die seinige zu ergreifen. Aber

Digitized by Google

die war kalt und feucht, — so leichenkühl, daß es mich durchschauerte.

„Ah, altes Erdschmiedl," hatte ich gerufen, „wie schön ist's, daß Du kommst. Aber — —" stockte ich, als ich die kühle Hand berührte und mir plötzlich, indem er mich starr und ernst anblickte, die Erinnerung der Ereignisse dieser letzten Tage kam, — „aber, Freund, wie kommst Du denn hierher? Ich habe doch gehört, — ich habe doch vernommen, Du seiest . . ."

„Was?" fragte die Erscheinung, die vor mir stand, mit der alten Stimme des Doktors, welche mir nur hohler und noch geauenvoller zu tönen schien, als sonst, selbst wenn er sich völlig im Geisterreiche ergangen. „Was?" fragte die Gestalt des Doktors, — und ohne daß ich von einer Empfindung besonderer Furcht mich angegriffen fühlte, hielt mich dennoch eine gewisse Scheu vor einem unbesonnenen Worte ab, die Antwort erfolgen zu lassen.

Man wird mir glauben, daß ich mich in einer etwas sonderbaren Lage befand. Denn ich erinnerte mich ganz klar, daß der Doktor gestorben war, — und nun stand er, wie er leibte und lebte, nur mit dem eigenthümlich starren Ausdruck des Gesichts, hier

Digitized by Google

in meinem Zimmer, vor meinen Augen. Sollte ich nun wohl fragen:

„Doktor, biſt Du todt oder lebendig? Biſt Du's ſelbſt oder Dein Geiſt?"

Und das langgedehnte, hohlklingende: „Was?" aus dem Munde der Erſcheinung hatte mich ganz außer Faſſung gebracht, ſo daß ich nicht mehr zu Wort kommen konnte. Ich that nun denn auch, was in ſolchen Lagen das Klügſte iſt, — ich ſchwieg. Denn ich dachte mir: der Doktor oder ſein Geiſt werde ſchon reden, wenn es ihn langweilen würde. Und während die Augen unbeweglich und ſtarr auf mir ruhen blieben, die gelbe, weitvorſpringende Naſe ſich aber zu verlängern ſchien, indem das blaſſe Geſicht mir ſtets näher rückte, wiederholte er zum dritten Male:

„Was? — Haſt Du vernommen, daß ich geſtorben ſei?"

Ein bejahendes Nicken war meine Antwort.

„Und Du erkennſt mich?" fuhr die Geſtalt in demſelben Tone fort.

Ich nickte wieder.

„Und Du wirſt ſagen: es war kein Traum?" kam es wieder von den leichenfahlen Lippen, die

Digitized by Google

der borſtige Schnurrbart noch immer ſtachlicht beſchattete.

„So viel ich weiß," erwiderte ich jetzt etwas gefaßter, „träume ich nicht, ſondern wache, — denn ich ſehe Dich deutlich, auch dort die Korrekturbogen auf dem Tiſche und höre von draußen das Mittagsgeläute."

Während ich redete, kam mir mit jedem Worte mehr die volle Faſſung wieder. Die Scene hatte denn auch nichts von den überſchwenglichen Schauern der Geiſtererſcheinungen, wie man ſie lieſt und hört, und die Geſtalt, der Geiſt oder was es ſein mochte, was da mit dem Ausſehen und der Stimme des Doktors vor mir ſtand, ſprach ſich auch durchaus nicht in der ſchwungreichen, idealen Sprache aus, die man Geiſtern in den Mund zu legen pflegt. Die Sache hatte vielmehr einen ganz natürlichen Anſchein, den nüchterner Wirklichkeit. Und als ich nur wieder einmal zur Macht des Wortes gelangt war, fand keine Furcht mehr in meinem Herzen ſtatt. Selbſt das Bischen Grauen, das ich empfand, wich einem eigenthümlichen, behaglich-zutraulichen Gefühl, das ganz mit den Empfindungen übereinſtimmte, welche ich gegen den Doktor ſonſt gehegt. —

Digitized by Google

Indeſſen ſchien ſeine Geſtalt jetzt einen Ausdruck der Befriedigung anzunehmen, indem ſie ſich ſtets näher an meine Seite hielt.

„Gut!“ ſprach ſie. „Beim letzten Klang der Glocken muß ich wieder fort. Haſt Du keinen Wunſch, keine Frage an mich?“

„So ſage mir doch,“ fing ich jetzt an, — „ſo ſage mir doch, Doktor, was iſt's mit Dir? Wie kannſt Du geſtorben, begraben ſein und doch hier vor mir ſtehen?“

Es thut mir leid, die Neugierde der Leſer auf die Beantwortung ſo beſtimmter, an die Erſcheinung gerichteter Fragen nicht in dem Grade löſen zu können, wie ich es ſelbſt wünſchte. Meinem Gedächtniß iſt nur wenig geblieben; dunkel erinnere ich mich, daß die Geſtalt des Doktors ſich über mein Bett herneigte, mich mit den ſtieren, gläſernen Augen betrachtend, dann eine myſteriöſe Geberde annahm, den Finger über den zahnloſen Mund an die gelbe, wächſerne Naſe legte und mit den Worten begann:

„Bſt, Brüderle, das iſt ein Geheimniß.“

Und dann trug er eine jener traumhaften, grauſlichen Erzählungen vor über ſein Sterben und Begrabenwerden, wie er dann im Grabe wieder aus

Digitized by Google

einem dumpfen Schlaf erwacht sei und den Drang in sich fühlte, gegen mich sein Wort zu halten, — ganz in der Weise, wie ich ihn im Leben oft genug erzählen hörte. Es war, als wollte er mich überzeugen, daß er eben das Privilegium habe, todt und lebendig zu sein; und das Wunderliche dabei war, daß es gelang. Wußte ich ihn doch gestorben und dennoch stand er dorten deutlich vor mir, ein weißes Paket in der Hand, als habe er die Absicht, mir es zu reichen. Wollte ich mir die Erscheinung natürlich erklären, so konnte ich nur an einen aus dem Scheintod Erwachten, aus dem Grabe Zurückgekehrten denken. Freilich vermochte ich in jenem Momente nicht zur klaren Ueberzeugung über das Alles zu kommen, denn ich war in voller Empfindung meiner Krankheit. Das Fieber, der brennende Gaumen quälten mich dazwischen. Nur so viel war mir gewiß: die Gestalt des Doktors stand vor meinen Augen. Und fühlte ich mich überzeugt von seiner lösenden Ausführung dieses „Zwiespalts der Natur", so däuchte mir doch auch die noch im Tode wunderliche und mysteriöse Art, es zu thun, befremdend.

„Noch immer der alte Geheimnißkrämer, Erdschmiedl?" murmelte ich fragend vor mich hin. „Noch

Digitized by Google

im Tode Myſtiker, noch als Geiſt ein unverbeſſerlicher Schwärmer!"

Er ſah mich auf ſonderbare Weiſe an. Und, wie ſchon geſagt, ganz ohne den poetiſchen Schwung, in welcher ſich des Doktors Phantaſie doch zu ſeinen Lebzeiten erging, fuhr er in der Unterhaltung fort, indem er ſprach:

„Und Du der alte Glaskopf."

„Aber ſo ſage mir doch klar und ohne Umſchweife" — wandte ich mich jetzt an ihn — „wie iſt es drunten?"

Mir ſchien, die Geſtalt ſchüttle ſich, wie vor Schauer. Ich aber fragte weiter:

„Verlohnt ſich's, das Leben hinter ſich zu werfen und den dunklen Pfad zu wandeln?"

Er antwortete erſt nach einer Pauſe und dann mit dem lateiniſchen, bedeutungsvollen:

„Vive ut vivas!"

Als er das geſprochen, legte er das Paket auf den Tiſch und ich glaubte die Worte zu hören:

„Das iſt für Dich, wie Du es wünſchteſt! — Die Glocken verklingen, — ich muß fort von hier. Haſt Du für jetzt keinen weitern Wunſch?"

„Nun, ſo ſei ſo gut, lieber Doktor," ſprach ich

Digitized by Google

im naiſten Ausdruck des heißeſten Verlangens, das ich in meinem damaligen Zuſtande hegte, da mir der Durſt den Gaumen verſengte, — „ſei ſo gut und ſage im Hinausgehen Jemanden im Hauſe, man ſolle mir doch ein Glas Bier holen!“

Als ich das ſagte, das weiß ich noch heute, war ich bei voller Beſinnung. Die Geſtalt des Doktors hatte ihre Haltung etwas geändert und ſchritt — ich ſah ſie ganz klar und deutlich — zur Thüre hin.

Noch ein Blick — und die Erſcheinung war dahin. — —

Erſchöpft ſank ich in's Kiſſen zurück und verhielt mich in dieſer Lage nothgedrungen ruhig, bis mich eine Hand leiſe an der Schulter ſtreifte und eine weibliche Stimme fragte:

„Was wünſchen Sie denn?“

Es war die Tante des Hauſes, eines jener Weſen, die gewohnt ſind, alle Geduld und Pflege an Kranke und Hilfsbedürftige zu wenden, deren es im Hauſe genug gab. Ich ſprach meinen Wunſch nach Bier ſo dringend, ſo flehend aus, daß ſie nicht widerſtehen konnte, wobei ſie noch der Glauben leiten mochte, daß wenn von Kranken etwas beſonders eindringlich verlangt werde, die Stimme der Natur ſich

Digitized by Google

dadurch vernehmbar mache, der man nicht widerſtreben dürfe.

Nach Kurzem trank ich Seligkeit aus einem Bierkrug, ſtellte dieſen wieder unter den Tiſch — und ſchlief in Gottes Namen ein. —

Achtes Capitel.

Ungelöſte Räthſel.

Ich muß lange, ſehr lange geſchlafen haben. Als ich erwachte, athmete mich ein wundervolles Wohlbehagen an, Geſundheit und Leben hauchten mir ihren Balſam in's Antlitz, — ich hätte mögen aus dem Bette ſpringen und davon laufen in die freie Welt. Aber ich merkte, daß man mich an der Hand hielt. Es war der Arzt, der mir nach dem Pulſe fühlte.

„Nun, wie befinden Sie ſich?"

„Oh, herrlich! Ich bin ganz geſund!" war meine Antwort.

„Sehen Sie," ſagte der Arzt mit väterlicher Miene, — „wenn man Diät hält. Es war gut, daß Sie meinem Rathe folgten und das Bier ließen!"

Ich lächelte und konnte nicht unterlaſſen, unter

Digitized by Google

den Tisch zu blicken. Der Arzt folgte meinen Augen und sah den Bierkrug. Fast erröthete der gute Mann, als er dann sagte:

„Sie haben es also doch nicht lassen können?"

„Nun, Herr Doktor," gestand ich jetzt, „es hat mir vortrefflich geschmeckt, es hat mir gar wohl gethan."

Der Arzt schwieg auf einen Augenblick und sagte dann, als er mich wieder verließ:

„Trinken Sie für künftig täglich doch lieber nur eine Halbe." —

Das Bewußtsein der wiedererlangten Gesundheit war mir eine ungemein süße Empfindung, der ich mich denn auch in einer Menge von Hoffnungen und Planen für das Leben hingab.

Da fiel mir nun auf dem Tische ein weißes Packet auf, dessen Adresse an mich gerichtet war. Und zwar war diese Adresse geschrieben von des Doktors, des todten „Erdschmiedl's" Hand.

Natürlich tauchte jetzt der ganze Vorgang, den ich im vorigen Capitel zu beschreiben versucht, in meiner Erinnerung auf. All mein Denken und Sinnen richtete sich jetzt wieder zurück auf den seltsamen Besuch. Der lange Genesungsschlummer, in

Digitized by Google

dem ich gelegen, und das darauf folgende Gespräch mit dem Arzte hatte die Erinnerung daran nicht aufkommen lassen. Jetzt aber, wo ich mir die Erscheinung und jedes der gesprochenen Worte in's Gedächtniß zurückrufen konnte, trat mir das Erlebniß wieder lebhaft vor Augen. Ich rang, während ich das Paket in der Hand hielt und die Schriftzüge des Doktors betrachtete, nach irgend einer Aufklärung, ohne sie finden zu können. Ja, wollte ich auch meiner bessern Ueberzeugung zum Trotz blos annehmen, die Fieberphantasie hätte mir die Gestalt des Doktors vorgespiegelt, wollte ich einen besonders lebhaften Traum gelten lassen: wie kam das Paket mit meiner Adresse von des Doktors Hand daher?

Das Erlebniß erschien mir jetzt, wo ich mich im vollen Bewußtsein seiner erinnerte, viel wunderbarer und auffallender als im Augenblicke seines Eintritts und während seiner Dauer. Sollte denn der Doktor dennoch Recht gehabt haben mit seinem Glauben an den Verkehr zwischen dem Dießseits und Jenseits, — sollte er als Abgeschiedener die Macht gehaben haben, mir die Richtigkeit seiner Geistertheorie durch ein auffallendes Exempel zu erhärten?

Ich hoffte einige Aufklärung des wunderbaren

Digitized by Google

Räthſels zu finden, indem ich nicht ohne große innere Aufregung und mit bebender Hand die Siegel des Pakets löſte. Es befand ſich, wie ich erwartet hatte, ein Buch darin, eine gedruckte Sammlung von Gedichten meines verſtorbenen Freundes, die ich mir oft von ihm erbeten hatte, aber vor ſeinem Hinſcheiden nicht erlangen konnte. Ich ſchlug das Buch auf, — da ſtand auf der erſten Seite von des Doktors Hand:

„Zur Erinnerung! München, im Jahre der Cholera!"

Darunter das Motto:

„Vive ut vivas!"

Ich erinnerte mich, daß ſeine Erſcheinung mir beim Scheiden denſelben Spruch zugerufen hatte. Daß ich eine Beute der ſeltſamſten und verſchiedenſten Empfindungen war, läßt ſich leicht denken. Das Buch wich indeß, ſo lange ich das Bett hüten mußte, nicht mehr von meiner Seite, — ich verſenkte mich in ſeinen Inhalt und thue es oft heute noch, da es als eine theure Reliquie in meiner Bibliothek geblieben.

Damals aber erfüllte die Erinnerung an das Erlebniß und deſſen Unbegreiflichkeit meine ganze Seele. So ſehr ſich auch mein Verſtand dagegen ſträubte, ich mußte zugeben, daß hier ein auffallendes Beiſpiel für

Digitized by Google

das vielbelächelte „Hereinragen der Geisterwelt" deutlich genug spräche.

Daß ich es nicht versäumt hatte, mich auch im Hause zu erkundigen, ob sonst Niemand etwas von dem geisterhaften Besuche bemerkt, läßt sich denken. Die bereits erwähnte, sorgsame und aufopfernde Tante, welche die Krankenpflege im Hause übte, sagte mir denn auch, daß sie an jenem Tage um die Mittagszeit einem Herrn, der mich besuchen wollte, die Thüre geöffnet habe.

„Ich hörte Sie darauf längere Zeit in Ihrem Zimmer miteinander sprechen!" sagte die Gute ganz unbefangen. „Als er wieder fortging, gab er mir in die Küche hinein Ihren Wunsch zu erkennen. Uebrigens wissen Sie das Alles auch, — warum fragen Sie denn?"

„Und wie sah er denn aus?" war meine ausweichende, fragende Antwort.

„So viel ich in der Eile bemerken konnte, war es ein kleiner Herr mit bleichem Gesichte, schwarzem Barte und etwas auffallend langer Nase."

„Schon gut," sagte ich erschüttert. „Er ist es schon!" setzte ich für mich hinzu. — —

Ich fühlte mich kaum so kräftig, daß ich wieder

Digitized by Google

ausgehen konnte, als ich auch beschloß, meinen ersten Gang der Erklärung des seltsamen, mich mit quälenden Gedanken und Zweifeln erfüllenden Ereignisses zu widmen. In meiner Stimmung vermied ich absichtlich jeden Besuch bei Bekannten — und wandte meinen Fuß dem Südende der Stadt, dem Friedhofe zu, in dessen Nähe der Doktor gewohnt hatte.

Ich muß gestehen, daß jetzt wirklich die Hoffnung in mir keimte, der Freund möchte entweder gar nicht gestorben sein, oder er sei vielleicht vom Scheintod erstanden, wie es ja zur Cholerazeit einigemal vorgekommen sein soll, daß Leute, die schon halb erstarrt waren, durch nervenreizende Mittel wieder zum vollen Leben zurückgerufen wurden.

Als ich nun durch das Gäßchen kam, durch welches die wohlbekannten schwarzbehangenen Wagen aus den verschiedenen Vierteln der Stadt kommend, einer hinter dem andern zum gastlichen Friedhofe einlenkten, wo all' diese stillen Passagiere treue Herberge finden sollten, — da fand ich das Haus, in welchem der Doktor gewohnt, verschlossen. Eine Nachbarsfrau gab mir den Aufschluß, „die Leute seien fort auf's Land gezogen," — und auf meine Frage nach dem „Zimmerherrn," dem Doktor, der hier gewohnt,

Digitized by Google

meinte die Frau, indem sie nach dem nahen Kirchhof deutete:

„Der hat da drüben eingemiethet, wie viele andere Leute auch. Er hatte ja nicht weit beim Umzug.“

Da richtete ich denn meine Schritte geradezu nach dem Friedhofe. Man weiß noch, wie viel Gräber damals täglich dort gähnten und derer harrten, die sie einschließen sollten. Der neue Gottesacker, welcher in jenem Jahre erst eingesegnet worden war, zeigte sich jetzt schon ganz angefüllt mit den kleinen Hügeln, von welchen jeder eine zertrümmerte Menschenwelt verschließt.

Ich suchte nur nach einem Grabe, — lange. Endlich las ich den Namen und Sterbetag meines lieben Freundes, unsers „Erdschmiedl's,“ von einem schwarzen hölzernen Kreuze, das einen der Hügel krönte. Daß er gestorben und begraben war, darüber konnte mir jetzt kein Zweifel mehr auftauchen. Aber damit war die Lösung des Räthsels, das meine Seele peinigte, nicht gefunden, und in die schmerzlichen Empfindungen, welche ich über der Gruft seines Leibes zubrachte, mischten sich immer wieder die Erinnerungen an das seltsame Erlebniß jener Erscheinung.

Digitized by Google

Indeß beſchloß ich bei mir, die Sache ferner als mein Geheimniß zu bewahren und mit Niemanden weiter darüber zu ſprechen. Denn ich wollte mich weder Zweifeln noch wohlfeilen Scherzen ausſetzen. Sträubte ſich doch noch immer mein eigener Verſtand gegen die Wahrſcheinlichkeit und Wirklichkeit der Erſcheinung, und ſprach ich mir in ſolchen Momenten doch immer ſelbſt wieder vor:

„Es war nur ein lebhafter Traum, eine Schöpfung deiner Fieberphantaſie! — Aber das Paket? Nun das kann nach des Doktors Tod Jemand gebracht haben, da ja meine Adreſſe genau darauf ſtand. Und der kleine Herr mit dem bleichen Geſichte und der ſtattlichen Naſe, den die gute Tante zum Beſuch bei dir eintreten ſah? Ei, —“ ſo überredete ich mich ſelbſt in ſolchen Augenblicken, — „das wird eben irgend Jemand geweſen ſein, — es gibt ja noch mehr kleine Herren und große Naſen in der Welt.“ —

Als ich wieder das Caffehaus betrat, wo ſonſt unſer gewohnter Aufenthalt war, fand ich noch keinen meiner Freunde von der Flucht vor der Cholera zurückgekehrt. Auch ſonſt fehlten viele der gewohnten Gäſte, es lag eine trübe drückende Luft über dem da-

Digitized by Google

maligen Caffehausleben. Auch das blonde Babettl, die Kellnerin, suchte ich vergebens. — An ihrer Stelle bediente ein langes brünettes Frauenzimmer die wenigen Gäste. Den Hausherrn, der zu mir getreten war und mit dem ich über die Verheerungen der Cholera sprach, hatte ich gefragt, ob denn auch das „Babettl gestorben sei.

„Nein," sagte er. „Fort hat sie mir müssen aus dem Hause. Die Gans braucht mein Haus durch dummes Gerede in so schweren Zeiten nicht noch in Verruf zu bringen!"

„Nun? Was that sie denn so Schlimmes?"

„Ei, man denke sich die Dummheit! Behauptet die Gans steif und fest, der Doktor, der schon acht Tage im Grabe gelegen, sei in der Dämmerung Abends dort in der Ecke gesessen und hätte seinen Caffe wie sonst getrunken. Bloß weil der Doktor damals den Scherz gemacht hat — er werde noch in's Caffeehaus gehen, wenn er einmal gestorben sei — bildet sich die Gans solche Tollheiten ein und schwätzt sie noch aus. Da hat sie mir fortgemußt."

Nicht ohne Ueberraschnng und Verblüffung stellte ich mich an's Fenster und sah schweigend auf die Straße hinab. Es war schon in der Dämmerung.

Digitized by Google

Und wäre ich nicht so erfüllt von dem Gedanken an den Doktor gewesen, daß ich sein Bild mir leicht vor die Augen phantasiren konnte, so würde ich darauf geschworen haben, daß mich sein Auge wieder angestiert habe aus der Mitte derer, die dort unten vorüberkamen. Doch, es war wohl nur eine Täuschung. Wer aber sollte mir die Räthsel lösen, die mir nun einmal aufgegeben waren?

Neuntes Capitel.

In der Sylvesternacht. — Er kündigt sich an.

Es war stürmisches, trübes Wetter.

Der Sturm heulte in den Straßen und rüttelte an den Giebeln und Fenstern der Häuser. Der Wind peitsche die Schneeflocken an die Scheiben und jagte sie wüthend um die Straßenecke, welche unser Caffeehaus bildete. Und warf man einen Blick in die breite Gasse, die sich von den hohen alterthümlichen Profan- und Kirchenbauten umschlossen bis zum * — — Thore in ihrer ganzen Länge und Breite öffnet, so sah man das Licht in den Gaslaternen unruhig hin und herflackern und die fallenden und treibenden Flocken beleuchten.

Da und dort huschte nun ein in Mantel und

Digitized by Google

Paletot ſteckendes Menſchenkind aus dem Dunkel der Straßen gegen das Caffehaus und tauchte wieder oben im gemüthlichen Familienſtübchen auf, das hinter dem Billard- und Caffezimmer in friedlicher Abgeſchloſſenheit gelegen, ſchwer Jemand anders einließ, als die Mitglieder unſers Klubbes.

Einer um den andern trat ein, ſpritzte den beſchneiten Hut ab, hing den Paletot an den Nagel und machte ſich's bequem. Die braune Fanny, welche ſchon den vorhergehenden Winter als Kellnerin im Hauſe geweſen, war es jetzt ſeit acht Tagen wieder. Es war ein ebenſo fleißiges und braves, als gewandtes und nicht ungebildetes Mädchen, welches ſich denn auch im Hauſe mehr als Verwandte denn als Dienende fühlen durfte. Sie vor Allen begrüßte jeden Eintretenden mit fröhlichem Zuruf, ſprang ab und zu, um uns das Nöthige und Verlangte zu beſchaffen und trug durch ihr friſches, freundliches Weſen nicht wenig zur Erhöhung der Gemüthlichkeit dieſer abendlichen Sitzungen bei. Von ihr wurden die untergeordneten Küchengeiſter in Bewegung geſetzt, daß ſie die Pfannen brodeln ließen und über die Gaſſe nach Bier ſprangen, da unſer Caffehaus ſonſt bloß duftigen Mocca ſchenkte.

Da waren wir nun Alle wieder: der gemüthliche

Digitized by Google

Franz und der luſtige Franz (wir hatten nämlich zwei Franze) dann der bleiche Julius, der beobachtende Georg und „meine Wenigkeit.“ Auch der glänzende Woldemar trat jetzt ein, warf den Mantel auf die Bank, ſtellte den Säbel an die Wand, ſtrich ſich den Bart und lachte zwiſchen ſeinen leuchtenden Epauletten gar fröhlich hervor:

„Grüß' Euch der liebe Gott beiſammen, Herzbrüder! Guſtel rück' — Julius mach' ein bischen Platz! Unſereiner gehört doch auch an den Tiſch. Wollt' Ihr mich denn ganz verſtoßen!“

Und wir rückten und machten unſerm armen Verſtoßenen Platz, neckten ihn mit Fragen, wo er denn wieder geſteckt habe, daß er ſo ſpät komme; und der gemüthliche Franz machte ein pfiffiges Geſicht, und der luſtige Franz improviſirte eine ſatyriſche Strophe, deren Held unſer glänzender Woldemar war.

„Ach, was!“ hielt der entgegen. „Seid Ihr denn ſelbſt heute am Sylveſterabend ſolche Kindsköpfe, wo der Menſch ſich ſammeln ſoll, um den Uebergang vom alten in's neue Jahr würdig zu begehen! Ich war eben daheim, um mich würdig zu dieſer Begehung vorzubereiten.“

Mit komiſchem Ernſt und ohne das Schmunzeln

Digitized by Google

unterdrücken zu können, hielt uns Woldemar diese Predigt.

„Ja, ja, ohne Scherz dürfen wir heute etwas ernster als sonst sein," fiel jetzt Georg in seiner bestimmten Weise ein. „Bedenkt, welches Jahr wir hinter uns haben! Wir haben alle Ursache, heute einen Blick auf das vergangene Jahr zu werfen und ein Fragezeichen vor das zukünftige zu setzen. Bedenkt, voriges Jahr in dieser Nacht saß das Erdschmiedl, der Bruder Faun, unser Doktor noch hier bei uns, — und wo ist er jetzt? Und wo sind so viele andere, die wir gekannt und die in diesem Jahre in das unbekannte Land gezogen sind, von wo noch Keiner zurückgekehrt ist!"

„Noch Keiner?"

„Noch Keiner kehrte aus dem „unbekannten Land" zurück?" fragte ich nochmals mit dem Ausdruck des Zweifels, aber so leise vor mich selbst hin, daß ich hoffen durfte, die Worte seien überhört worden. Denn mir wäre es keineswegs lieb gewesen, in der Erinnerung an meine Erfahrungen, die ich bis jetzt verschwiegen, von Jemanden überrascht zu werden.

Aber meine Frage war keineswegs überhört wor-

Digitized by Google

den, wenn auch der Sturm draußen heulte und am Fenster rüttelte, an welchem ich zunächst saß.

„Ich glaube gar, Du bist vom Doktor angesteckt worden," sagte jetzt einer der Freunde zu mir. „Ich höre Dich öfter Aeußerungen machen, die mir beweisen könnten, daß der Doktor aus Dir einen Proselyten seiner Gespensterlehre gemacht hat."

Mir lag daran, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben und so wandte ich mich an meinen Nachbar:

„Nun, Du, wann und wo läßt Du denn Deine Cholera-Lieder drucken?"

„Ja, das hat noch gute Wege."

„Es ist wirklich Schade, daß sie nicht schon zur Zeit, wo die Seuche wüthete, in recht vielen Exemplaren vorhanden waren," meinte der lustige Franz. „Sie hätten als wirksamstes Mittel gegen die Cholera dienen können. Denn diese wäre sicher gewichen, wo sich die Gedichte gefunden."

„Höre Du," fuhr jetzt der Choleradichter auf, „Dein Witz ist weder fein noch treffend. Denn unser Doktor hatte zur Zeit seines Todes eine Abschrift des ganzen Cyklus."

„Ah, so, dann ist's anders! Dann starb der

Digitized by Google

Doktor gewiß nur an Deinen Gedichten," witzelte der Andere fort, so daß ich bat, Scherze über eine so ernste Sache, wie den Tod eines Freundes, zu lassen.

Fast etwas herb setzte ich hinzu:

„Als andere Helden davonliefen, haben wir der Schrecklichen getrotzt. Ich habe mich durchgerungen — er unterlag."

„Ja, leider!" nickte mir Georg zu. „Ich faß' es nicht, daß der Doktor schon todt sein soll. — Es steht mir noch lebhaft vor Augen, wie er heut vor einem Jahr dort mit seiner gewohnten Miene hereintrat, um mit einigen Gläsern Punsch im Kopfe heimzukehren und von seinem Fenster aus die Vision von dem langen Leichenzug in der Neujahrsnacht zu haben."

„Und hat sich dieses Jahr seine Sehergabe nicht bewährt? Ich dächte — fürchterlich genug!" erwiederte ich.

Mit einem raschen Aufwerfen des Kopfes und der Hand entgegnete Georg:

„Ja, durch einen jener Zufälle, die manchmal dem Aberglauben zu Hülfe kommen. Bedenke jedoch, daß er uns von jener Neujahrsnacht-Vision erzählte, als die Cholera schon ausgebrochen war. Wir kannten ja den Doktor."

Digitized by Google

„Willst Du zu verstehen geben, er hätte uns etwas vorgelogen?“

„Das nicht, — er log ja nie mit Absicht. Aber seine lebhafte Phantasie hat vielleicht ihm und uns einen Streich gespielt, und er glaubte später selbst, er habe schon in der Neujahrsnacht gesehen, was seine Phantasie erst aus den Erscheinungen schuf, welche das Auftreten der Seuche begleiteten. Hat er uns nicht oft genug gesagt, er wolle noch aus dem Grabe zu uns in's Caffehaus kommen? Und in der letzten Zeit seines Lebens, wo er uns öfter seinen Tod prophezeite, äußerte er ausdrücklich: in der Sylvesternacht würde er wiederkommen. Nun — und wo ist er? Armer Doktor!“

Ein Windstoß rüttelte in diesem Augenblick heftig am Fenster, so daß Freund Georg, der so ungläubig und nüchtern sprach, fast erschrocken zusammenfuhr. Aber dann setzte er wieder gelassen hinzu:

„Es war eine Selbsttäuschung, in der sich der phantastische Sinn des Doktors gefiel. Aus dem Grabe kehrt Keiner wieder, auch unser wunderlicher Doktor nicht. — Oder doch?“

Wieder, als ob zur Antwort, ein heftiger Stoß am Fenster. Der Wind heulte draußen gräulich.

Digitized by Google

Manchmal drang ein Ton durch, der unheimlich — wie Gestöhne — klang.

„Um Gotteswillen, mich schaudert's!“ sagte jetzt aufstehend die Frau des Hauses, welche mit am Tische gesessen. „Ich will für ferneren Punsch sorgen. — Bei diesen Gesprächen und diesem Wetter könnte mich die Furcht aufzehren.“

Sie ging in die Küche, wo die freundliche Fanny ebenfalls verweilte, während draußen ein Wetter herrschte, das gerade im Kontrast mit unserm traulichen Beisammensitzen in warmer Stube zu Gesprächen einlud, wie sie bei uns in Gang kamen. Es stob und schnob draußen, — in der Empfindung anheimelnden Schauers konnten wir uns dabei nur um so behaglicher fühlen.

Meine Behaglichkeit nur war keine vollkommene. Ich zwang mich, ruhig anzuhören, aber meine Miene mochte nur um so deutlicher sprechen, so daß Georg sich jetzt direkt an mich wandte:

„Oder bist Du anderer Ansicht?“

„Ich möchte nicht so bestimmt die Möglichkeit absprechen, daß Abgeschiedene in unmittelbaren und sichtbaren Verkehr mit uns treten können.“

„Ah, da bekennt er sich jetzt offen als Geister-

Digitized by Google

ſeher!" riefen mehrere zugleich, und ich hätte mich rechtfertigen müſſen, wenn mir nicht der Herr des Hauſes zu Hülfe gekommen wäre mit der Zwiſchenrede:

„Man ſollte allerdings meinen, der Doktor hätte Wort gehalten."

„Wie ſo?" fragten Alle.

„Nun, ich darf vor meinen Frauenzimmern nicht davon reden, bitte es auch „unter uns" zu behalten." Damit ſtreckte er den Kopf vor und flüſterte leiſe: obgleich außer uns Niemand im Zimmer war: „Gleich nach dem Tode des Doktors, wenige Tage ſpäter, will eine Kellnerin den Doktor draußen in der Ecke des Billardzimmers geſehen haben. Sie mußte mir deswegen fort. Da kommt nun die Fanny wieder in's Haus, eine brave Perſon, die nichts davon weiß, daß der Doktor geſtorben iſt, den ſie von früher, wo ſie ſchon bei uns im Hauſe war, kannte. Geſtern kommt ſie herein und fragt mich: „Sie, Herr, was iſt denn das mit dem Doktor, daß der immer ſo allein draußen in der dunkeln Ecke ſitzt? Gehört er denn nicht mehr zur Geſellſchaft?" — Wo, wann? frag' ich. — „Nun, er kam, ſeit ich wieder da bin, ſchon dreimal in der Dämmerzeit zwiſchen Tag und Licht, bleibt nicht lang, ſieht mich auch ſo fremd an,

Digitized by Google

wenn ich freundlich mit ihm ſpreche, — was mag ihm denn widerfahren ſein?" Ich konnte doch nicht ſagen: Er iſt eben inzwiſchen geſtorben! Es iſt nur ſein Geſpenſt! Das ging doch nicht. Und ſo ſag' ich denn: Weißt Fanny, die Herren von der Geſellſchaft und der Doktor gehen jetzt verſchiedene Wege! — Innerlich hat mir's aber gegrauſt und ich nahm mir vor, heute Abend einmal zu ſehen, ob der Doktor wieder erſcheine, — kam jedoch, weil ich grade um dieſe Zeit Geſchäfte in der Stadt hatte, nicht dazu!" —

Wir hörten natürlich aufmerkſam zu. Die meiſten lachten. Indeſſen trat Fanny mit dem Punſchnapf herzu.

„Nun, was macht denn der Doktor? War er heute wieder da?" fragten Mehrere zugleich.

„Ja freilich," erwiederte ſie. „Um etwas zu ihm zu reden, weil er immer ſo allein und ſtill daſitzt, fragte ich ihn, ob er denn heute zur Sylveſternacht nicht zur Geſellſchaft kommen wolle, wo die Herren alle da ſeien. Ich nannte Ihre Namen."

„Und was ſagte er darauf?"

„Ich komme!" ſagte er, — ſonſt nichts."

„Sonſt nichts!" wiederholte ich bei mir.

Digitized by Google

„Er kommt! Nun, das möcht' ich doch ſehen," ſprach einer und der Andere, zwar lachend, ſichtlich jedoch nicht ohne inneres Grauen.

Georg aber ſagte zu Fanny, mit der Thür in's Haus fallend:

„Weißt Du denn nicht, daß der Doktor geſtorben iſt?"

Das Mädchen ſtarrte einen Augenblick lang den Sprecher an und wurde dann leichenbleich.

„Erſchrecken Sie mich doch nicht ſo, das kann ja nicht ſein," ſagte ſie, indem ſie wieder in die Küche ging, um ihren Schreck zu verbergen.

Wir ſahen uns gegenſeitig an. Mir aber ſchien jetzt die Zeit gekommen, wo ich mich eines drückenden Geheimniſſes entladen konnte, denn obgleich die Zeit darüber hingegangen war, ſtand die Erinnerung an die Erſcheinung des verſtorbenen Freundes noch lebhaft vor meiner Seele. Ich erzählte jenes ſeltſame Erlebniß während meiner Krankheit, berichtete die Zurücklaſſung des Buches und forderte eine Erklärung der Erſcheinung.

„Das iſt denn doch wunderlich!" hieß es jetzt im Kreiſe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Man lachte nicht mehr ſpöttiſch, ſondern mehr um die Verlegenheit zu verbergen.

„Wenn der Doktor ſo Wort zu halten weiß, ſo kommt er wohl wirklich heute noch,“ meinte Woldemar. „In der rechten Geiſterſtimmung wären wir jetzt, und das rechte Wetter fehlt auch nicht. So in Geſellſchaft eine Geiſtererſcheinung zu erleben muß ja recht intereſſant ſein.“

In dieſem Augenblick ging draußen die Thür auf und einer der Küchengeiſter, welcher zum nächſten Bräuhauſe über die Straße nach Bier geſchickt war, kam herein und ſagte, daß ihr unten vor der Hausthüre ein Herr begegnet ſei, der ſie gefragt, ob die Geſellſchaft zu treffen ſei, zu der ſonſt der Doktor *—— (ſie nannte des Doktors Familiennamen) gehört habe. Als ſie's bejaht, habe der Fremde geſagt, er wolle ſich nur noch wo anders umſehen, dann komme er herauf, um die Sylveſternacht hier zuzubringen.

„Und wie ſah denn dieſer Herr aus?“ fragte der Hausherr etwas unwirſch, da es ihm durchaus nicht lieb war, wenn ſich unſer Kreis vermehrte und ein Fremder ſich eindrängte.

„So viel ich in der Nacht und vor dem Wetter

Digitized by Google

ſehen konnte," antwortete die Magd," es war ein kleiner, ältlicher Herr mit ſchwarzem Bart und langer Naſe — —"

„Er iſt's ſchon!" ſagte der luſtige Franz, aber nicht ſehr luſtig. „Er kommt ſchon —"

Wir ſahen wieder einander an und ſchüttelten die Köpfe. Einige ſchlechte Witze wollten nicht verfangen.

„Nun, da bin ich denn doch recht begierig," ſagte Einer und der Andere.

Draußen heulte der Nachtſturm und trieb klatſchend die Flocken gegen das Fenſter. Von den nahen Frauenthürmen ſchlug ernſt und feierlich — nicht die Geiſterſtunde — ſondern erſt die neunte Abendſtunde. Aber wir Alle empfanden, und Einige ſagten es auch, es ſei eine rechte Geiſternacht, wie denn die Sylveſternacht ohnehin im Volksglauben und in der Sage eine große Rolle ſpielt und als eine der 12 Nächte und als Mutter Mitternacht vorzüglich den Geiſtern geweiht iſt. Manchmal fiel auch ein Blick nach der Thüre, — wir wollen zugeſtehen, vielleicht mehr neugierig als grauend. — In erwartungsvoller Spannung ſprachen wir immer wieder von dem Doktor,

Digitized by Google

deſſen Geiſt jeden Augenblick zur Thür hereintreten konnte.

Da läutete draußen die Hausglocke heftig. Einer aus unſerm Kreiſe — ich will ihn nicht näher bezeichnen — fuhr erbleichend zuſammen. — Ein ſtarker Windſtoß erſchütterte das Haus, daß das Fenſter klirrte. Fanny, der Gewohnheit folgend, ſprang aus der Küche hinaus, zu öffnen.

Man mußte von draußen zuerſt durch das lange Billardzimmer, dann durch ein zweites Zimmer, die beide dunkel waren, um in's Stübchen zu gelangen, wo wir unſere Sitzungen hielten. Jetzt ertönte ein dumpfer Schritt im Gange. Dann ließ er ſich deutlich — trapp, trapp, trapp, trapp — im Billardzimmer hören. Und jetzt klang er leiſer draußen im Vorzimmer.

Aller Augen waren — mögen die Gefühle nun mehr Schauer oder Neugierde zur Grundlage gehabt haben — ſtarr nach dem Eingange zu unſerm Familienſtübchen gerichtet, das nicht durch eine förmliche Thüre geſchloſſen war. Noch einige leiſe geiſterhafte Schritte, — — jetzt mußte er vor unſern Blicken erſcheinen.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Der unheimliche Gaſt.

Vielleicht hat der freundliche Leſer eine richtige Vorſtellung davon, mit welcher Spannung und ſchauernden Neugierde der Eintritt Deſſen erwartet wurde, der unter ſo wunderlichen Umſtänden uns ſeinen Beſuch zugedacht hatte; vielleicht theilt er ſogar dieſe Neugierde. Nun iſt es aber faſt eine gefährliche Sache, die Ungeduld des Leſers allzu ſtraff zu ſpannen. Daß ſie bei Manchem groß genug iſt, zeigten uns bei dem erſten allmäligen Abdruck unſerer Geſchichte in einem täglich erſcheinenden Feuilleton die häufigen Anfragen: ob denn dieſer merkwürdige Doktor wirklich exiſtirt habe. Ebenſo fragten jene, welche ihn gekannt und alsbald aus unſerer Schilderung erkannt hatten: ob er denn wirklich nach ſeinem Tode noch in der Welt herumſpaziert ſei und ob er jetzt unſerm Klubbe dort im Familienſtübchen des Caffehauſes ſeinen Beſuch in der Sylveſternacht abgeſtattet habe. Auf alle dieſe Anfragen hatte ich dieſelbe Antwort, wie heute: ich erzählte weiter.

Es iſt bereits berichtet, wie der Sturm in jener Sylveſternacht an Giebeln und Fenſtern rüttelte,

Digitized by Google

während wir von dem gestorbenen Freunde und seinen gespenstigen Schrullen sprachen, — wie dann plötzlich draußen die Hausglocke geläutet und die Schritte im Gange hörbar wurden, dann im leeren dunkeln Billardzimmer erklangen, immer näher und immer näher kamen, wie sie sich im Vorzimmer vernehmbar machten und, während der Sturm die feuchten Flocken wider die Fensterscheiben jagte, in leisem tripp trapp, tripp trapp unserm Stübchen nahten, wo wir so gemüthlich gesessen waren.

Die Hausfrau, welche eben von der Küche hereingekommen war, unsere erwartungsvollen Blicke sah und die nahenden Schritte hörte, stand bleich und fast starr vor Schrecken, um ihre Augen den unsrigen folgen zu lassen. Und als ich zufällig oder mit Absicht in diesem Augenblicke meine Hand einem meiner Nachbarn über den Kopf hinstreifte, fühlte ich dessen Haare sich sträuben und so energisch zu Berge stehen, daß sie auch ein größerer Sturm, als der draußen, nicht niederzulegen vermocht hätte und daß sie zweifelsohne den schwersten Cylinder auf dem Schädel gelüpft und zum Wanken gebracht haben würden.

Es ist jedenfalls begreiflich, daß man nicht ohne grauliche Spannung und Erwartung diese Schritte

Digitized by Google

jetzt unmittelbar vor unserm Gemache vernahm. Selbst der Hausherr blieb auf seinem Stuhle in unserm Kreise sitzen und schien keine Lust zu haben, dem Ankommenden entgegenzugehen.

Jetzt mußte dieser eintreten.

Und da stand er auch vor uns.

„Wer?" höre ich hunderte meiner Leser ungeduldig fragen, um so mehr, wenn sie nicht zu den Gespenstergläubigen gehören.

Nun, — es stand vor uns ein kleiner Mann, mit bleichem Gesichte, schwarzem Barte und langer auffallender Nase. Die Gestalt war in einen Paletot gehüllt, wie ihn der Doktor im Leben getragen, — der beschneite Hut war tief in's Gesicht gedrückt. Sein Träger nahm ihn herunter, spritzte ihn ab, wie es der Doktor zu thun pflegte, blinzelte aus kleinen feurigen Augen ganz nach des Doktors Art durch die angelaufene Brille, wischte diese ab, und sprach dann mit tiefer Stimme, — des Doktors Stimme:

„Guten Abend, meine Herren! Ich störe doch nicht!"

Eine Pause erfolgte, Todtenstille herrschte im Stübchen. Endlich unterbrach sie der Hausherr mit einem zögernden:

Digitized by Google

„Bitte recht sehr!"

„Ich hörte, daß Gesellschaft hier oben sei," sagte jetzt wieder die Gestalt. „Sie erlauben, daß ich hier den Sylvesterabend verweile."

Stillschweigend erlaubten wir es, und der Besuch machte davon Gebrauch, indem er sich auf einen leeren Stuhl hinsetzte und seine Cigarre hervorzog.

Daß die Befangenheit in unserm Kreise durch das zutrauliche Wesen des nächtlichen Gastes nicht eben so leicht verscheucht wurde, wird man erklärlich finden. Wir saßen geraume Zeit völlig stumm, während die Frauenzimmer mit scheuen Blicken nach der Gestalt hinsahen, die sich in unsern Kreis gedrängt hatte und nun wie ein Schatten mitten unter uns saß.

Die Hausfrau stellte uns mit zitternden Händen die gefüllten Punschgläser hin. Der nächtliche Gast warf ihr einen stummen Blick zu, als ob er fragen wollte, warum man ihn vergessen, — und auch ihm ward ein Punschglas zugeschoben. Jeder von uns hatte aber mittlerweile, während wir abwechselnd den bleichen nächtlichen Gast und dann uns gegenseitig anschauten, sich selbst im Stillen die Frage gestellt:

„Ist er's oder ist er's nicht?"

Digitized by Google

Und wohl Jeder war zu der Antwort auf die eigene Frage gekommen:

„Er ist es nicht! Er kann es nicht sein! Wie einfältig wäre es doch, zu erwarten, daß Geister gleich einer ganzen Gesellschaft ihren Besuch abstatten würden. Aber — wer ist es dann, wenn er's nicht ist?"

Es war sein bleiches Gesicht, seine große hervorspringende Nase, — es waren seine dunkelblitzenden kleinen Augen. Es war seine Gestalt, ja sein Gewand, sein dunkelbrauner Rock. Wir konnten dies Alles genau genug sehen, während er selbst seine kleinen stechenden Augen durch die Brillengläser unruhig hin- und herschweifen oder auf uns haften ließ und einen um den andern schärfer in's Auge zu fassen schien. Heimlich war die Situation nicht. Denn unser „Er" konnte es doch nicht sein. Daß der nächtliche Gast ganz behaglich aus seinem Punschglase schlürfte, widerstrebte dem Begriffe einer geisterhaften Erscheinung. Denn keiner von uns hatte noch gehört, daß Abgeschiedene bei ihrem Verkehr mit der Oberwelt Cigarren rauchten, daß Gespenster Punsch tränken, wie es die Gestalt that, die dorten uns unser todtes Erdschmiedl vor die Augen zauberte.

Digitized by Google

„Aber was war nun dieſer nächtliche Gaſt? Wer war es?“

Auf dieſe Frage wußte Keiner Beſcheid, und das Räthſel war noch lange nicht gelöſt, wenn wir annahmen, er ſei nicht der, den wir erwarteten. Denn ſo Vieles an ihm ſprach wieder für den Doktor, ſo daß die Frauenzimmer offenbar, nach ihren ſcheuen Blicken zu ſchließen, in dieſer Geſtalt noch immer dieſen erkennen wollten.

„Entſchuldigen Sie, meine Herren,“ fing jetzt der nächtliche Gaſt wieder an, — „ich fürchte wirklich geſtört zu haben. Ihr Geſpräch ſcheint unterbrochen zu ſein. Fahren Sie doch gerade da fort, wo Sie geendet haben.“

Einer mußte doch etwas ſagen und ſo ſprach ich denn:

„Wir führten ein eigenthümliches Geſpräch und ergingen uns, wie natürlich am Sylveſterabende, in Betrachtungen über das verfloſſene Jahr und die Freunde, die es uns geraubt. Wir ſprachen beſonders von Einem —,“ fuhr ich zögernd fort, — von dem man behaupten will, daß er aus dem Tode — — —“

Digitized by Google

„Wieder zurückgekehrt sei, wollen Sie wohl sagen," fiel der nächtliche Gast ein. „Ja, das soll während der Cholera nicht so selten vorgekommen sein. Ich könnte Ihnen, wenn es Ihnen Vergnügen machen würde, einen merkwürdigen Fall erzählen, den ich an mir selbst erlebt. Ich habe alle Schauer und Schrecken des Todes und Begrabenseins empfunden."

Bei dieser seltsamen Eröffnung, daß unserm unheimlichen Gaste Tod und Begrabenwerden selbsterlebte Dinge wären, mußte unsere Verblüffung doch eine besonders starke werden, während der nächtliche Besuch unbefangen, ja wie mir schien mit einem lächelnden Zug um den zahnlosen Mund, fortfuhr:

„Ja, es war eine schauderhafte, entsetzliche Empfindung, eine gräßliche Geschichte, sage ich Ihnen, — so leblos im Sarg zu liegen und in's Grab gesenkt zu werden."

Das war nun nicht gerade geeignet, um uns Klarheit über den nächtlichen Gast zu bringen, der dort zwischen uns saß mit allem Behagen eines Wesens, das sich um die Empfindungen anderer Anwesenden nicht sehr viel zu kümmern beabsichtigte. Der Sturm draußen hatte noch nichts von seiner Stärke verloren; prasselnd schlug der mit Schnee ge-

Digitized by Google

miſchte Regen wider das Fenſter, und von den nahen Frauenthürmen ſchlugen die Glocken die Viertelſtunden durch die Schauer der Sylveſternacht, als ob ſie die letzten Athemzüge des verfloſſenen Jahres zählen wollten.

Vor uns auf dem Tiſche dampfte der Punſch in den Gläſern, zwiſchen unſern Lippen die Cigarre, und es hätte können ſo recht gemüthlich werden, wenn nicht das ſonderbare Auftreten, das unerklärliche Weſen und unheimliche Verweilen des ſeltſamen Eindringlings eine unbehagliche Unruhe erzeugt und wie ein Alp auf die Gemüther gedrückt hätte.

Wir ſahen uns hie und da in ſonderbarer Verlegenheit an und noch wollte Keiner von uns die eingeſchlichene Stille im Kreiſe durch ſcherzende oder ernſte Reden unterbrechen.

Da begann der nächtliche Gaſt wieder:

„Nun, darf ich den Herren mein ſchauerliches Erlebniß erzählen?“

Und als Niemand eine beſtimmte Antwort gab, fing das mittheilſame Weſen, Geſpenſt, Individuum, Subjekt, oder was es ſein mochte, was dorten mit ſeinem bleichen Antlitz, ſeiner langen gelben Naſe am Tiſche mitten unter uns ſaß, folgendermaßen ſeinen

Digitized by Google

wunderlichen Bericht an, der uns bald im höchsten Grade fesseln sollte.

„Es war eben diesen Sommer zur Cholerazeit" — ließ sich die tiefe, hohle Stimme aus dem Qualme herausvernehmen, den die Cigarren gebildet hatten — „da träumte ich einen seltsamen Traum. Ich habe schon viel absonderliches Zeug im Leben geträumt, dies war aber schon das wunderlichste, was mir noch vorgekommen. Mir war's nämlich, auch mein Sterbestündlein habe geschlagen; ich fühlte, daß ich starb, was mich jedoch nicht gerade in besonderes Erstaunen setzte, da das in der Cholerazeit zu den gewöhnlichsten Dingen gehörte. Jedoch war mir die Sache immerhin neu genug, daß ich bei mir beschloß, so lange als möglich mich selbst bei dem Uebergang in ein anderes Leben zu beobachten. Diesen löblichen Entschluß war ich aber bald fast aufzugeben genöthigt, denn die Todesangst fing mein Bewußtsein an zu drücken und zu lähmen, — mir war's, als ginge mir mit einmal ein Stich mitten in's Herz, der Todesschauer durchrieselte mein ganzes Sein, eiskalt zog es mir über Leib und Seele, und lang ausgestreckt lag ich da. Wie eine Welt voll Finsterniß und Schauer lag es auf meinem Wesen. Hu! Mich überläuft's heute noch."

Digitized by Google

Als der seltsame Gast das sprach und sich dabei schüttelte, war wohl kaum Jemand im Zimmer, den nicht Gänsehaut überkam. Man kann sonst das Herz auf dem rechten Fleck, den Kopf an seinem gehörigen Platz haben und doch beim Zusammentreffen so vieler unheimlicher Umstände sich des Grauens nicht erwehren können, das uns denn auch die Erzählung des nächtlichen Besuchs einflößte. Er nannte sich selbst einen wunderlichen Träumer, — also auch hier eine Uebereinstimmung der räthselhaften Erscheinung mit dem Wesen unsers verstorbenen Doktors. Ein gewisser grauenvoller Humor in seiner Redeweise und im Ton seiner Stimme vermochte den schauerlichen Eindruck nicht zu mildern, wenn wir auch die Macht desselben recht wohl empfanden und auf uns wirken ließen, so daß wir mit einem Lächeln auf den Lippen und Schauer in den Blicken einander ansahen. Der seltsame Gast aber fuhr in seiner Erzählung fort, indem sein bleiches Gesicht nur noch in zweifelhaften schemenartigen Umrissen aus dem Qualm und Rauch sah, welcher aus seinem eigenen Munde ging und sich mit dem unseres „Krautes" mischte.

„Da lag ich denn, scheintodt oder maustodt, das wußte ich nicht mehr genau zu unterscheiden. In

weiter Ferne hinter mir lag die bunte Welt, in der ich gelebt und gewirkt, hinter mir mit allen ihren Freuden und Sorgen. Aber vor mir und um mich war's dunkel, dicke Finsterniß. Das Leben, die Kraft der Bewegung war fort, aber die Seele schien mir noch in meinem Leibe zu verweilen. Nur wußte ich sie nicht zu finden. Sie lebte und dachte noch in mir, nur wußte ich nicht wo. Jetzt kamen Leute, nach meiner Leiche zu sehen; — ich wollte einigen Bekannten noch ein Lebewohl zuflüstern; aber ich konnte die Kinnbacken nicht rühren. Mein einziger Gedanke war jetzt, den Leuten noch ein Zeichen zu geben, daß noch immer etwas in mir fortlebe; auf dem ganzen Gewebe meiner Nerven, auf allen Fäden meines Seins lief das traumhafte Bewußtsein in mir umher, um den Sitz des verborgenen Lebenskeimes zu entdecken und ihn zu irgend einer äußerlich bemerkbaren Thätigkeit anzuregen. Umsonst. Hätte ich Denen vor meiner Leiche nur wenigstens sagen können, um wie viel schöner und zweckentsprechender das Verbrennen, als das Begraben der Todten sei. Oder hätte ich nur das lebende und immer noch denkende Ding in mir zur Ruhe, zum Schlafe, zur Bewußtlosigkeit bringen können. Aber es wachte und ich

Digitized by Google

wachte mit und fühlte mich dabei nur leblos am Leibe. Doch hätte ich jetzt faſt lachen können bei der Vorſtellung, daß ich ſo Gelegenheit bekam, meinem eigenen Leichenbegängniß beizuwohnen. Geradezu ſchnurrig kam es mir aber vor, daß der Barbier meine Leiche raſirte, wohl damit ich anſtändig die letzte Reiſe antrete. Jetzt legten ſie mich in einen Sarg. Mir lag um jeden Preis daran, ein Lebenszeichen von mir zu geben. Es gelang mir auch, das eine Augenlid etwas zu öffnen. Da kam die Leichenfrau, drückte es alsbald wieder zu und ſagte: „Pfui, wie garſtig das bei Todten ausſieht!“ — Dieß Wort traf mich furchtbar. Der ganze Ernſt des Todesbewußtſeins kam über mich, mein Urtheil war geſprochen: ich war geſtorben! Es war nicht anders Und zum Erſtaunen war es doch auch nicht, daß ich an der Cholera geſtorben, wie ſo viele Andere mit Was half mich all' das traumhafte Sinnen und Fühlen eines Funkens von Leben in mir. Der Leichenbeſchauer kam und zwickte mich in die Naſe. „Sie iſt leichenkalt!“ ſagte er. „Der Mann iſt maustodt, ſo todt als Einer.“ — Und ſie legten den Sargdeckel über mich. Mit gräßlicher Angſt nahm ich's wahr, — und wie ſie mich die Treppe hinunter-

Digitized by Google

trugen in den Leichenwagen. Da ging es in des lieben Gottes Fiaker vorwärts. Obgleich ich todt war, fühlte ich dennoch das Rütteln auf dem schlechten Pflaster, was mich übrigens selbst wunderte auf jener meiner — damals aller Voraussicht nach — letzten Spazierfahrt. Die Angst in mir steigerte sich in's Unermeßliche. „Wie?" fragte ich mich, „wie, wenn der Leib nur scheintodt wäre?" — Das war ein schrecklicher Gedanke, der sich mir stets deutlicher und gräßlicher aufdrang: — Lebendig Begrabenwerden — furchtbar!" —

Der Unheimliche schüttelte sich und wir folgten unwillkürlich seinem Beispiel, bis er nach kurzer Pause bekräftigend hinzufügte:

„Furchtbar, sag' ich Ihnen, wie ich mir's damals selbst sagte. Hu! Da sprach etwas in mir wie Trost der Seele, die noch nicht aus dem Leibe gewichen war: „Kümmere dich nicht! Du bist wirklich todt. Du wirst es bald werden!" Es ward still um mich und still in mir, — eine lange, düstere Pause."

Hier hielt der nächtliche Gast inne in seiner merkwürdigen Erzählung. Ein wahrer Schauer hatte uns erfaßt, der gerade durch den stellenweisen Humor des mit tiefer Grabesstimme Redenden noch wo mög-

Digitized by Google

lich verstärkt wurde. Draußen von den Frauenthürmen schlug es die eilfte Abendstunde durch die Nacht hin, und die Klänge verwehten bebend im wilden Sturm. Der seltsame Besuch aber schien sich ganz behaglich zu fühlen; seine kleinen, hohl hinter der Brille liegenden Aeuglein blitzten hin und herschweifend durch den Tabaksnebel im Zimmer wie Irrlichter, — die große gelbe Nase zuckte und schien sich bis zum Kinn zu verlängern, während um den zahnlosen Mund ein lächelnder, ja, wie mir schien, höhnender Zug lag. Das ganze Antlitz hatte just den Ausdruck, den der Doktor so oft anzunehmen gewußt, den behaglichen Grauens, nur mit mephistopheliſcher Laune gewürzt. Wer diesen Kopf jetzt dort sah, konnte fast nicht mehr daran zweifeln, daß er dem Doktor gehörte, der dem Grabe entstiegen und gekommen schien, uns zu schrecken und zu necken.

Eilftes Capitel.

Lebendig begraben.

Wenn ich offen sein will, hatte sich in mir das Grauen und der Schauer am meisten gehäuft. Mir war, ich hätte die schauerliche Erzählung schon ein-

Digitized by Google

mal gehört oder gelesen. Die dunkle Erinnerung fing im Verlaufe derselben an, in mir aufzutauchen. So, ja so, wie der nächtliche Gast, hatte der Doktor mich bei seiner Erscheinung angeblickt, mit dieser tiefen Grabesstimme hatte er zu mir gesprochen, — ja, nach und nach tauchten aus der dunkeln Tiefe der Erinnerung jene geheimnißvollen Mittheilungen des Doktors wieder auf, in welchen er mir über das Räthsel seiner Erscheinung, über sein Sterben und Wiederkommen Aufschluß gegeben, jene geheimnißvollen Mittheilungen, deren ich mich lange nicht mehr zu entsinnen vermocht hatte.

Und doch sagte mir wieder mein klares Bewußtsein, daß dies Alles unmöglich, daß der seltsame Gast, welcher dorten so behaglich vor uns saß, ein Mensch von Fleisch und Blut sein mußte. Aber was war nun seine Erzählung von seinem Hinscheiden, Sterben, das ihm wie ein Traum vorgekommen, — von seinem Leben im Tode?

Jedoch der sonderbare Gast hatte sich offenbar um alle diese von mir an mich selbst gerichteten Fragen nichts zu kümmern und fuhr in seiner Erzählung fort:

„Ein eigenthümliches Wanken, ein fühlbares

Digitized by Google

Schaukeln weckte das, was noch immer in mir lebte und dachte, wieder auf. Der Sarg, in dem ich lag, schwebte offenbar über einer offenen Gruft, stieß schaukelnd an den Wänden an, die Seile, welche ihn trugen, schnurrten, es ging abwärts, — ich wurde begraben. Man machte damals zur Cholerazeit wenig Umstände mit den Todten, und man ging eben so rücksichtslos mit meinem Sarge um, daß sich die Leiche darinnen umwendete. — ich fühlte es und ärgerte mich nicht wenig — denn ich lag jetzt auf dem Deckel des Sarges — auf der Nase. Nochmals stülpte der Sarg um, und es ging dann vollends hinunter. — Pumps! der Sarg stand in der Tiefe auf dem Boden. Von oben herab begann ein rasselndes Gepolter, — man warf Erde herab, daß es hohl im Sarge klang, — Steine, Erdschollen polterten schauerlich und mit immer dumpferem Schalle auf den Sargdeckel. Es war wirklich abscheulich. Die Leute mußten schon von meinem Grabe hinweg sein, und es war mir jetzt noch einigermaßen tröstlich, daß ich die Unterhaltung der Todtengräber über meiner Gruft hören konnte. Sie unterhielten sich über die jetzige gute Zeit, über ihren Durst, ob das Leistbräubier oder das vom Wagnerbräu das bessere sei. Ihr

Digitized by Google

Gespräch ward allmälig dumpfer und zuletzt ganz unvernehmlich. Todtenstille trat ein. Ich lag begraben und empfand nachgerade eine schändliche Langeweile." — —

Hier stieß mich jetzt einer der Freunde im Kreise, der mit Spannung gehorcht hatte, leise an.

„Er lügt wie gedruckt, wie das Erdschmiedl selber!" flüsterte derselbe mir zu. „Die ganze Tollheit, die er vorbringt, hab' ich schon irgendwo ganz ähnlich gelesen. Ich fürchte, der Kerl foppt uns!"

Jedoch hörte ich nicht weiter auf den Einwand und lauschte dem unheimlichen Gesellen, der seine Mittheilung ungestört fortsetzte:

„Sie können sich denken, daß ich da im Grabe Zeit hatte, über mein Leben und meinen Tod nachzudenken. Denn Etwas dachte ja in mir immer noch fort und hielt mir nach und nach einen Spiegel der Vergangenheit vor. Ach, wie erschien mir mein verflossenes Leben so kurz und der Tod so lang! Wie wenig hatte ich mein Leben genützt, wie Manches versäumt und wie so Vieles wäre noch gut zu machen gewesen, was ich schlimm begonnen. Jetzt war es aus. — Haben Sie schon Jean Pauls „Neujahrsnacht eines Unglücklichen" gelesen? — So war mir

Digitized by Google

zu Muthe, wie jenem Greiſe, der nahe dem Grabe ſein verlorenes und vergeudetes Jünglingsleben überdenkt und troſtlos und verzweiflungsvoll in der Neujahrsnacht beim Klange der Glocken es zurückruft. Nur noch troſtloſer, nur noch verzweiflungsvoller ſchaute ich auf das verlorene Leben zurück, — denn ich lag ja ſchon im Grabe, ohne Hoffnung wieder aufzuſtehen. Eine Gewiſſenslaſt wuchtete beſonders auf mir, daß mir das Grab zur Hölle ward und ruhelos ſich meine noch in mir weilende Seele ängſtigte. Und wie Poſaunen des jüngſten Gerichtes ſchienen mir plötzlich Stimmen zu ertönen, die ich durch den Erdhügel meines Grabes deutlich vernehmen konnte. — „Kannteſt Du den, der hier unten liegt?“ fragte die eine Stimme. — „Ja, es iſt der Zwickes von N.....—“, antwortete die andere, „der alte Filz, der beim Oberpollinger geſtorben iſt. Da liegt er jetzt drinnen als Erdenkloß, iſt auch ſein Lebtag nicht mehr geweſen.“ — „Er hat ſeiner armen Frau das Leben ſauer gemacht,“ fuhr die erſtere Stimme wieder fort, „und ſeinen Vetter, den Doktor *—, der Geſchwiſterkind mit ihm war und dort nicht weit von ihm ruht, dem er auch recht wohl hätte helfen können, dieſen Doktor hat er in Noth

Digitized by Google

ſterben laſſen. Jetzt liegen ſie alle Beide drunten, — der Doktor lebt bei Manchem in gutem Andenken fort, — der Filz da aber iſt todt und bleibt todt.“ — „Haſt Du das hübſche Gedicht geleſen, das der Doktor für ſein armes Kind gemacht hat? Es iſt reizend und man freut ſich noch lange daran,“ ſagte die andere Stimme und die erſtere antwortete: „Du meinſt das Kindermärlein von den Erdbeeren, das in der illuſtrirten Zeitung ſtand, — ich kann's auswendig. Er hat noch manches eben ſo ſchöne zurückgelaſſen, der gute Doktor, — aber freilich ſonſt kein Erbe für ſein armes verlaſſenes Kind, das ſein Vetter, der Filz da drunten zurückgewieſen. Werf' dem Alten einen Stein auf's Grab und vergeſſen wir ihn dann, — ich leg' die Roſe da dem Doktor zum lieben Angedenken auf ſeine Gruft, in der er jetzt von all' ſeinen Sorgen und poetiſchen Träumen ausruht.“ — So ſprachen die Stimmen und die Worte dröhnten wie Urtheile des jüngſten Gerichtes zu mir herunter. Die Schuld meines Lebens lag wie ein Berg über mir.

„Jetzt erſt empfand ich alle Schauer des Todes. Ich gedachte des armen Vetters, der mir einſt in ſeiner Noth geſchrieben und dem ich nicht geantwor-

Digitized by Google

tet, — der mir in der Stunde seines Todes erschienen und bittend die Worte zu mir gesprochen hatte: „Gedenke meines Kindes!“ Jetzt ruhte er unweit von mir auf dem Friedhofe; mir war's, ich sehe durch den Sarg und die Erdwand hindurch sein bleiches Gesicht und die Worte auf seinen bläulichen Lippen schwebend: „Gedenke meines Kindes!“ Ich wollte auffahren, um alsbald der Mahnung zu folgen, — da traf mich aber das Bewußtsein, daß ich im Sarge lag, daß ich begraben, daß ich todt war. Und ich fühlte, wie in Grausen und Entsetzen der in mir noch lebende Funken erlosch und gleich dem Irrlicht unstät und unheimlich wieder aufflackernd, immer von neuem erstarb. Verwesungsgrauen kam über mich. Alles ward still, nur mein dumpfes Entsetzen nicht, in welchem ich fortrang, — fortrang verzweiflungsvoll. — Ich war ja todt — todt für die Ewigkeit. —

„Ja, ich versichere Sie, es war ein entsetzlicher Zustand! So muß die Hölle sein, so dumpf, schwer, so angstvoll bedrückt! Wenn ich nur noch einen Tag gelebt hätte, um Alles gut zu machen, was ich versäumt, ich wäre ja gerne zehnmal dafür gestorben! Aber da lag ich, ein ewiges Vergehen und Zerfallen. Schauderhaft! Niederträchtig! — — —

Digitized by Google

„Ha! Was war das auf einmal? Ein Zittern ging mir wie von ſtarkem Froſte durch die Glieder. Seltſam! Ich ſtreckte ſie aus — ohne Zwang. Ich konnte ſie wieder rühren. Guter Gott! Ich erwachte. — Ich hatte geträumt, nur geträumt! Gottlob, nur geträumt, — ſchwer geträumt!“

Der Erzähler blies hier eine dicke Rauchſäule vor ſich hin und trank aus ſeinem Glaſe. Wir im Kreiſe athmeten wie von einer ſchweren Laſt befreit auf, — obgleich wir nun ſeit geraumer Zeit dieſen Schluß der Geſchichte des Scheintodten erwartet hatten. Denn ſchon bei der Erwähnung des Doktors und des Verwandtſchaftgrades unſers nächtlichen Gaſtes mit ihm hatten wir die Köpfe in die Höhe gereckt und an unſere Stirnen gegriffen. Es dämmerte jetzt in dieſer Räthſelwelt, es war nun mit einem Male ein Licht aufgeſtiegen, mit dem man weiter leuchten konnte, — ja mir fing nach und nach an ſich das meiſte zu entwirren. Dazu blieb jedoch in jenem Augenblicke kaum Zeit. Wir lachten und Einer rief, das Glas erhebend und dem Beſuche zutrinkend:

„Alſo ein Vetter unſeres Doktors! Nun, willkommen bei uns und unſern Glückwunſch zu der Auferſtehung von den Todten!“

Digitized by Google

„Gemach! gemach!“ wehrte jedoch der sonderbare Mann. „Wir sind noch nicht so weit. Ja, als ich damals wieder erwacht war, fühlte ich wohl: mein Sterben war nur ein Traum. Ich konnte ja die Beine wieder strecken. Stöhnend kam es von meinen Lippen: „Ich lebe, lebe noch! Ich lebe wirklich!“ Der Schlaf war gewichen, alle Sinne wach, denn es fror mich schändlich und verschiedene Töne schlugen an mein Ohr. — Es war mir vollständig klar, daß ich wachte, daß meine Augen offen waren, — sonderbar nur, daß ich keinen Stich sehen konnte. Es war alles dunkel und eine dumpfe Luft drückte auf meine Lungen. Bei mir dachte ich jedoch: mag dem nun sein, wie ihm wolle, genug und Gott sei Dank, daß ich wache und mein Unrecht an des Vetters zurückgelassenem Kinde noch sühnen kann. Das wollte ich sofort thun, und freute mich des Lebens, wie noch nie. Denn daß ich lebendig und wach, das war gewiß. Ich besann mich jetzt auf Alles, — daß ich gestern Abends mit etwas Bauchgrimmen, welches an die Cholera mahnte, mich im Gasthofe zu Bette gelegt, und daß mir die Hausfrau einen warmen Thee bereitet hatte. — Dessen besann ich mich genau. Nun wollte ich, da es mich arg fror, die Bettdecke über

Digitized by Google

meine Beine ziehen. Ich tappte vergebens nach ihr. Aber jetzt, während ich suchte, stieß ich mit den Armen an eine bretterne Wand über mir, — denkt Euch, gräßlich! furchtbar! entsetzlich! — an den bretternen Sargdeckel! —

„Ich war so wach, als ich es jetzt bin. Ich fühlte so gut und deutlich das Holz über mir, als ich den Tisch hier fühle. Ich war ja völlig wach. Und also hatte ich nicht geträumt, — es war dennoch kein Traum: man hatte mich scheintodt in den Sarg gelegt, — ich war lebendig begraben! —"

„Ich war lebendig begraben!" fuhr der Erzähler nach einer kurzen Pause fort, — „ich konnte nicht länger zweifeln, nachdem mein Traum gewichen war und ich in völlig wachem Zustande mit emporgehaltenen Armen den Bretterdeckel des Sarges fühlte, in den man mich als einen scheinbar an der Cholera Gestorbenen gelegt haben mochte. Meinen Zustand, meine Gefühle mögen Sie sich denken. Schon hatte ich geglaubt, nachdem ich von dem schauerlichen Todestraum erwacht war, meinem künftigen Leben eine andere Richtung geben zu können. Was hatte mir all' mein Sparen und Zusammenhalten des Geldes geholfen, als ich mich todt

Digitized by Google

gefühlt hatte. Ich hatte beſſern Gebrauch von den mir von Gott verliehenen Gütern machen und dem letzten Wunſche meines verſtorbenen Vetters treulich nachkommen wollen. — Und jetzt! Jetzt ſah ich mich im Sarge eingeſchloſſen, — ſchauderhaft, — lebendig begraben!" — —

Dieſe neue Wendung der ſeltſamen Erzählung überraſchte uns, die wir dorten umherſaßen natürlich im höchſten Grade, und mit fieberhafter Spannung erwarteten wir den Ausgang des graulichen Abenteuers, das uns alle Schrecken des Scheintodes und ſeiner Folgen vor Augen führte. Nur Einer, der vorhin die Bemerkung über „Lügen wie gedruckt" gemacht hatte, ſchien ungerührt. Wir andern hingen an den Lippen des Erzählers. Der fing denn auch wieder an:

„Ich rüttelte an den Brettern wie verzweifelt. Umſonſt. Hilfe, Hilfe! ſchrie ich oder brüllte vielmehr aus Leibeskräften. Aber wer ſollte mich hören? Ich ſchlug mit beiden Fäuſten an den Sargdeckel und ſchrie und brüllte fort. Vergebens. — Endlich, endlich hörte ich Tritte und eine Stimme, die vernehmbar an meine Ohren drang:

„Was gibt's denn da?"

Digitized by Google

„Hilfe, Hilfe!“ brüllte ich.

„Was für ein Lärm? Wofür den Spektakel?“

„O Gott, ich war schon halb im Himmel, als ich nur eine menschliche Stimme hörte, wenn's auch nur die des Todtengräbers sein mochte. — Mehrere Schritte nahten sich. Ich hörte es deutlich. Hilfe! brüllte ich aus Leibeskräften und schlug die Fäuste an die Bretter, daß es dumpf erklang. Hilfe! Helft mir aus dem Sarge!“

„Was?“ lachte man jetzt draußen. „Was fällt denn dem da innen ein.“

„Um Gottes und aller Heiligen willen, helft mir aus dem Sarge. Ich bin nicht todt, ich lebe, ich lebe!“

„Das hören wir recht wohl,“ hieß es.

Man verspottete mich noch. —

„Herr Zwickes!“ vernahm ich jetzt eine bekannte Stimme dicht neben mir. Es war die des Wirths, bei dem ich logirt hatte, und der glücklicher Weise daher kam. „Theurer Herr Zwickes, was ist Ihnen denn?“

„Ich bin lebendig begraben! Helfen Sie mir hinaus!“

„Ja, wo stecken Sie denn?“

Digitized by Google

„In dem Sarg, hier unten in dem verfluchten Sarg! Helfen Sie mir doch um's Himmels willen hinaus!"

„Sie träumen, Sie träumen, Herr Zwickes!"

„Ich träume nicht! Nein ich habe ja die Augen offen! Ich weiß Alles!"

„Sie träumen doch, Herr Zwickes!"

„'s ist nicht wahr, sag' ich, ich bin so wach, wie Sie selber. Ich fühle ja den Sargdeckel über mir."

„Licht her!" rief jetzt die Stimme des Wirths, und ich sah bald darauf den Schimmer eines Lichtes. O welche Seligkeit! die Rettung nahte.

„Aber um's Himmelswillen, Herr Zwickes, wo stecken Sie? Wie kommen Sie denn unter die Bettlade?"

„Damit leuchtete der Wirth sich bückend herunter, daß mir der volle Kerzenglanz in die Augen fiel, während draußen ein lustiges Kichern aufgeschlagen wurde. Ein Blick genügte mir jetzt, um mich zu überzeugen, daß ich allerdings in keinem Sarge lag, sondern daß an den Brettern einer Bettlade sich meine Faust in der Todesangst erprobt hatte. Kein Zweifel. Ich lag in der That unter der Bettlade. — Wie war das möglich? Nun in dem unruhigen,

Digitized by Google

von ſchwerem Todestraum gequälten Schlafe war ich aus meinem niedern Bette auf die weiche Teppichdecke des Zimmerbodens gefallen, wohl in ſelbem Augenblick, wo ich träumte, der Sarg würde nieder in's Grab geſenkt und dabei umgeſtürzt. Ich wendete im Schlafe den Körper, bis ich eben unter die Bettlade gerollt war. Es war nicht anders. Und ſo fühlte ich mich denn glücklich vom lebendig Begrabenwerden gerettet und vom Scheintod erwacht, als ich unter der Bettlade hervorkroch. Das Lachen der durch meinen Spektakel Herbeigelockten, kümmerte mich nicht. —"

* * *

Damit ſchloß Herr Zwickes ſeine Erzählung, trank ſein Glas leer und blies den Rauch ſeiner Cigarre unter ſeiner langen bleichen Naſe hervor. Wir aber lachten, daß wir uns beinahe die Bäuche hoben. Wir waren wirklich in der luſtigſten Stimmung, als ſich ſo alles Grauen in beſten Humor aufgelöſt hatte. Die Punſchgläſer wurden auf's Neue gefüllt, und indeß der Sturm draußen mit erneuter Wuth forttobte, ſaßen wir in der heiterſten Laune beiſammen.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Des Herrn Zwickes andere Geſchichte.

Die Ueberraſchungen, aus denen wir bisher nicht hinausgekommen waren, als wir in jener Silveſternacht den merkwürdigen Beſuch erhalten hatten, löſten ſich in der mitgetheilten Weiſe auf eben ſo unerwartete, als heitere Art.

„Der Herr Zwickes ſoll leben!“ rief der luſtige Franz und hob ſein Glas.

„Auf Ihr Wohl, Herr Zwickes! Und dem Andenken Ihres Vetters, unſeres lieben Doktors! Ruhe ſeinem Geiſte!“

Wir tranken.

„Ich hoffe, daß er nun Ruhe im Grabe haben wird, der Arme!“ ſetzte Herr Zwickes mit einem tiefen Seufzer hinzu. „Sein zurückgelaſſenes Kind iſt jetzt in guten Händen, die arme Waiſe!“

„Wir wußten gar nicht, daß er ein Kind habe,“ ſagten wir. „Das hat er uns nie anvertraut, der alte Geheimnißkrämer.“

„Ja das war er,“ beſtätigte Herr Zwickes, — „ein wunderlicher Kauz, Gott habe ſeine arme Seele in Frieden!“

Digitized by Google

„Wissen Sie aber auch, Herr Zwickes, daß Sie uns nicht wenig erschreckt haben? Wir haben nichts Geringeres als des Doktors Geist zu sehen gewähnt," sagte jetzt der beobachtende Georg, und Fanny lachte zustimmend zur Küchenthüre herein.

„Ich hab' mir's wohl gedacht," war Herrn Zwickes Antwort, und Georg fuhr fort:

„Ihre Existenz, Herr Zwickes, hat eine der auffallendsten Geistererscheinungen wieder als Täuschung erwiesen, was sie wohl alle sind."

„Bitte, es dürfte doch in dieser Sache nicht so ganz abgesprochen werden, wenn alle Völker und Jahrhunderte annehmen, daß es Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, die wir uns allerdings nicht zu erklären wissen," — erwiderte jetzt der fremde Gast mit überzeugungsvollem Ernst. „Freilich ist das Meiste Trug, absichtlicher oder unabsichtlicher, Täuschung der Sinne. Aber so völlig dürfen wir doch nicht absprechen, wenn es auch keinem Verstorbenen einfallen wird, wegen eines im Scherze gegebenen Versprechens die Bande der Natur zu sprengen. Wenn solche Erscheinungen vorkommen, so sind es gewiß Fälle, wo das Leben mit irgend einem es ganz ausfüllenden Gedanken und Wollen nicht fertig

Digitized by Google

geworden, so daß der Geist jenseits nicht Ruhe finden kann. So denke ich mir's wenigstens. Ich z. B. habe meinen Vetter, den Doktor, von Angesicht nicht gekannt. Mein Vater und seine Mutter lebten und starben in Geschwisterzwist. Ich selbst kümmerte mich nicht um meinen Vetter, hörte nur, daß ich ihm ähnlich sehe, daß er studire, später daß er kein öffentliches Amt mehr bekleide, sondern von der Literatur lebe. Eines Tages, es ist nun bald ein Jahr, erhielt ich einen Brief von ihm, worin er bat, unserer Verwandtschaft zu gedenken und im Falle seines Todes mich seines Kindes anzunehmen, das in einer auswärtigen Mädchenpension lebe, — d. h. wenn er selbst kein Vermögen, nach welchem er unausgesetzt um seines Kindes willen ringe, hinterlassen sollte. Meine Frau drang in mich, schon jetzt dem Doktor beizuspringen, der nach dem Briefe zu schließen, nicht in bester Lage sein könne. Ich sagte: Nein! warum ergreift er keinen ordentlichen Beruf, der ihn nährt, (bitte um Entschuldigung, meine Herren, so dacht' ich damals) und was das Kind betreffe, so hätten wir selber Kinder, wenn auch schon versorgte. So lebte ich meinen Geschäften fort — ich bin Kaufmann — ohne weiter des Doktors zu gedenken. Da sitz' ich

Digitized by Google

eines Abends im verflossenen Spätsommer — es war schon spät in der Nacht und meine Leute alle zu Bette — im Comptoir über den Geschäftsbüchern. Plötzlich weht es mich eisig vom Rücken her an. Ich schaue zurück, weil ich durch Versehen die Thüre offen glaubte. Etwa zehn Schritte hinter mir steht eine Gestalt, die mich traurig ansieht. Fast hätte ich geglaubt, es sei mein eigenes Spiegelbild, so ähnlich sah die Erscheinung mir; aber es hing dort kein Spiegel. Mich überlief es kalt, daß ich kaum noch ein „Wer da?" hervorbringen konnte. Ich hatte noch nie Visionen gehabt. Ich dachte an einen Dieb. Die Gestalt aber bewegte die Lippen, ich glaubte deutlich zu vernehmen: „Gedenke meines Kindes!" Dann zerfloß sie im Schatten des Zimmers! Ich wußte, woran ich war. Um es kurz zu machen, ich sah am andern Abend die nämliche Erscheinung. Der Arzt drang auf eine Erholungsreise, die ich in's bayerische Hochland antrat, ohne die Hauptstadt zu berühren. Der nächtlichen Erscheinung und ihren trauernden Blicken war ich jedoch nicht entflohen; ruhelos irrte ich einige Tage umher, — es trieb mich zuletzt nach der Hauptstadt trotz der hier herrschenden Cholera. Da erfuhr ich den Tod meines Vetters und hatte in

Digitized by Google

der ersten Nacht schon jenen entsetzlichen Todestraum, der mich so sehr ängstigte. Mein Entschluß war gefaßt, mein Leben sollte von nun an eine andere Richtung erhalten, so Viel wie möglich sollte noch gut gemacht werden. Ich hielt mich mehrere Tage hier auf, zahlte einige kleinere Schulden des Verstorbenen und nahm das wenige von ihm Zurückgelassene, außer seinen Manuskripten, die schon einem Freunde übergeben waren, an mich. Ich hatte alle seine Verpflichtungen übernommen und reiste dann ab, um sein Kind mit in ein neues Vaterhaus zu einer guten, zärtlichen Mutter zu führen, welche meine Frau dem verwaisten Mädchen nun geworden. Seitdem hat mich die Erscheinung des Doktors nicht wieder heimgesucht. Daß es die seinige gewesen, bestätigte mir zum Ueberfluß noch sein photographisches Porträt, das ich unter der Hinterlassenschaft des Doktors gefunden. Ich kam dieses Spätjahr seiner Angelegenheiten wegen öfter hierher und bin auch seit einigen Tagen wieder da. Ihre Namen, meine Herren, kannte ich aus hinterlassenen Briefen und durch Nachfrage über seinen Umgang im Leben. Jetzt hat meines Vetters Geist Frieden."

Digitized by Google

Aufmerksam hatten wir zugehört; die zunächst Sitzenden drückten dem wackern Mann die Hand.

„Aber," fing ich jetzt an, „so hab' ich immer noch nicht die Auflösung, wer mir das Buch des Doktors gebracht?"

Herr Zwickes schaute mich an und schüttelte den Kopf, als wollte er sagen: „Ja, lieber Herr, ich auch nicht!" —

Ich gab einige weitere Andeutungen. Er machte keine Miene, als ob er sich dergleichen erinnere. Und im Fall er sich nur unwissend stellte, — was hätte er für Gründe hierzu gehabt! Er wußte offenbar nicht, was ich mit meinen halben Reden wollte. Und als ich ihn direkt fragte, ob er nicht zur Zeit der Cholera einen Besuch in dem Hause Nummer so und so viel in der Adalbertstraße gemacht habe, verneinte er bestimmt. Er kenne diese Straße nicht einmal. Da ich hierauf ernst und nachdenklich drein sah, meinte er:

„Es scheint Ihnen also ein Geist vorgekommen zu sein, was ich — der Kaufmann Zwickes — nicht bin!"

„Nun," lachten die Andern, „als solcher sind

Digitized by Google

Sie uns nicht minder willkommen, denn als Geist irgend eines Todten, selbst des Doktors!"

Wir sprachen noch hin und her, über diesen und die Aufklärung, welche sein wunderliches Thun und Treiben, sein Denken und Auftreten, wenn auch immer nur theilweise gefunden. Wir wußten nun, wem vorzüglich sein alchemistisches Trachten nach dem Stein der Weisen, nach Gold und Gut galt, — was seine von ihm selbst geglaubten Vorspiegelungen von nobeln Verlegern, die er freilich nach Amerika versetzen mußte, anregte, — wodurch seine geistige und seelische Unruhe in beständiger Spannung erhalten ward. Der Arme hatte für ein Kind zu sorgen, das im Falle seines Todes verlassen stand. — Armer Doktor!

Im Uebrigen mußten wir auch seiner visionären Gabe Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sein eigener Tod und der Anderer war von ihm vorausgesehen. Er war jedenfalls kein gewöhnlicher Mensch. Seine Vision in der vorigen Neujahrsnacht von dem Auftreten der Cholera kam uns zu Sinne. Wir suchten uns jedes Wortes zu erinnern, das er damals gesprochen, während wir jetzt in der Sylvesternacht, des ersten Schlags der Glocke für das neue Jahr

Digitized by Google

harrend, ſeiner wehmüthig gedachten. Jeder ſagte ſich, als ſo das alte Jahr, das über München ſo viel Trauer gebracht hatte, mit den hörbaren Athemzügen der Zeit dahinſtarb, daß der Tod des Doktors eine Lücke in unſerm Leben geriſſen. Aber für uns lebt ja noch die Seele des Freundes in den Schöpfungen ſeiner Phantaſie; wir können mit ſeinem Geiſte auf edlere und ſchönere Art im Verkehr bleiben, als auf die materielle, ſinnliche gewöhnlichen Geiſterbeſuchs.

Die natürliche Erklärung jener Erſcheinung am hellen Mittage ließ ich damals und laſſe ſie auch jetzt dahingeſtellt. An jenem Sylveſterabende aber ſaßen wir plaudernd und hie und da auf die Uhren blickend, bis endlich Jener einfiel, der während der Erzählung einige Einwürfe gegen die Wahrheitsliebe des Herrn Zwickes gemacht hatte.

„Apropos, Herr Zwickes! Ich erinnere mich dunkel, einen ganz ähnlichen Traum, wie den Ihrigen, irgendwo ſchon geleſen zu haben, — ja, wenn ich nicht irre, hat Julius Moſen in ſeinen Schriften etwas Gleiches!“

„Da mögen Sie Recht haben,“ erwiderte der Angeſprochene völlig unbefangen. „Ich ſelbſt hatte

Digitized by Google

das ſchon einmal geleſen und es gefiel mir, — wie wäre ich nüchterner Menſch auch zu dem Traume gekommen, wenn ich ihn nicht eben nur nachzuträumen gehabt hätte.“

„Jedenfalls,“ warf jetzt Woldemar zu mir gewendet dazwiſchen, „darfſt Du, wenn Du einmal den Doktor zum Helden einer Geſchichte machſt, ſelbſt auf die Gefahr eines Plagiats hin, auch des Traumes nicht vergeſſen.“

„Und nicht der Ruhe des Doktors, der ſich im Grabe umwenden wird!“ fiel der luſtige Franz boshaft ein. „Gönn' ihm die ewige Ruhe.“

Das hatte wohl Herr Zwickes überhört, da er nun fortfuhr:

„Mag dem ſein, wie ihm wolle, — ſo gewiß dieſer dampfende Punſch, der eben hereingekommen, durch unſere Kehlen fließt, ehe er kalt wird, ſo gewiß hat mich jener Traum noch in meinen alten Tagen zu einem beſſern Menſchen gemacht. Das iſt denn doch für mich bedeutungsvoll genug. Ich lebe neu und mir iſt's in der That zu Muth, wie dem Jean Paul'ſchen „Unglücklichen in der Neujahrsnacht,“ der beim Klang der Glocken aufwacht und

Digitized by Google

seine Jugend wieder hat, die er träumend als Greis beweinte. So ist mir! Drum — — —"

Da zitterte ein feierlich ernster, tiefer Glockenton durch die stürmische Nacht von den Thürmen herab, der erste eines neuen Jahres, — ein bedeutungsvoller Klang. Wir sprangen empor, unsere Gläser klangen zu der ernsten Glockenmelodie, die dem alten verhängnißvollen Jahr zum Abschied, dem neuen zum Willkommsgruße tönte.

„Glück zum neuen Jahr!" —

Dreizehntes Capitel.

Am Ende.

Seitdem ist mir so mancher Sylvesterabend dahingegangen, einige sehr trübe, wenige glückliche, keiner mehr so überraschend. In allen späteren Neujahrsnächten erinnerte ich mich jenes merkwürdigen Abends und des seltsamen Doktors, auch heute zu später Stunde im einsamen Arbeitsgemach. Ich kam dabei zu dem Entschlusse, diese seinem Andenken gewidmeten Blätter zu beginnen. Allen Nachrichten zufolge hat sich bis jetzt der Doktor darob nicht im Grabe gewendet.

Digitized by Google

Requiescat in pace! Friede seiner Asche! schreibe ich in stiller Nachtstunde an den Schluß dieser Erinnerungsblätter, während das Vermächtniß des Freundes, sein Buch, das er mir gleichsam aus dem Jenseits zugesandt, aufgeschlagen neben mir liegt. Sein Geist spricht daraus mit mir, seine Hand winkt mir zum Gruße in dem Spruche:

Vive ut vivas!

Ende

Digitized by Google

Zigeunerſtoffele.

Eine Adventgeſchichte

von

Auguſt Becker.

Digitized by Google

Digitized by Google

In diesen Blättern ist einfach und getreu eine Geschichte erzählt, welche uns einen Blick in das Familien- und Volksleben des Gossersweilerer Thals, das sich in seiner rauhen, grotesken Schönheit hinter dem Berggelände von Klingenmünster durch die Felsen des Wasgau zieht, werfen läßt. Der Verfasser hat sich ganz auf den Standpunkt jener armen, gutmüthigen Gebirgsbewohner gestellt, ihre naiv-kindlichen Glaubensanschauungen boten ihm Gelegenheit zu verschiedenen poetischen Zügen, die hoffentlich dem Leser eben so sehr zu Herzen sprechen, als sie es verdienen. Wer, auf einem „höhern Standpunkt" sich wähnend, spöttisch über so manches davon lachen wollte, möge bedenken, ob nicht dieser vermeintlich hohe Standpunkt noch viel mehr Seiten zum Belächeln böte. — Und nun erzählen wir.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Um was der Vater in der Christnacht betete.

„Heute Nacht geh'n wir nach Münster in die Christmette!" sagte der Waldhüter Cyriak von Mönchweiler zu seiner Frau. Er sah dabei zum Fenster hinaus nach dem Wetter. Es war nicht gerade schön zu nennen, denn die Wolken hingen schwer und grau zwischen den Bergen über dem Thal, in welchem das kleine ärmliche Gebirgsdorf liegt. Drüben den hohen, finsteren Abtskopf sah man gar nicht vor lauter Wolken und Nebel, und auch der kahle Treitelsberg, der sich auf der andern Seite hoch über den Hunds- oder Hunnenfels erhebt, war gänzlich verhüllt. Nach Klingenmünster hinaus aber war es eine gute Stunde und der Weg durch das tiefe Thal am Bach entlang ziemlich schlecht. Darum meinte die Frau Amy:

„Lassen wir's für dieses Jahr, Cyriak! Es wird heute Nacht regnen oder schneien!"

„Nein!" entgegnete Cyriak. „Wir geh'n hinaus! Wir waren schon seit sechs Jahren nicht mehr in der Christmette und heute Nacht leiden's die Geschäfte!"

Digitized by Google

„So gehen wir doch lieber nach Gossersweiler, wohin wir gepfarrt sind,“ warf die Frau ein, nur um etwas zu sagen, denn sie wollte überhaupt nicht fort und wußte oder wollte doch den rechten Grund nicht angeben.

„Wir gehen nach Münster, Amy!“ sagte ihr Mann jetzt bestimmt. „Ich möchte nur wissen, warum du nicht nach Münster willst!“

„Gut, so mag es sein! Aber offen gestanden, ich gehe heute nicht gern vom Hause weg, — denn — denn du weißt, Chriak, die Christnacht ist die Nacht der Geister, — ja, lach' nur, und wir haben doch schon davon gehört, daß da alle Teufel kettenlos sind. Wenn wir gehen, müssen wir unsere Kinder, das Friederle und das Evenkätherle, unserer alten Großmutter überlassen, und dies ist eine alte, schwache, kindische Frau!“

„Alt und kindisch ist sie, du hast Recht. Aber bei den Kindern stehn Gottes Engel und schirmen sie vor allem Schaden, — das weißt du doch auch aus hundert Beispielen, Amy! Geh'n wir nur ganz unbesorgt mit den Nachbarsleuten hinaus nach Münster. Heißt es doch, wenn man in der Christmette so recht von Herzen beten konnte, so bringe das Glück für's

Digitized by Google

ganze Jahr. Du kennſt mich, Amy, ich bin nicht abergläubiſch und halte auf all' das Geplauder von Geiſtern und Wechſelbälgen und dergleichen nichts; aber daß das recht innige Gebet in der Chriſtnacht helfe, das glaube ich nun einmal doch. Da kommt mir's nun vor, als könne ich mich heute Nacht ſo recht ausbeten, und daß wir Glück brauchen, das weißt du auch. Uebrigens will ich zu Münſter bei dem Gerſching den Kindern Chriſtkindelsbeſcheerungen kaufen!"

So wandte Cyriak alle ſeine Ueberredungskunſt daran, um die Gründe ſeiner Frau zu beſeitigen, und dieſe ſagte jetzt auch:

„Schon genug, gehen wir in Gottes Namen!"

Dann bereitete ſie das Nachteſſen, und das beſteht in Mönchweiler wie überhaupt in all' den armen Gebirgsdörfern des Weſtrichs aus geſottenen Kartoffeln, „Krumm- oder Grundbeeren" genannt. Als ſie aufgetragen waren, beteten die Kleinen laut:

„Lieber Jeſu, ſei unſer Gaſt,
Segne, was du uns beſcheeret haſt!"

Dann betete Frau Amy noch laut das „Vater Unſer" und das „Ave Maria" und dann ſetzte man ſich nieder zu dem Eſſen und es ſchmeckte allen auf

Digitized by Google

das Beste. Nochmals beteten die Kinder ihr Dankgebetlein und dann wurden sie von der Mutter ausgezogen und in's Bett gelegt. Die Großmutter setzte sich nun zu ihnen und erzählte ihnen Mährlein und Geschichten von den Weisen aus Morgenland, von dem Christkindlein und seiner Mutter, von Gott Vater, dem heiligen Joseph und St. Petrus mit dem Himmelsschlüssel. Sie sagte ihnen auch Reimlein vor die große Menge, während sich Vater und Mutter zum Fortgehen rüsteten, und die Kinder flüsterten nach:

„Abends, wenn ich schlafen geh',
Vierzehn Engel bei mir stehn,
Zwei zu meiner Rechten,
Zwei zu meiner Linken,
Zwei zu meinen Häupten,
Zwei zu meinen Füßen,
Zwei, die mich decken,
Zwei, die mich wecken,
Zwei, die mich weisen
In das himmlische Paradeischen."

So unterhielten sich die Kinder mit der Großmutter und freuten sich, daß Vater und Mutter nach Münster gingen, um das Christkindlein für morgen frühe zu bestellen. Und mit diesen Gedanken schlummerten sie fröhlich ein in ihrem Kämmerlein, als

Digitized by Google

Vater und Mutter ſchon warm angezogen waren. Der Vater ſetzte nur noch ſeine Fuchspelzkappe auf, an der man die Elſäſſer und Weſtricher Bauern erkennt, indem ſie wie eine Tſcherkeſſenmütze geſtaltet iſt; und die Mutter hing nur noch das ſilberne Kreuzlein um und nahm das Gebetbuch vom Wandbänkchen herunter. Dann gingen beide an das Bett, wo die Kinder ſchon ſchliefen, — die Mutter machte dreimal das Zeichen des heiligen Kreuzes über ihnen, küßte die Kinder und ſagte:

„Das heilige Zeichen wird ſie ſchützen und Gottes Engel mögen bei ihnen ſtehen.“

„Amen!“ ſetzte der Vater hinzu, griff zu ſeinem Knotenſtocke und ſie gingen.

Als ſie vor die Thüre kamen, war es pechdunkel und eine ſchwarze Adventnacht lag über dem Gebirg. Man ſah keinen Stern, und nur hie und da ſchimmerte ein Lichtlein aus den niedrigen Fenſtern der zerſtreuten Häuſer. Drüben auf den Wieſen am Finſterbache aber tanzten die Nachtwiſche luſtig auf und ab. Die Frau Amy hielt furchtſam an.

„Wie meinſt, Cyriak! bleiben wir doch zu Hauſe! Die Nacht iſt ſchauerlich und finſter!“ ſagte ſie, indem ſie ſich enger an ihn anſchloß.

Digitized by Google

„Fürchteſt du dich denn, Amy, wenn ich bei dir bin?“

„Nein, aber — aber es iſt heute eine Geiſternacht und ich habe eine Ahnung, daß etwas vorgehen möchte!“

„So ſei doch nicht einfältig, Amy. Wenn wir irgendwann ſicher ſein können, ſo iſt es doch in der Nacht, wo der Heiland geboren iſt.“

Da ſchwieg die Frau ſtille und ſchritt mit ihrem Manne weiter durch den kleinen Hof. Da hielt ſie wieder an und ſagte plötzlich:

„Cyriak, Cyriak! Siehſt du nicht! Da ſteht Jemand und ſchaut durch unſer Fenſter in's Haus!“

„Wo?“ fragte der Waldhüter.

„Da, gerade vor dir!“ erwiederte furchtſam die Frau.

„Werda?“ fragte jetzt laut der Waldhüter, erhielt jedoch keine Antwort; aber er ſah in der That ſich etwas regen im Dunkeln, dann jedoch ganz verſchwinden. „Es war dein Schatten, Amy,“ ſagte er nun beruhigend und ging weiter durch die Höfe und Winkel des Dorfes und dann auf dem Wege, der nach Münſter führt. Da, wo vor dem Dörfchen das große ſteinerne Kreuz am Wege ſteht, trafen ſie mit

Digitized by Google

andern Leuten zuſammen, die ſie in der Dunkelheit nicht erkennen konnten.

„Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!“ grüßten die beiden Eheleute.

„In Ewigkeit, Amen!“ war die Antwort. „Geht ihr auch in die Chriſtmette?“

„Ja. 's iſt eine finſtere Nacht für den ſchlechten unheimlichen Weg.“

„Freilich. Gehen wir miteinander, dann fürchtet man ſich nicht ſo ſehr. Ihr wißt ja, — es iſt nicht geheuer in dieſer Nacht!“

Es waren bekannte Leute aus dem Dorfe und von Silz, hinter Mönchweiler, die alle nach Münſter wollten. Weiter vorn traf man noch mehr Leute, und die jungen Burſche und Mädeln waren ſchon vor einer Stunde fort, um in Münſter vor der Chriſtmette noch Lebkuchen zu eſſen und einen Schoppen Wein zu trinken.

Nun ging es in der pechſchwarzen Nacht auf dem ſchlechten Wege unter gemüthlichen heitern und ernſten Reden den Bach und das Thal entlang. Man wußte ſich viel zu ſagen über die heilige Nacht und ihre Wunder. Hüben und drüben auf den hohen Bergen brauſte der Wind in den Tannen und Föhren,

Digitized by Google

— unheimlich niedrig zogen die kalten Schneewolken über die enge Thalschlucht, in welche von ferne halb verwehte Glockenklänge schallten. Es war die Glocke vom Kirchthurm der katholischen Kirche im sogenannten „Stift" zu Klingenmünster, denn es läutete „zum Erstenmale" in die Christmette.

„Seht, da drüben im Büffelsthal geht's um," sagte jetzt einer der Westricher Bauern und deutete in die schwarze Luft, denn außer der kleinen Handlaterne, welche Einer dem Zug vorantrug, drang kein Lichtschimmer durch die rabenschwarze Nacht. „Im Büffelsthal geht's um, und der † Gottseibeiuns soll in dieser Nacht seine Kirchweih drinnen halten. Und da drinnen, auf der linken Seite da, im Röxelgrund, da ist's auch nicht geheuer, wie die Münsterer davon sagen können."

„Nun, was gibt's denn da drinnen?"

„Da geht der wilde Jäger mit dem Kopf unter dem Arm. Es haben ihn schon viele Leute gesehen, wie er durch das Gebüsch streicht und seine zwei schwarzen Hunde mit ihm. Vorhin hab' ich gemeint, ich sehe ihn, aber ich könnte mich auch geirrt haben. Aber hört nur! Hört ihr nichts?"

„Nun was denn?"

Digitized by Google

„Um Gotteswillen ſeid ſtill davon!“ ſchrieen jetzt einige Weiber voll inneren Schauers, indem ſie ſcheu nach den genannten Seitenthälern ſchauten, die rechts und links vom Wege ſich die Berge hinaufziehen. „Seid ſtill, — man redet nicht von ſolchen Dingen!“

„Hört ihr nicht, wie's brauſt und rauſcht drinnen im Röxel und über die weißen Felſen her! Wie's klappert und heult? Horcht nur hinüber, — und hört ihr jetzt ganz deutlich das Hundegebell? Hört ihr?“

Alles blieb voll Grauen ſtehen und horchte. Es war wirklich wahr: ein unheimliches Rauſchen und Brauſen ging durch die Luft und dazwiſchen erklang ein helles Klappern und ein dumpfes Hundegebell. Der Sturm brauſte ſtärker durch die Föhren dicht am Wege und auf den Bergen, und mehr als ein Mund ſagte jetzt:

„Das iſt der wilde Jäger! Haltet euch ruhig und betet.“

„Seid keine Narren und macht, daß wir weiter kommen,“ ſagte jetzt der Chriak mit barſcher Stimme. „Es nimmt mich wirklich nicht Wunder, wenn die Münſterer uns Weſtricher für ſo dumm halten.“

„Nun, du hörſt doch ſelber das Bellen und

Digitized by Google

Klappern, das Brauſen und Rufen in der Luft," warf ihm einer ein.

„Ja freilich hör' ich's. Die Bäume rauſchen im Winde und der Fuchs heult im Röxelgrund. Und dort brauſt und klappert es von der Sägmühle her und der Mühlhund bellt dazwiſchen. Was iſt denn da für eine Gefahr dabei?"

Mehrere der vernünftigen Leute gaben ihm recht, aber der rothe Hannjob, der die Geſchichte mit dem wilden Jäger aufgerührt hatte, ſagte:

„Ja, ja, Chriak, du biſt auch einer von denen, die's Gras wachſen hören. Du haſt auch die Weisheit mit Löffeln gefreſſen, daß vor lauter G'ſcheidheit dir der Glauben aus'gangen iſt. Du biſt auch einer von denen, die's den Münſterer Reformirten und Lutheriſchen nachſagen: es gibt keine Geſpenſter. Aber das laß ich mir doch nicht nehmen, daß in dieſer Nacht der Teufel los iſt, und daß ſeine Helfershelfer — die Hexen und Heiden — gar oft ſchon ehrlichen Chriſtenleuten einen Maſſick, einen Wechſelbalg in die Wiege gelegt und dafür das Kind derſelben mitgenommen haben!"

Die gute Frau Amy zitterte bei dieſen Worten an Leib und Seele, denn ſie dachte an ihre Kin-

Digitized by Google

der und an ihre unerklärliche Angst. Aber der Cyriak sagte:

„Ja, Hannjob, mir ist schon oft genug vorgekommen, als sei'st du so verwechselt worden."

Da lachten Alle laut über den Hannjob und der Cyriak fuhr fort: „Spaß bei Seite, Hannjob, mach' mir den Gaul nicht scheu mit deinen dummen Märchen. 's ist Alles nichts. Ich war schon zu jeder Stunde der Nacht und auch auf Weihnachten an den unheimlichsten Plätzen im Walde, am Hunnenfels und in der rothen Hohl' und wo du's haben willst und ist mir noch nie etwas begegnet, als höchstens ein Hambacher Holz- und Wilddieb oder streunende Zigeuner, die bei uns Heiden heißen, wenn sie auch keine sein wollen. Wenn's heut zu Tage noch Gespenster gibt, so sind's diese Zigeuner, die ohne Rast und Ruhe im Land umherstreichen nnd die Nacht für ihren Tag halten. Sonst gibt's keine Gespenster, das laß dir gesagt sein, Hannjob, — aber nichts für ungut!"

Der Hannjob sagte nichts mehr, hing den Kopf und ging weiter vorwärts im Zug zu denen, die unmittelbar der Laterne folgten, welche einen schwachen rothen Schimmer auf den schmutzigen Weg und die

Digitized by Google

nächsten Föhren an der Bergwand warf. So kam man an den Münsterer Mühlen, am Schloßberg und an den Steinbrüchen vorbei durchs Thal nach Münster. Es war schon spät in der Nacht, so gegen elf Uhr, als man im „scharfen Eck" ankam, wo noch viele Häuser Licht hatten, denn in jenem Theile von Münster wohnten die meisten Katholiken. Es läutete eben zum Zweitenmale in die Christmette und viele Leute gingen schon mit den Westrichern die Steingasse hinab in's Dorf, wo man in bekannten Häusern oder auch in Wirthshäusern beim Glase Wein dem letzten Glockenruf in der Mitternachtsstunde entgegenharrte. Andere aber blieben noch im traulichen Gespräche am warmen Ofen daheim, während Cyriak und seine Frau zu dem Kaufmann „Gersching" hineingingen, dessen Laden in der Christnacht wegen der Westricher Bauern bis Mitternacht offen stand.

Dort kauften sie dem Friederle und Evenkätherle Lebkuchen und Zuckerkistchen und kleine Spielereien, bis mit einem Male die Glocken mit hehrem Klange aus dem Stift her erschollen und die Gläubigen durch die Nacht zur Christmette riefen. Gar feierlich tönte der Glockenklang, indeß die Gemeinde zur Kirche wallte. Die weite, weiße Kirchenhalle war er-

Digitized by Google

hellt von hundert Lichtern und Kerzen; bunte Lampen hingen an den Altären, und ein bläulicher Schein zitterte über dem Altare des Schutzheiligen, des Erzengels Michael, der auf einem großen Bilde, den Höllenfürsten bändigend, über dem Altare schwebte.

Cyriak und Frau Amy traten hinein, tauchten andächtig die Hände in den Weihkessel und bespritzten sich, — die Orgel tönte in vollen Klängen durch die weite Halle, und heilige Weihnachtsgesänge erfüllten die Kirche und die Herzen. Laut dröhnte das „Te Deum laudamus!“ und „Gloria in excelsis Deo“ an die Mauern; vorn aber vor dem Hauptaltar stand ein Krippleín mit dem Jesukinde und die katholischen Schulkinder von Münster traten jetzt vor und sangen in kindlicher Weise:

„Wie leuchten heut die Sterne,
Wie schön erglänzt die Nacht!
Kommt schon der Tag von Ferne?
von Ferne?
Und kaum ist Mitternacht.

In Wolken hör' ich singen:
Excelsis gloria!
Es thut so herrlich klingen,
ja klingen,
Als wär der Himmel nah.

Der Himmel ist gekommen
Zur Erde heute Nacht,
Deß freu'n sich alle Frommen,
ja Frommen,
An seiner reinen Pracht.

Das Kindlein bringt den Himmel,
Das uns geboren ist,
Das Kindlein in den Windeln,
ja Windeln,
Im Stall der heil'ge Christ.

Nimm hin der Kinder Gaben
Du liebes Jesulein.
Wir geben, was wir haben,
ja haben,
Das Herz ist auch noch dein!

Und wenn wir einmal sterben
Und du sollst Richter sein,
Nimm uns zu deinen Erben,
ja Erben,
Führ' uns zum Himmel ein.

Dort wollen wir Dich loben
In größter Herzensfreud',
Hoch in dem Himmel oben,
ja oben
In alle Ewigkeit." —

Und dann sang wieder die Gemeinde ihr Loblied. Aber der Cyriak betete ganz stille vor sich hin. Er betete: Gott möge ihm und seinem Hause Glück schenken und seine Kinder brav werden lassen. Gott

Digitized by Google

möge ſein Haus anſehen, daß es nicht untergehe, denn es werden böſe Zeiten kommen, wo man des Herrn Schutz bedürfe, und er möge ihm einen Engel ſenden, der über ſeinen Kindern und ſeinem Hauſe Wache halte. Das betete er ſo inbrünſtig und herzlich, daß, als er fertig war, ihm däuchte, er hätte mit Gott unmittelbar geredet und der Herr hätt' es ihm zugeſagt, einen Engel des Heils in ſein Haus zu ſenden. Dann betete er noch mit ſeiner Frau Amy vor dem Jeſuskinde, das mit ſeinen gekräuſelten Haaren lächelnd in der Krippe lag, und ſie dachten an ihre Kinder daheim und empfahlen ſie dem himmliſchen Schutze. Dann gingen ſie mit einander andachtsvoll zur Kirche hinaus, vereinigten ſich wieder mit den Leuten aus dem Weſtrich und wanderten die Steingaſſe hinauf und den Weg in's Thal hinein, wo das Dörfchen liegt, in Gottes Namen nach Hauſe.

Zweites Capitel.

Wie der Engel ausſah.

Es war ſchon zwei Stunden nach Mitternacht, als die Leute wieder in ihr ſtilles Dorf zurückkamen.

Digitized by Google

„Gute Nacht! Glückselige Weihnachten und behüt' euch Gott," sprach eines zum andern. Cyriak und seine Frau gingen schon die hölzerne Treppe ihres Hauses hinauf, müd' und frierend. Da sagte die Frau Amy:

„Hat die Großmutter wieder die Thüre offen gelassen. Sieh, sie steht sparrenweit auf. Wie leicht konnte jemand hinein gehen!"

„Ja, es ist eine Unvorsichtigkeit," erwiederte Cyriak. „Jedoch, sei ruhig darüber: stehlen kann man uns nicht viel und etwas hineintragen wird auch Niemand wollen. Die Leute haben in unserem Dorfe nichts übrig." —

„Die Kinder sind wach geworden, Cyriak, hörst du?" Mit diesen Worten trat die Mutter in die Stube. Aber sie mußte sich getäuscht haben. Die Kinder schliefen auf das Beste, — man hörte es an ihrem leisen Schnarchen. In der Stube war es stockfinster, aber auf dem Stubenboden hörte man etwas rutschen und rauschen.

„Horch, 's ist etwas in der Stube!" sagte jetzt die Mutter wieder. „Hörst du nicht?"

„'s wird eine Katze sein," entgegnete der Vater.

„'s ist keine Katze. Schlag' doch einmal Licht!"

Digitized by Google

„Gleich, gleich!“

„Ich glaub', es rutſcht ein Kind im Zimmer herum. Evenkätherle, Friederle!“ rief die Mutter, „iſt's Jemand von euch?“

Aber es gab keine Antwort. Da bückte ſich die Mutter ängſtlich nieder: „Es wird doch keinem der Kinder etwas paſſirt ſein. Es wird doch keines zum Bett herausgefallen ſein? Um Gottes Willen, es iſt das Friederle!“ rief ſie jetzt, da ſie das Kind zu ihren Füßen vom Boden nahm und es auf den Tiſch hob. „Friederle, was fehlt dir, warum red'ſt du nicht?“

Die arme Frau Amy wurde außerordentlich ängſtlich, denn der Vater brauchte zu lange Zeit zum Feuerſchlagen. Aber endlich war der Schwefelfaden angezündet und mit ihm die Oellampe zum Brennen gebracht. Selbſt ängſtlich geworden eilte der Vater zum Tiſche und leuchtete dem ſtillen Kinde in's Geſicht.

„Heilige Maria und Joſeph!“ ſchrie jetzt die Frau Amy auf und ſetzte voll Schrecken das Kind auf den Tiſch nieder. „Das iſt nicht unſer Friederle!“

Der Vater leuchtete mit dem Lichte näher, und als er ſo dem Kinde in's Geſicht ſehen konnte, da wußte er auch nicht, was er ſagen ſollte.

Digitized by Google

„Das ist nicht das Friederle," fing er dann an, aber die Mutter schrie in einem fort und rang die Hände.

„Was ist das für ein Kind! Was ist das für ein Kind! — Man hat es mit meinem Friederle verwechselt. Man hat mir einen Wechselbalg gebracht! O Gott, warum bin ich nur aus dem Hause in dieser Nacht, wo die Geister kettenlos sind!"

„Nun, das wäre mir das Rechte," fiel jetzt auch der Waldhüter ein, indem er nun doch erblaßte. Was seine Frau in der Angst vergaß, das that er, — er trat mit eiligen Schritten zu dem Bette hin und leuchtete. Aber da lagen zu seinem größten Troste das Friederle und das Evenkätherle ganz ruhig in den Kissen und ein schöner Traum schien über ihnen zu schweben. Neben dem Bette im alten Strohstuhle saß die alte Großmutter, das weiße Haupt mit der Ziehhaube an das Bett der Kinder gelehnt und schnarchte drauf los, als würde es ihr bezahlt.

„Nun Gott sei Dank, unsre Kinder liegen im Bett gesund und wohl, Amy!" sagte er mit einem tiefen, erleichternden Seufzer zu seiner Frau, die halb ohnmächtig vor Schreck und Jammer auf die Wandbank zurückgesunken war. „Das Friederle ist

Digitized by Google

uns nicht gestohlen, tröste dich, Amy, — es liegt ganz gesund im Bett. Sieh' nur selbst!"

Diese Worte gaben der armen Mutter Kraft und Besinnung wieder, sie eilte an das Bett ihrer Kinder und vergoß Freudes- und Dankesthränen, da sie dieselben ohne Schaden im Traume liegen sah.

„Aber jetzt möcht ich doch wissen, was es hernach mit dem Kinde ist. Komm' nur, Amy, und sieh' einmal den fremden Buben da an," sprach der Vater jetzt wieder und leuchtete dem stillen Kinde in's Gesicht. „Wie ist nur der da hereingekommen? Was soll denn mit dem werden? Schau nur, Amy, die pechschwarzen Haare und das braune Gesichtchen! Die schwarzen rollenden Augen! Wie es uns so zutraulich anschaut, als kenne es uns! Was ist denn da nur vorgegangen?"

Auf dem Tische saß das Kind mit den Fingern im Munde und blickte ganz freundlich nach den erstaunten Leuten. Sein Haar war in der That pechschwarz und das Gesicht, wenn auch sehr braun, doch recht anmuthig und lieblich. Es hatte nur ein Hemdlein an, das seine braunen Glieder deckte. Während die eine Hand auf seinem Munde lag und der Zeigefinger darinnen spielte, hielt die andere etwas zwi-

Digitized by Google

schen den kleinen Fingern und lag ruhig auf dem Hemdchen.

„Es ist wahrhaftig ein Heidenkind, — ein schwarzer Zigeunerbub'," fing der Waldhüter wieder an. „Was ist denn jetzt da nur vorgegangen?"

Das sollte man bald erfahren. — Bei dem fortwährenden lauten Reden erwachte die Großmutter im Lehnstuhle, rieb sich die Augen und starrte den Waldhüter und seine Frau an.

„Ach, ihr seid's!" sagte sie dann, zufrieden, dieß entdeckt zu haben.

„Ja, wir sind's. Wer sollen wir denn sonst anders sein?" fragte der Waldhüter.

„Ich hab' gemeint, ihr wäret die Zigeuner, von denen ich geträumt habe."

„Geträumt? Was habt ihr denn geträumt, Großmutter?'

„Nun mir träumte, ihr beide wäret zur Christmette gegangen und hättet mich mit den Kindern allein gelassen. Da seien Zigeuner gekommen, hätten den Schrank aufgemacht, die zwei Laibe Brod herausgenommen und den Weihnachtsschinken, den der Chriak vor acht Tagen gekauft hat, dazu. Dann

Digitized by Google

wären sie fort und hätten einen kleinen Buben zurückgelassen. Das träumte mir."

„Das war kein Traum, Bomben und Granatensak — —" fluchte jetzt der Waldhüter und sah nach dem Schranke. Der stand offen und richtig — die zwei Laibe und der Schinken waren fort. Der Waldhüter stand eine Zeitlang sprachlos, dann aber fing er wie ein Türke an zu fluchen und zu toben.

„Da — da haben wir's!" fing er an. „Da haben wir's jetzt! Heilig Millionentausend — Gott verzeih' mir meine Sünden, aber soll man da nicht aus der Haut fahren! Ist das nicht eine Frechheit ohne gleichen! Holen mir die Spitzbuben Schinken und Brod und zahlen mir's mit einem Zigeunersbuben. Ist denn das auch noch erhört worden! Was soll ich denn anfangen mit dem schwarzen Schlingel? Der einzige Schinken, auf den ich mich so freute, fort — gestohlen! Hätten sie doch lieber die Grundbeeren aus dem Keller gestohlen! Aber den Schinken! — Herrgott —" und er fing wieder an nach Noten zu donnern.

War es ihm auch zu verübeln, daß er böse war? Gewiß nicht. Und so meinte er auch volles Recht dazu zu haben und übte dieses Recht aus. In hef-

tigſter Erregung ging er im Zimmer auf und ab, ſah einmal nach ſeiner Frau, die noch immer bei ihren Kindern am Bette ſtand, das anderemal nach dem offenen Schrank, — bald auf die alte verblüffte Großmutter, bald nach dem kleinen Fremdling, der ſtill und ruhig, ohne ſich zu rühren und zu mucken und ohne ſich auch zu fürchten, auf dem großen Eichentiſche ſaß. Nur hie und da wandte er ſein Auge von einem Gegenſtande zum andern, während der Waldhüter wie raſend auf und ab ſchritt.

„Na, na, na! Das wäre mir das Rechte! Schinken und Brod ſtehlen und einem den Buben in's Haus werfen, iſt das auch erlaubt? Und noch dazu in der heiligen Nacht! Da haben wir jetzt das rechte Chriſtkindel, — da haben wir's. Sieh, Amy, da haſt du jetzt etwas — Himmel thu' dich auf! Da nimm dir 'raus! Was willſt du mehr?"

So in ſeiner Aufgeregtheit und zornigen bittern Stimmung griff er zur ſpöttiſchen ironiſchen Ausdrucksweiſe, wie man es öfters bei Leuten, die im höchſten Unmuthe ſind, hören kann.

„Meinen denn die Galgenkinder, wir hätten nicht Kinder genug?" fuhr er dann fort. „Was ſoll ich denn anfangen mit dem krausköpfigen Maſſick da?

Digitized by Google

Weiß so nicht, wo ich das Brod für meine eigenen Kinder hernehmen soll, jetzt schmeißen sie mir noch den kleinen Teufelsbraten in's Haus. Nein, ich möchte bersten, platzen wie eine Schweinsblase vor Wuth. Fluchen möcht' ich wie ein Fuhrknecht! — — Aber halt, was ärgere ich mich? Amy, nimm den kleinen Galgenstrick und setz' ihn vor die Thüre, — was geht er uns an!"

Da aber fing die Mutter an, die nur froh war, daß sie ihr Friederle und Evenkätherle in Sicherheit wußte.

„Cyriak!" sagte sie ernst, „Cyriak, was fährt in dich? Versündige dich doch nicht in der heiligen Nacht mit deinen gotteslästerlichen Flüchen!"

„Was? Jetzt soll ich auch noch nicht einmal böse sein! Jetzt pappelst du mir auch noch so, Amy!" rief er und stellte sich vor seine Frau hin, indem er beide Arme in die Seiten stemmte. „Was glaubst du? Muß ich nicht Tag und Nacht mich schinden und plagen, Hitz' und Frost, Regen und Schnee ertragen, um euch Grundbeeren und Brod zu schaffen? Lauf ich nicht wie närrisch im Walde herum und gönne mir nicht einmal die Nachtruh', um mein Amt gut zu verwalten, damit ihr nicht Hunger leidet?"

Digitized by Google

„Ja, ja, du ſchindeſt dich und plagſt dich für uns, — aber mit Fluchen und ſchelten machſt du's nicht beſſer!“ entgegnete die Frau Amy.

„Aber meint denn das vermaledeite Diebspack, das Heidenvolk, ſie dürften mir dieſen Balg da hereinwerfen, damit ich mich auch noch für den kleinen Freßſack plage! Himmel thu' dich auf — —“ Das war jedesmal der heftigſte Fluch des Waldhüters und mit demſelben ergriff er ſeine neue Fuchspelzkappe, riß ſie ſich vom Kopfe, und — „Himmel thu' dich auf, ich werf' den Balg, den Heidenbuben hinaus, ſo wahr — — ſo wahr — —“ Damit warf er dem kleinen Fremdling einen grimmigen Blick zu und ſchleuderte dann ſeine Kappe mit ſolcher Gewalt auf den Boden, daß der Staub auffuhr. Den fremden Buben rührte er aber nicht an.

„Du thuſt doch recht unverſtändig, Cyriak!“ nahm jetzt ſeine Frau wieder das Wort, indem ſie ſich bückte und die Mütze vom Boden hob. „Als koſte die Kappe kein Geld, wirfſt du ſie auf den Boden. Du biſt recht unverſtändig!“

„Aber du biſt verſtändig! Nun ſo ſage, was willſt du denn mit dem Kerlchen da anfangen? Sag', wenn du's weißt!“

Digitized by Google

„Wenn ich's ſagen ſoll, nun, und wenn ich's gewiß wüßte, daß der Bube kein Wechſelbalg, ſondern ein armes Zigeunerkind wäre — ſo — —"

„Nun, das ſiehſt du doch, daß ihm der Zigeuner aus jedem Zuge guckt. Was willſt du aber ſagen, Amy, was willſt du thun?"

„Sieh, Cyriak, das arme Kind kann ja nichts dafür! Und ſo wollt' ich's gern im Hauſe behalten, wenn ſich ſein Vater nicht findet. Wo fünf eſſen, kann das ſechste auch miteſſen. Vielleicht iſt's auch nur verloren 'gangen und wird bald wieder abgeholt."

„Was du nicht ſagſt! — Verloren 'gangen! freilich — Kinder geh'n bei ſolchem Lumpenpack gar leicht verloren. Aber ſo ſeid ihr Weiber! O ich möchte ſie da haben, dieſe Raben von Eltern, ich möchte ſie unter meinen Fingern haben!"

Der Waldhüter machte eine gewaltige Fauſt, ſeine Frau aber fuhr fort:

„Ja, es ſind rechte Rabeneltern, da haſt du Recht. Das arme Würmlein! Siehe doch! Cyriak! es iſt eigentlich doch ein recht ſauberes Kind, ein recht nettes Bübchen und hat ein Paar Augen wie die vollſten Kirſchen. Es ahnt wohl gar nicht, was

Digitized by Google

mit ihm vorgegangen ist. Du armes Kind — du armes Bübele!"

Das Kind, das etwa zwei Jahre alt sein mochte, saß noch immer so still und ruhig auf dem Tische wie Anfangs und sah mit gar klugen funkelnden Augen im Zimmer umher. Als aber die Mutter sich ihm freundlich näherte und es mitleidig anschaute, da nahm es die Hand vom Munde und streckte sie derselben entgegen und lachte ihr recht herzlich in die Augen. „Mütterle! Mütterle!" war sein erster Laut. — Auch der Waldhüter sah es und sein Unmuth schmolz zu seinem größten Schrecken immer mehr vor der Unschuld des Kindes. Er schaute es nur scheu an, schwieg jetzt oder sagte nur hie und da:

„Das gibt eine saubere Geschichte! Aber du lieber Gott, warum muß es denn gerade zu mir, dem armen Waldhüter kommen! 's gibt Leute genug draußen in der Pfalz, die mit leichter Mühe den kleinen Gesellen behalten könnten! Warum trifft denn gerade mich das Glück! Wahrlich, an diese Weihnachten werd' ich mein Lebtag zu denken haben!"

„Wer weiß, warum es gerade zu uns geschickt ist," fiel die gute Mutter ein. „Behalten wir das Kind, Cyriak!"

Digitized by Google

Er redete nichts, ſondern ging mit ſorgevollem Antlitz auf und ab.

„Behalten wir das Kind!“ ſagte die Mutter noch einmal und er antwortete:

„Lieber Gott, was werden die Leute ſagen! Ich gebe zu, daß wir das arme Würmlein nicht vor die Thüre werfen können. Aber — — — O dieſe Rabenmutter! Ich komm immer wieder außer mir, wenn ich dran denke. Stehlen die mir Schinken und Brod in der heiligen Nacht und bezahlen mir's mit einem Buben! denk dir Amy, in der heiligen Nacht!“

„Nun, du haſt mir ja geſagt, wie inbrünſtig du in der Chriſtmette gebetet haſt um einen Engel, der deine Kinder und dein Haus bewache.“

Cyriak ſtand überraſcht — er hatte gar nicht mehr daran gedacht. „Aber,“ fing er jetzt ganz kleinlaut an, „das iſt doch wahrlich kein Engel!“

„Wer weiß es!“ erwiederte die Frau Amy. „Wer weiß es. Gottes Engel kommen unter gar mancherlei Geſtalt. Wer weiß, was Gott damit will, daß er uns den kleinen Schelm da in der Chriſtnacht in's Haus ſchickt!“

Der Waldhüter ſah ſeine Frau wieder eine Zeitlang an, ſchüttelte dann den Kopf und ſagte:

Digitized by Google

„Nein, Amy, nein! du gehst in deinem Glauben wohl doch zu weit. Du bist wohl ein gutes, frommes Weib, — aber zu gut, steist des Teufels Uebermuth. Das solltest du dir auch merken. Solche Weihnachtsbescheerungen kommen armen Leuten gerade nicht angenehm; das wahrlich könnt' ich nicht sagen, daß es eine angenehme Bescheerung wäre, und — der liebe Gott da droben wolle mich vor unlieben Bescheerungen bewahren, Amy. Wir haben genug an unsern eigenen Kindern und es wird manche harte Nuß zu beißen geben, bis wir die groß gezogen haben werden. Nein, nein Amy, du bist zu gut, allzu gut!"

Und dabei hob er den Zeigefinger in die Höhe, um seine liebreiche Warnung zu bekräftigen. Aber sein Weib merkte, wie weit es schon mit ihm gekommen war und sagte:

„Sieh, Cyriak, du sagst selbst, Gott wird dir keine unangenehme Weihnachtsbescheerung geben. Wenn er dir nun dies Kind in's Haus geschickt hat, so hat er's wohl auch so gemeint, wenn wir's jetzt auch noch nicht einsehen, zu was es gut ist. Wie der Heiland in dieser Nacht geboren ward, da haben auch gar Wenige gewußt, was das Kind alles Große richten wird in der Welt. Hat uns Gott heute die-

Digitized by Google

ſen kleinen Kerl geſchickt, nun dann wird er wohl gewußt haben warum!"

„Aber Amy, Weib, was bringſt du für Vergleiche daher!" rief abwehrend der Waldhüter. „Du wirſt doch nicht glauben, was du da ſagſt! das Zigeunervolk, das verfluchte Heidenpack, hat uns den Buben auf den Hals geladen, — der liebe Herrgott ſchickt armen Leuten nicht noch Heidenkinder in's Haus! Was denkſt du denn, daß du ſo redeſt!" Und dabei warf der ehrliche Chriak den Arm aus, indem er noch hinzuſetzte: „Es iſt doch merkwürdig mit den Weibern!"

Die Frau Amy war etwas aus der Faſſung gebracht. Es trat eine Pauſe ein. Das Kind auf dem Tiſche reckte wieder ſeine Händchen aus und da rief mit einmal die Frau:

„Chriak, 's iſt doch ſo, wie ich geſagt hab'. Da ſieh, ſieh nur, was das Kind in ſeinen Händchen hält! Wahrhaftig, das Bild unſers Herrgotts, ſieh nur!"

Der Vater ſchaute hin, wirklich hielt der kleine Heidenbube ein kleines geſchnitztes Bild des gekreuzigten Heilands in der Hand. Es war gerade keine ſehr künſtleriſche Arbeit, ſondern eben nur eines der ge-

wöhnlichen Crucifixe, die sonderbarerweise von den „Heiden" genannten Zigeunerfamilien hinten im Gebirg geschnitzt und an die katholischen Bewohner des Gossersweilerer Thals und der Pfalz draußen verkauft werden. Dem guten Chriak kam das unerwartet; er dachte wohl an die Legende vom heiligen Christoffel, der auch als Heide, freilich als ein großer, starker, den Heiland der Welt trug und dann ein so frommer Christ ward. Als er das nun bedacht hatte, da das Knäblein ihm jetzt auch das Bild entgegenhielt — als er dann noch dazu rechnete, wie er sich in der Christmette von Gott einen Engel erbeten, sowie daß man das arme Heidenkind doch nicht zu Grunde gehen lassen könne, da schwanden seine letzten Bedenken, und er sprach:

„Behalten wir ihn denn, wenn sich Niemand anders für ihn meldet — weil's so sein soll. Er ist vielleicht doch von unserm Herrgott — nun ja, Amy, du könntest vielleicht doch Recht haben! Er soll uns ein Herrgottsbub' sein, wenn du willst, und Christoph, oder wie wir sagen, „Stoffel" soll er heißen. Mag es denn sein! — aber den Schinken, den frischen Weihnachtsschinken, den ich mir beim Metzger in Münster gekauft habe, und auf den ich

Digitized by Google

mich so freute, den hätten sie uns lassen sollen, die — die Spitzbuben, die!" —

Drittes Capitel.

Was aus dem Zigeunerstoffele wird und wie der Cyriak Haus zu halten weiß.

Wenn wir nach zehn oder zwölf Jahren den geneigten Leser wieder einen Blick in das Haus des Waldhüters Cyriak zu Mönchweiler, dem kleinen Dörflein im Wasgaugebirge hinter Klingenmünster, werfen lassen, so wird er erstaunt sein über die Vermehrung der Familie des braven Cyriak. Die Kinder gedeihen in der schönen Pfalz, im Westrich auch, besonders bei den armen Leuten. Nach dem kleinen Findling kamen noch fünf kleine Geschwister, Knaben und Mädchen, — das Friederle und das Evenkätherle waren schon vorher da und so saßen täglich ihrer elf mit gutem Appetit gesegnete Theilnehmer am Mittagsmahl des Waldhüters Cyriak. Das war ein reichlicher Gottessegen, wie man die Kinder doch füglich immer noch nennen darf, und der Schloßbrunnen von Münster, in welchem die kleinen Pfannenstielchen — so heißt man nämlich die noch ungetauf-

Digitized by Google

ten Kinder — für die ganze Umgegend geschöpft werden, war noch immer nicht ausgeschöpft.

Um ein Glied war jedoch die Familie erst vor wenigen Wochen vermindert worden. Die alte Großmutter war gestorben, sie kam auf den Kirchhof unter die grünen Linden zu Silz, das weiter hinten im Thal liegt. Dort ruhte sie aus von ihrem langen Leben, und manchmal, des Sonntags beim Kirchgang, blieb der Chriak mit seinen Kindern an dem kleinen Hügel stehen und betete ein Vaterunser für die Hingeschiedene. Die Kleinen aber sprachen noch gar oft von der Großmutter, die ihnen wundersame Geschichten aus alter Zeit erzählen und eine ganze Reihe von Reimlein hersagen konnte — mehr vermochte sie aber auch nicht mehr, denn sie war zu aller Arbeit zu schwach geworden. Ihre Mährlein und Geschichten blieben in der Familie erhalten — das Zigeunerstoffele wußte sie alle auswendig und erzählte sie den kleineren bei jeder schicklichen Gelegenheit.

Der kleine Zigeunerbube war überhaupt ein merkwürdiges Kind. Sein rundes, braunes Gesichtlein, seine funkelnden schwarzen lebhaft rollenden Augen, sein munteres bewegliches Wesen und Treiben sahen sich höchst anmuthig und possierlich an. Das

Digitized by Google

Bübchen ſchien zu fühlen, daß es dem Waldhüter und ſeiner Frau zur höchſten Dankbarkeit verpflichtet war — es that Alles, was es denſelben an den Augen abſehen konnte. Ging man zum Eſſen, ſo blieb das Kind ſtill in der Ecke ſtehen, wenn die anderen Kinder ſich ſetzten, bis der Vater ſagte:

„Stoffele, komm', ſetz' dich und eſſe dich ſatt!"

Es wollte immer warten, bis alle anderen ſatt ſeien, und aß es dann, ſo leuchtete ihm die Dankbarkeit aus den Augen. Es ſchien ſich eben nur als geduldet in der Familie anzuſehen und es war in der That rührend, ſein Weſen dabei zu beobachten. Vater und Mutter behandelten es dagegen wie eines ihrer eigenen Kinder, ja bewieſen dem armen braunen Tröpfchen viel mehr Schonung und Nachſicht, als ihren anderen Kindern, denn das vater- und mutterloſe Kind dauerte ſie von Herzen und ſie wollten ihm weder ſeine Abkunft noch ſeine Verlaſſenheit entgelten laſſen. Von Unarten hatte das Kind wenige an ſich und ſie entſprangen meiſtens nur aus ſeinem Dankgefühle. So zeigte ſich ſeine Criſpin-Natur darin, daß es ſogleich die Kirſchenbäume auf fremdem Boden erſtieg, wenn eines der Kinder nach Kirſchen verlangte, oder es brachte Eier, Aepfel und Zwetſchen

Digitized by Google

nach Hauſe mit leuchtenden Augen. Daher ward es von dem Vater einige Male empfindlich beſtraft, und es fühlte zum erſtenmale, wie wehe Schläge thaten. Von nun an übernahm es gar oft die Schuld und Strafe für das Friederle und Evenkätherle, und als die Kinder endlich bekannten und der Vater das braune Bübchen befragte, warum es die Schläge aushalte, meinte es, „ſie thäten dem Evenkätherle gar zu wehe!“

In der Schule lernte es vortrefflich. Es wurde ſeinen Mitſchülern nicht böſe, wenn ſie es „Zigeunerle, Heidenbub“ ſchmähten. Nur um des Friederle willen fing es wohl auch Händel an. Erſt in ſpäteren Jahren fühlte es das Schimpfliche ſeiner Abſtammung in den Augen der Menſchen. Nach und nach hatte es ſeine Unarten unter der ſtrengen Zucht abgelegt, verwendete all ſeinen Witz auf nützliche Thätigkeit im Hauſe, und als das zehnte Glied der Familie, war es bald ein liebes unentbehrliches Glied.

Zehn Leute eſſen täglich etwas Schönes zuſammen, das merkte der brave Cyriak wohl. Es ging ihm oft genug die Noth an den Kragen, dennoch hatte er es noch nicht erleben müſſen, daß ſich ſeine Kinder hungrig in's Bett legten und, auf dem Lager

Digitized by Google

sich wälzend, um Brod schrieen, wie droben in dem armen Gebirgslande schon damals solche Klagetöne aus den Hütten dringen mochten. Der Cyriak hatte mehrere Hausmittel, mit knapper Noth bei allem kargen Verdienst dennoch auszukommen. Das erste war sein Vertrauen auf Gott und auf die eigene Kraft; beides verließ ihn nie in keiner Drangsal. Dann hatte er tüchtige Manneskräfte, so daß er auch etwas mehr thun konnte, als ein anderer jener abgeschwächten Gebirgsleute. Neben seinem Dienste im Walde fand er hie und da noch Zeit, seine paar Kartoffeläcker zu bebauen; seine älteren Kinder halfen da wacker mit, denn sie lernten früh arbeiten. Dann hatte ja der Cyriak sein braves Weib, die Amy — das war ein großer, ja wohl der größte Schatz für ihn; denn ein frommes Weib in jeglicher Noth neben sich ausharren und nach allen Kräften das Haus erhalten zu sehen, das ist ein Trost nnd eine Ermunterung ohne Gleichen auf dem harten Lebenswege, am meisten aber in der niedern Hütte der Armuth, wo der edle, herrliche Theil des Weibes so leicht untergehen kann. Die Frau Amy war ein vortreffliches Weib, eine vortreffliche Mutter; sie verdiente es, wie keine andere, brave Kinder zu haben, und sie

Digitized by Google

hatte sie auch. — Genügsamkeit war auch ein Hauptmittel im Hause gegen übergroße Noth. Die Kinder waren ohnedies gewöhnt, sich an Geringem und Wenigem satt zu essen, wollten auch nie mehr als eben satt sein und wenn sie nur halb satt waren, so schliefen sie um so besser. Sie legten sich dann zu Bette mit dem Kinderliedchen:

„'s macht unsrer Mutter Kummer,
Daß wir so viele sind;
Drum wollen wir fleißig beten
Und kleine Mümpfeln essen,
Dann geb'n wir brave Kind'" —

das sie leise vor sich hin sangen. Morgens Kartoffeln in der Suppe, Mittags Kartoffeln geschnitzt und Abends Kartoffeln gesotten bildeten das tägliche Gericht, und es schmeckte jedesmal vortrefflich. Daß die Kartoffeln ungesund seien, zeigte sich bei den Kindern nicht; frische Luft und Bewegung half gegen ihre etwaige schädliche Wirkung.

Was nun den Waldhüter selber betraf, so hatte er sich das Rauchen schon lange abgewöhnt und Branntwein trank er gar keinen mehr; denn er meinte, für den Durst sei das Wasser eine vortreffliche Arznei. Das konnten die übrigen Bauern im Westrich nicht begreifen und sie zuckten die Achseln

Digitized by Google

über den Cyriak, wenn sie des Sonntags beisammen saßen, ihren Höllenknaster schmauchten und das Schnappsgläslein küßten. Und wenn ihn einer darüber befragte, sagte er wohl auch:

„Ja, wie ich ledig war, hat mir das Pfeifchen auch geschmeckt, aber jetzt mag ich keinen Kreuzer mehr in Rauch aufgehen lassen, weil es nicht nöthig ist und weil sich's nicht leidet, wenn man ein Haus voll Kindern hat. Den Schnapps hab' ich nie gemocht; Wasser schmeckt mir besser, es ist auch wohlfeiler, der liebe Gott gibt's umsonst. Kann man sparen, geht's einem nicht so gar schlecht!"

„Nun, da hätte ich doch lieber den Zigeunerbuben aus dem Haus geworfen," meinte der rothe Hannjob einmal. „Es geht dir freilich nicht schlecht, Cyriak, du bist Waldhüter, kannst also leicht fremde Kinder in's Haus nehmen, denn ich weiß wohl, daß da mancher Thaler springt, wenn einer der reichen Bauern draußen in's Holz fährt, um etwas mehr aufladen zu dürfen, als man ersteigert hat. Und die Münsterer sind auch nicht geizig mit ihrem Wein, da wird dir das Schoppenglas aus jedem Fenster gereicht, wenn du hinaus kommst, he!"

Das hatte der Hannjob mit höhnisch pfiffiger

Digitized by Google

Miene gesagt und der Cyriak verstand ihn. Er sah ihn mit dem Blick der Verachtung an, den die Redlichkeit bei schlechter Nachrede jedem Ehrlichen verleiht. Aber er mußte doch auch etwas dazu sagen, und so erwiederte er:

„Wenn ich ein lediger Bursche wär', würd' ich dir für diese Rede etwas hinausgeben mit der da!" der Cyriak wies seine starke, knochige Rechte flach hin und fuhr dann fort: „Aber es ist nicht der Mühe werth, da du recht gut weißt, daß du gelogen hast. Wenn mir der Herr Revierförster, oder der Herr Schulmeister, oder der oder jener Bürgersmann von Münster einen Schoppen Wein einschenken läßt, so thun sie's, weil sie wissen, wie gut das einem armen Mann thut, der's ganze Jahr keinen Kreuzer unnöthig ausgeben darf. Ich nehm's auch mit Dank an und Gott vergelt's den guten Leuten. Einer, der was Schlechtes im Sinne hat, bietet mir's schon gar nicht an, denn man kennt mich draußen in Münster als einen braven, ehrlichen Kerl, der sich nicht abfüttern und voll machen läßt, damit dann ein Auge zugedrückt wird, wenn sie in den Wald fahren, Holz zu holen. Ich bin keiner von denen, Hannjob, das weißt du und die ganze Welt; ich bin nicht, wie du vielleicht

Digitized by Google

auch sein würdest, wenn — du wirst wissen, was ich sagen will und wirst mich hoffentlich jetzt in Ruhe lassen, sonst fliegen dir einmal da meine braune „Doben"*) um die Augen, daß dir der rothe Saft herausfährt!"

Das war so hingesagt und der Hannjob schwieg und kratzte sich in seinen rothen Bürsten; der Cyriak ging aber heim zu seiner Amy und seinen Kindern und bei Tische sagte er blos so für sich hin:

„Es ist ein Sprüchwort, aber auch ein wahr' Wort: Rothe Haare wachsen auf keinem guten Boden! Aber was der gesagt hat, denken vielleicht Viele. Da soll doch das Heiligkreuz —"

„Nun aber, Cyriak, ist das dein Tischgebet?" unterbrach ihn die Mutter. „Wie kannst du nur so fluchen in Gegenwart der Kinder! Was hast du denn?"

„Hm, du weißt ja, Jeder hat seine Neider!" erwiederte er. „'s gibt halt Leute, die mir den Waldhüterdienst nicht gönnen!"

„Ach, so laß sie reden, die falschen Zungen!" sagte Frau Amy und gab ihm die schönsten Kartoffel-

*) Pfoten, hier statt Finger oder Hände.

Digitized by Google

ſchnitze hinaus. Und ſtill wurde fortgegeſſen und Allen ſchmeckte es.

Die warme Mittagsſonne ſchien hell in das weiß angeſtrichene niedrige Wohnzimmer. In der getäfelten Ecke hing noch jenes Crucifix, das der kleine Heidenbube mitgebracht hatte, und als man fertig war mit Eſſen, ſtanden Alle auf und der Herrgottsbube ſchlug die Augen nach dem Bilde des Erlöſers auf und ſprach das Dankgebet. Vater und Mutter und die Kinder alle beteten leiſe mit. Darauf wandte ſich das Zigeunerſtoffele um, griff ſchnell wieder nach ſeinem Meſſer und einem Stückchen Birkenholz und ſagte:

„Ich will heute noch ein halbes Dutzend hölzerner Kochlöffel fertig machen. Morgen geh'n wir dann nach Münſter und verkaufen, was wir haben. Das gibt diesmal viel Geld, nicht wahr Friederle und Evenkätherle?“

Die beiden Kinder nickten bejahend zu, und das Friederle ſagte:

„Du wirſt die Löffel nicht ganz mehr fertig bringen, denn du haſt mir an meinem Dutzend Holzſchuhe und dem Evenkätherle an ihren Beſen geholfen und mußt recht müde ſein.“

Digitized by Google

„Ja ruh' aus, Stoffele!" ſagte das Evenkätherle, „du haſt genug gethan!"

„Nein, nein, die Löffel müſſen noch fertig werden; die Frau Schulmeiſterin, die Frau Bürgermeiſterin, dem Herrn Pfarrer ſeine Köchin und die Leute in den Mühlen hatten ſchon vorgeſtern kaufen wollen, wenn ich noch welche bei mir gehabt hätte."

Und der Bube ſchnitzte mit überraſchender Gewandtheit drauf los. Vater und Mutter lachten über den Eifer des ſchwarzen Stoffele und der Cyriak ſagte zu ſeiner Frau:

„Hab' mein Lebtag nicht geglaubt, daß ein Zigeunerkind ſo gut gerathen könne, wie das Stoffele. Sieh' nur, wie er Eifer hat, uns unſere Laſt zu erleichtern; wie die ſchwarzen Augen funkeln und die braunen Hände ſich rühren. Er iſt wahrhaftig wie ein Hausgeiſtchen; allen hilft er bei jeglicher Arbeit, und nebenher verdient er durch ſeine Schnitzelei dreimal ſoviel, als er koſtet. Es iſt wahrhaftig ein Glück, daß wir ihn haben, beſonders ſeit die Großmutter todt iſt. Wie kann er nur den Kindern ſchön erzählen, wie hängen ſie nur an ihm! Und ſieh', hab' ihm kaum gezeigt, wie man Löffel ſchnitzt, kann er's ſchon beſſer als ich ſelber. Gib Acht, Amy, aus dem

Digitized by Google

wird noch etwas und er lernt auch noch ſolche „Herrgöttchen“ ſchnitzen, wie das da oben in der Ecke, das er mitgebracht hat.“

„Ja,“ ſagte die Amy, „'s iſt ein grauſam geſcheidter Bube! Wenn wir es machen könnten, ſo wollt' ich ſagen, wir wollen das Stoffele zu dem Pfarrer von Schwanheim dahinten thun, der in ſeiner freien Zeit ſo ſchöne Bilder in Stein haut. Unſer Herrgottsbube könnt' Bildhauer werden und Grabſteine meiſeln — das wär' was!“

„Nein, nein,“ ſagte der Vater. „Ich denk', wir behalten die Kinder beiſammen; das Stoffele ſoll bei uns im Hauſe bleiben. Aber es ſoll ſich nicht überarbeiten, heut' ſoll es Ruhe haben; ich nehm' die Kinder alle mit mir in den Wald, da weiß ich einen Platz voll der ſchönſten Heidelbeeren.“ Und ſich zu den Kindern wendend, ſagte er: „Alſo Stoffele, laß jetzt das Geſchnitzel, Friederle, Evenkätherle, Hannſel, Jergſimmerle, Bärbele, nehmt Teller und Häfchen und geht mit mir in den Heidelbeerenwald. Da könnt ihr Heidelbeeren eſſen, ſoviel ihr wollt und könnt der Mutter und dem kleinen Amyle und dem Jäckele in der Wiege dorten noch viele mitbringen.“

Digitized by Google

Und die Kinder sprangen nach allen Häfen und Töpfen im Hause, nahmen auch das Gießblech mit, banden sich die Geschirre fest an den Leib, wie es die Kinder in meiner Heimathgegend thun, wenn sie in den Heidelbeerenwald gehen. Und dann hüpften die kleinen Baarfüße neben dem Vater her, der, auf seinen Spießstock gestützt, den Bergpfad hinaufstieg. Es ging dem hohen Treitelsberg zu, wo der Münsterer Wald mit dem von Mönchweiler zusammengrenzt. Dort, wo der Hunnenfels wie ein ungeheurer Thurm hoch in die Luft ragt, war ein Plätzchen zwischen den niedrigen Föhren und Eichenhecken von lauter hohen, grünen Heidelbeerstauden, an denen große schwarze Beeren hingen.

„Da bleibt und pflückt!" sagte der Waldhüter zu seinen Kindern. „Ich will jetzt weiter meinem Dienst nachgehen. Stoffele und Kätherle gebt auf die Kleinen Acht, Abends hol' ich euch wieder ab."

Und während der Vater weiter in den Wald hineinging, seines Dienstes zu warten, ließen sich die Kinder jubelnd in den Heidelbeerenstauden nieder, aßen und pflückten in die Geschirre, so viel sie nur wollten. Es war ein gar schöner, herrlicher Sommertag, und blau und warm lag die milde Luft der

Digitized by Google

Rheinlande über dem Gebirge. Außer den Kindern des Waldhüters waren noch viele andere im „Heidelbeerenwalde," besonders viele von Münster, das draußen am Fuße des Berges liegt. Heißt man doch wegen der Leidenschaftlichkeit, mit welcher sie in die Heidelbeeren ziehen, die Münsterer in der ganzen Gegend nur die „Heidelbeerenschnitzer." Die westlichen und südlichen Halden des Treitelberges, der ganze Röxelgrund bis hinüber zu den weißen Felsen hallten wider von den Kinderliedern der Buben und Mädchen im Heidelbeerenwalde, und über's tiefe Thal herüber von den dunkeln jenseitigen Bergen, von der „hohen Tann" und dem Abtskopf, aus dem Kehrteich und von der „finstern Buch'" her, schollen fern und ferner die Lieder und Rufe der kleinen Heidelbeerenschnitzer und verhallten an den Bergwänden und in den Waldschluchten langsam und leise verschwebend. Dazwischen brausten und rauschten die Mühlen im Thal bald leiser, bald stärker, je nachdem der Wind ging; hie und da klang die Axt eines Holz holenden Burschen aus dem Walde drein; heller aber noch die Hämmer und „Zweispitzen" de Steinhuer aus den Münsterer Steinbrüchen über'm Mühlenthal und lockten den Widerhall aus den Abhängen und Berg-

Digitized by Google

ſchluchten. Dort üben aber bei den großen hohen Föhren im „Röxel" rief der Guckuck hundertfältig ſeinen Ruf und die Schwarzamſel in den kleinen Buchen ſang ſo ſchön und herrlich den andern Waldvögeln vor, daß dieſe all' ſich beſtrebten, es ihr und den ſingenden Kindern gleich zu thun. —

Mit welchem Vergnügen erinnere ich mich an die ſeligen Tage meines Kinderlebens, wo wir mit Eichhörnchen und Rothkehlchen um die Wette fröhlich waren unter den grünen Waldbäumen beim Beerenſammeln! Ich hätte viele Geſchichten zu erzählen aus dieſer ſeligen goldenen Zeit, viele Sommergeſchichten und Waldmärchen — ich werde ſie euch vielleicht einmal vorerzählen. Für jetzt aber wollen wir zurück zu den Kindern des braven Waldhüters von Mönchweiler und zu dem braunen Herrgottsbuben, die dorten am Fuße des hohen Treitelberges nächſt dem mächtigen Hunnenfelſen in den Heidelbeerenſtauden nach den ſchwarzen Früchten ſuchten.

Die Kleinen hatten ſich bald ſatt gegeſſen an den Heidelbeeren und ſaßen ſchon müde und mit blau gefärbten Lippen und Händen mitten unter den grünen Stauden. Friederle und Evenkätherle pflückten noch emſig drauf los, aber das braune Stoffele hatte

Digitized by Google

ſchon mehr gepflückt, als ſie beide zuſammen. Nun waren alle Töpfe voll, auch das Gießblech, aber der Vater war noch nicht da. Weiter hinten im Gebirge am Lindelbrunner Schloß und den Felſen von Schwanheim ſtieg ſchon der Abendrauch der Dörfer des Goſſersweilerer Thales auf und die Sonne warf faſt wagrechte Strahlen auf die Berghalden herüber; aus den Münſterer Wäldern hallte ſchon überall das Kinderlied, mit dem die Kleinen aus dem Heidelbeerenwald heimziehen. Es iſt immer das Zeichen zum Aufbruch, und wird es von einer „Trupp" angeſtimmt, ſo hallt es bald durch Wald und Thal, von allen andern nachgeſungen. Es heißt im Dialekt:

„Heeme zu, die Zeit eſch do,
Der Hellbeerewald eſch grü' unn blo,
Weiß voll Stäb,*)
Grü' voll Läb,
Blo, blo, blo voll Hellbeere!"

Von allen Seiten, von der Kuppe des Treitelberges und jener des Abtskopfes hallte dieſes Liedchen ſchon; Stoffele aber hatte ſich zu den kleinen Kindern des Waldhüters geſetzt, das Bärbele legte müde ſein Köpfchen auf deſſen Knie, das Jergſimmerle

*) Stäb und Läb — Staub und Laub.

Digitized by Google

lehnte sich an seinen Arm, das Hannsel saß ruhig daneben und aß immer noch Heidelbeeren aus dem Gießblech, Friederle und Evenkätherle setzten sich auch müde nieder und so erwartete man den Vater. Das Stoffele aber fing an zu erzählen, zu sagen und zu singen, und während die ganze Luft erfüllt war von dem Jubel der heimziehenden Kinder und der lustigen Waldvögelein, ertönten droben zwischen dem Gebüsch am Hunnenfels die Kinderreime:

„Dort oben im Himmel
Singen Engelein so fein,
Singen auf und singen ab und
Schlagen Trillerle drein!"

Die Kinder sangen es dem Stoffele leise nach, während von der westlichen Seite des Treitelberges herab mehrere Münsterer Buben stiegen mit gefüllten Häfen und Töpfen. Als die das leise, singende Geflüster in den Hecken hörten, schlichen sie sich näher hin.

„Es sind Mönchberer*), guck, das Zigeunerstoffele und dem Cyriak seine Kinder!" flüsterte einer dem andern zu. Denn das Zigeunerstoffele war bekannt in Münster, da es oft genug hinausgekommen

*) Mönchberer — Mönchweilerer.

Digitized by Google

war, Holzschuhe, Besen und dann hölzerne Löffel auszubieten. Wären es andere Kinder von Mönchweiler, Silz oder Waldhambach gewesen, so hätten die Buben vielleicht gerufen: „Ihr Kreuzköpfe, ihr katholischen! Ihr westricher Dudelsäck!“ und die Geschmähten hätten geantwortet: „Ihr lutherischen Dickköpfe! Ihr reformirten Heidelbeerenschnitzer!“ wie das oft genug zwischen den Kindern von Münster und denen der katholischen Dörfer im Gebirge beim Waldgehen zu Streitigkeiten führt. Aber dem Zigeunerstoffele wollten auch die bösen Buben nichts zu Leide thun, und die, welche dorten hinter den Hecken lauschten, waren keine von den schlimmsten. Sie lauschten nur, und das Zigeunerstoffele erzählte eben die Geschichte von selbigem fremden Manne, der einmal draußen in den Weinbergen von Münster den Kindern begegnete, die das Christkindelsgeschenk über Feld trugen. Eben sprach er die Reime:

„Wer bist du, armer Mann? —
Der Himmel ist mein Hut,
Die Erde ist mein Schuh,
Das heilige Kreuz ist mein Schwert,
Wer mich sieht, der hat mich lieb und werth!“

Die horchenden Buben schuckerte und schauderte es ordentlich, so ernst und feierlich erzählte und sang

das Stoffele. Dieser wiederholte die Verse — da fiel der Schatten eines Mannes über die Hecken. Die lauschenden Buben sahen auf und stoben mit einem Angstschrei die Berghalde hinab. Da schauten auch die Kinder des Waldhüters, so unvermuthet in ihrer traulichsten Stimmung unterbrochen, auf, und über die Hecken beugte sich ein braunes Gesicht mit einem mächtigen breitrandigen Hut und sah starr nach dem Zigeunerstoffele, das einen Augenblick lang meinte, der Mann im Märchen stehe hinter ihnen. Die Kinder schrieen laut auf; nur Stoffele behielt die Fassung, stand auf und sah dem fremden Manne furchtlos in's Gesicht. Der fragte jetzt rasch, aber nicht strenge:

„Wer bist du? Wie heißt du?"

„Ich heiße Christoph, Vater und Mutter heißen mich aber „Herrgottsbub," und die Leute nennen mich „Zigeunerstoffele!" sagte der Bube furchtlos.

„Halten sie dich gut? Bist du zufrieden?" war die zweite rasche Frage.

„O freilich! Vater und Mutter sind gar gut gegen mich!"

Der Fremde machte eine zufriedene Miene und sagte dann nur noch:

Digitized by Google

„Hier, nimm!“

Dabei warf er ein Stück Geld so über die Hecken, daß es von Stoffele leicht aufgefangen werden konnte. Dann verschwand er wieder hinter dem nächsten Gebüsch, ohne daß die Kinder weiter sehen konnten, wohin er sich wandte. Das Alles geschah so plötzlich und überraschend, daß es den Kindern wie ein Märchen vorkam. Stoffele aber hielt ein goldglänzendes Stück Geld in der Hand, wie er noch nie eines gesehen hatte. Die Kinder betrachteten es alle mit ehrerbietigem Staunen und hatten ihre große Freude an dem funkelnden Glanze, da gerade die sinkende Sonne ihre Strahlen darauf warf.

„Was habt ihr denn da?“ fragte jetzt wieder eine Stimme, die ihnen wohl bekannt war, aber sie erschraken doch, daß sie auseinander fuhren.

„Nun, was gibt's denn, was erschreckt ihr denn so? Was hat denn das Stoffele in der Hand?“ fragte der Waldhüter Cyriak, denn er war es, der jetzt in den Kreis der Kinder trat. Stoffele gab dem Vater das Geldstück, und dieser rief voll Staunen aus:

„Wahrhaftiger Gott, eine Carolin! Elf ganze Gulden an einem Stück! Stoffele, wo hast du das Geld her?“

Digitized by Google

Da erzählte der Bube die Erscheinung des fremden Mannes, und der Vater wurde nachdenklich. Wer mochte es gewesen sein? Er fragte nach seinem Aussehen, aber die Kinder konnten ihm nicht mehr sagen, als daß er einen breitkrämpigen Hut und ein braunes Gesicht mit schwarzem Bart gehabt habe. Der Vater hatte keine Ahnung, wer es gewesen sein mochte; zuletzt kam er auf den Gedanken, es könne irgend ein reicher Amerikaner gewesen sein, der nach Münster in seine Heimath zurückgekehrt, auf seinem Spaziergange Gefallen an den Kindern gefunden haben mochte. Kamen doch öfters nach Klingenmünster solche zurückgekehrten Amerikaner, und erhielten wieder Besuch von anderen. Und dann besuchten auch oft andere fremde reiche Leute die Gegend wegen ihrer Schönheit. Aber vielleicht — wir dürfen nicht verhehlen, daß der ehrliche Cyriak daran dachte — vielleicht war es wirklich kein irdischer Mensch, und — und — der Athem stockte dem ehrlichen Cyriak bei diesem Gedanken — es war vielleicht der wilde Jäger, der ja im Rötzelgrund und am Hunnenfelsen schon oft gesehen worden war. Er betrachtete das Geld; es war ein gewöhnliches Goldstück. Er hatte auch an einen Engel Gottes gedacht. Dann

Digitized by Google

jedoch nahm der Waldhüter lieber einen natürlichen Vorgang an, obgleich er sich nicht denken konnte und noch nie gehört hatte, daß auch ganz reiche Leute solche werthe Geschenke an arme Kinder gegeben. „Zuletzt," dachte er, „ist doch das Beste an der Sache, daß der Bube die Carolin hat; er kann sich damit ganz neu kleiden; was soll ich mich noch darüber aufhalten, wer der Fremde war!" Zu den Kindern aber sagte er:

„Feierabend, liebe Kinder! Kommt jetzt mit heim! die Sonne ist schon hinter dem Schwanfelsen hinab, es wird Abend. Bald wird die Betglocke läuten in den Thälern, und die Münsterer Buben sind schon alle heim. Hört ihr, wie ihr Lied nur noch ferne herüberhallt! — Du aber, Stoffele, sollst die Carolin zu neuen Kleidern verwenden und wollen wir Gott danken, daß er uns wie durch ein Wunder soviel Geld auf ein einzigesmal geschenkt hat!"

Die Kinder schritten fröhlich und vergnügt mit ihren Heidelbeeren den Bergpfad hinab dem Dörflein zu, das in veilchenblauen Abendrauch gehüllt unten im Wiesenthale lag, während es auf den Bergen ringsum still geworden war. Nur die obere Halde des Treitelsberges mit seiner Felsenkuppe glühte

Digitized by Google

noch in roſigem Abendlichte, und drüben an den weißen Felſen im Münſterer Walde war es noch hell und ſonnenlicht — ſonſt hatten ſich ſchon die Abendſchatten auf Wald und Wieſenthal gelegt, und alle die kleinen Dörfer des Goſſersweilerer Thales lagen friedlich in der Tiefe. Jubelnd gelangten Vater und Kinder daheim an, und die Mutter freute und verwunderte ſich mit über das werthvolle auf ſo wunderbare Weiſe erhaltene Geſchenk. Selbſt das kleine zweijährige Amyle und das Jäckele in der Wiege lachten und lallten mit und aßen in fröhlicher Luſt ihre Heidelbeeren, ſo daß jener Sommerabend ein rechter Feierabend im Hauſe des Waldhüters Cyriak war.

„Wie meinſt, Cyriak? Wer könnte der Mann geweſen ſein?“ fragte die Mutter mit freudeſtrahlendem Geſichte und dann mit geheimnißvoller Miene. „Könnte es nicht der Vater unſers Stoffele geweſen ſein oder ſonſt ein Verwandter aus dem Heidenvolk?“

„Was du nicht ſagſt, Amy! daran hätte ich wirklich nicht gedacht!“ fiel der Vater ein, indem er einen Augenblick lang geneigt ſchien, ſelber daran zu glauben. Aber bald verwandelte ſich ſeine gläubige Miene in eine ungläubige und er fuhr fort in einem anderen

Digitized by Google

Tone: „Was du nicht ſagſt, Amy, glaub' doch ſo was nicht! Wie kommſt du denn auf den Gedanken, daß ein Zigeuner ſolche Münze zu verſchenken habe. Ja, Schinken und Brod ſtehlen und Einem Buben dafür in's Haus ſetzen, das können die Schufte; aber eine Carolin fände man nicht bei ihnen, wenn man das ganze Zigeunervolk durchſuchen wollte. Machen wir uns jedoch keine Grillen und unnöthigen Sorgen darüber! Leg' die Kinder zu Bette, das Stoffele kann ihnen vorbeten."

Und bald war es ruhig unter dem Dach des Waldhüters Cyriak und der Friede einer ſchönen Sommernacht ſchwebte über Thal und Dorf. Nur ein leiſes, halb ſchläfriges Geflüſter ging noch durch die Stube; die Kinder beteten noch ihr Nachtgebet:

„Mein Herzel iſt klein,
's kann Niemand drin wohnen,
Als Jeſus allein.
Jeſus im Herzen,
Chriſtus im Sinn,
In Gottes Namen ſchlaf' ich ein!"

Viertes Capitel.

Was den Waldhüter ängſtigt.

Wir haben das vorige Capitel mit dem Nachtgebete der Kinder beſchloſſen, beginnen wir dieſes mit

Digitized by Google

dem Morgengebete, das der Herrgottsbube in der Frühe beim Aufſtehen jeden Tag den Andern vorſprach, daß die leiſe mitbeteten. Es iſt „das Waltgott" und kommt nach dem „Vater unſer" und der Bitte um den Morgenſegen, heißt aber ſo:

„Das walt' Gott, der helfen kann!
Mit Gott fang' ich die Arbeit an.
Wo Gott nicht hilft, da kann ich nichts,
Wo Gott nicht gibt, allda gebrichts!
Das walt Gott!"

Es iſt das ein ſchönes Gebetlein und in dem Hauſſe des Waldhüters Cyriak ſchien es ſeinen Segen auszuüben; denn es kam nie bittere Noth in daſſelbe, welche in vielen anderen Hütten jener Gebirgsgegend herrſchte. Dabei wuchſen die Kinder zuſehends auf, blieben geſund und wohl und kein Unglück ſtörte den Frieden der Familie. Die Kleinen gingen in die Schule oder hüteten die Geiſen auf den Bergen; der Vater ging ſeinem Berufe nach, die Mutter und das Evenkätherle ſpannen und hielten das Haus in Ordnung, und das Friederle ſchnitzte Holzſchuhe oder band Beſen oder arbeitete ſpäter auch mit den andern Buben des Dorfes in dem Walde. Unſer Herrgottsbube jedoch war der Glücklichſte von Allen;

Digitized by Google

er konnte nicht genug hölzerne Haus- und Küchengeräthe ſchnitzen, Körbchen flechten und dergleichen mehr, da die Leute draußen auf dem „Lande" nur immer von ihm kaufen wollten, weil er die zierlichſten und feſteſten Arbeiten lieferte, ja nach und nach ſelbſt die ſchönſten Crucifixe zum Verkaufe trug.

„Das Zigeunerſtoffele! das Zigeunerſtoffele iſt wieder da!" riefen Kinder und Mütter wenn des Buben Ruf durch die Dorfgaſſen erſcholl, und Alles beeilte ſich, ſeinen Bedarf zu kaufen. So war er draußen herum, beſonders zu Münſter bekannt geworden in faſt allen Häuſern und als es gegen den Weinherbſt zuging, fragten ihn bald die, bald jene Leute, ob er nicht als „Herbſtleſer" bei ihnen zur Weinleſe eintreten wollte. Das war ihm ein willkommener Antrag, und als die Tage vor dem Weinherbſte herbeikamen und die kleine und große Jugend der Gebirgsortſchaften hinauszog in die reiche Weinpfalz, um ſich in den „Herbſt" zu verdingen, da nahm auch das Stoffele ſeine Kübel und ſein „Seſel,"*) ebenſo das Friederle, das Evenkätherle und Hannſel,

*) Ein kurzes, halbmondförmiges Winzermeſſer, — wohl das Diminutiv von dem alten Sax, Saß, Meſſer, Dolch.

Digitized by Google

denen allen ihr Pflegebrüderlein Plätze besorgt hatte; und die Geschwister wanderten nach Münster und machten dort alle Freuden und Leiden des Weinherbstes mit. Vorher hatte ihnen der Vater noch gesagt: „Seid fleißig und lustig, macht Späße mit, aber keine Unarten! Wer sich im Weinherbst keinen Spaß gefallen lassen will, soll nur gleich daheim bleiben. Vor allen Dingen macht aber eurem Vater Ehre!“ — Und da zogen sie nun in aller Frühe hinaus, froren tüchtig mit den andern, sangen aber auch, als die Sonne kam, lustig die alten Volkslieder mit in den Weinbergen um Klingenmünster herum. Freilich hatten sie, wenn auch weniger als andere, von den Witzen der Münsterer zu leiden, die ja so sehr auf die „Westricher Dudelsäck“ herunterschauen und ihren „Utz“ mit ihnen treiben. Aber „es geht ja Alles in den Herbst!“ heißt es dann und damit entschuldigt man auch derbere Späße. — Abends zogen die Kinder mit heim aus den „Wingerten“ singend und johlend in den Flecken hinunter, wo alsdann ein neues Leben begann. Da werden Kastanien gebraten und gekocht, und eines sucht das andere rußig zu machen, was man scherzweise „die Kästenpfanne holen“ heißt. Auch das Stoffele und Friederle holten

Digitized by Google

auf dieſe Weiſe die „Käſtenpfanne," wurden aber nicht böſe darüber. Als aber die Kinder mit ihrem Lohn und den Trauben, die jeder mitbekommt, in's Elternhaus zurückkehrten und davon erzählten, daß ſie Wein trinken, Trauben, Fleiſch und Gemüſe eſſen konnten, ſo viel ſie wollten, daß die Leute ſo gut geweſen ſeien und ſie für nächſtes Jahr wieder beſtellt hätten, da erwachten auch in den Alten wieder die Erinnerungen an vergangene Zeiten, wo ſie auch im Weinherbſt zu Münſter waren. Die kleinſten Kinder aber erfreuten ſich an den ſüßen Trauben, von denen ein Theil für das Chriſtkindel aufbewahrt wurde.

Jene Weihnachten brachten eine neue Unterbrechung in das ſtille Zuſammenleben. Das Stoffele hatte in ſeinen Ruheſtunden an den Adventabenden einen großen, ſchönen Stern geſchnitzt, mit dem die Kinder als „Dreikönige" oder „Sternbuben" hinaus wollten in die Pfalz; keine anderen Sternbuben hatten einen ſolchen ſchönen Stern, wie der, und ſie freuten ſich darauf, wenn die Kinder von Münſter aus der Schule laufen und ſchreien würden: „die Sternbuben ſind da! die Sternbuben!" Auch machten ſie ſich gar herrliche Dreikönigshüte aus buntem Papier, zogen Kittel an, und das Stoffele, als Mohren-

Digitized by Google

könig, wozu er sich nicht einmal das Gesicht mit Ruß zu schwärzen brauchte, führte sie zum Thal hinaus. Da sangen sie denn die Dreikönigslieder, welche sie den ganzen Advent über eingeübt hatten:

„Wir kommen daher ohn' allen Spott,
Ein'n schön' guten Abend den geb' euch Gott!"

und andere Sternbuben-Weisen mehr. Mehrere Tage blieben sie aus und brachten dann Geld und Brod reichlicher mit, als irgend eine andere Partie Sternbuben aus dem Thal. Aber der Vater Cyriak hatte es schon nicht gerne gesehen, daß sie fort waren und sagte jetzt: „Ihr dürft nicht mehr fort als Sternbuben, das müßt ihr ärmeren Kindern überlassen, die nicht gerade betteln wollen und sich nichts verdienen können. Für die Kinder des Waldhüters schickt sich das nicht, da die Leute meinen könnten, man hätte daheim nichts. Ihr müßt auf diese Art anderen ärmeren Kindern keinen Eintrag thun und ihnen den kleinen Verdienst wegnehmen. Das ist nicht recht und soll nicht mehr sein."

Das sagte er und er meinte es in allem Ernste — sie durften nicht mehr als Sternbuben im Lande umherziehen. Dafür ließ es der Vater um so lieber zu, daß sie wieder in den folgenden Jahren nach

Digitized by Google

Münſter in die Weinleſe gingen; der Friederle konnte nach wenigen Jahren ſchon als „Hottenknecht" einſtehen und durfte den „Moſterkolben" beim Traubenleſen führen, worauf er nicht wenig ſtolz war; denn er trug ja jetzt den weißen „Schurz," das Zeichen eines „Hottenknechts" im Weinherbſte. Der Vater ſagte dabei, das ſei eine weit ehrlichere Arbeit, als das zigeunermäßige Herumziehen im Lande. Stoffele wußte nun ſchon längſt, daß er eigentlich ein Zigeunerkind ſei, denn es wurde ihm ja oft genug draußen geſagt. Daß man ihn dafür hielt, hatte ihn ſeither wenig angefochten, aber der Nebenbegriff, welcher an dem Namen „Zigeuner" haftete, ward ihm nach und nach immer offenbarer, und oft konnte er in recht trauriges Nachdenken verſinken, wenn er an ſeine Abkunft und an die Verachtung erinnert wurde, in welcher Zigeuner leben. So that ihm auch jene Aeußerung des Vaters wehe; aber ſolche Gedanken vergingen doch immer bald wieder.

So vergingen mehrere Jahre; der Friederle war ein ſtarker Burſche geworden und verdingte ſich als Knecht nach Annweiler, das Evenkätherle aber als Magd in die Bocksmühle nach Münſter. Sie hatte einen guten „Vetter" und eine gute „Baſe": das ſind

Digitized by Google

nämlich die schönen Benennungen des Dienstherrn und seiner Frau bei den Dienstboten meiner Heimath. Das Stoffele aber blieb zu Hause, theils weil der Vater ihn gerne daheim behielt, theils weil die Bauern ja doch keinen Zigeuner zum Knecht hätten nehmen wollen. So gerne man seine Kunsterzeugnisse kaufte, so wenig traute man seinem Geschick für Landarbeit zu, und dann kam noch die natürliche Abneigung gegen die „Heiden" dazu. Da dachte der Herrgottsbube wohl hie und da an Amerika, wo eben so braune Leute, wie er selber, und darüber hatte er heute mit dem Evenkätherle in der Bocksmühle gesprochen, nachdem er wieder eine Tracht seiner Erzeugnisse in Münster verkauft hatte.

Es war schon gegen die Dämmerung hin, als der Zigeunerstoffel wieder an dem Mühlbach hinab seinen Weg in's Thal nahm. Es schneite ziemlich stark, so daß das alte Münsterer Schloß auf dem Kastanienberg nur halb zu sehen war. Auf den Dächern der Papier- und Waagmühle und drüben auf dem alten Dach der Hanfreibe lag schon hoher Schnee. Der Bursche schritt tapfer darauf los auf dem Thalweg; hie und da begegneten ihm arme Kinder und Männer, welche mit starken Holzbürden auf

Digitized by Google

dem Rückkorbe daher schritten, denn es war heute Holztag, wo die armen Leute in den Bergwaldungen der Gemeinde und des Staates ihren Holzbedarf holen durften. Unser Zigeunerstoffel, wie wir ihn noch immer nennen wollen, ging mit eigenen Gedanken dahin. Er dachte an die Reden der Leute über die Zigeuner und an das, was er mit dem Evenkätherle gesprochen hatte — an seine Abkunft und an Amerika. Wo und wer mochten seine eigentlichen Eltern sein? Ihm kam jetzt nach und nach die Sehnsucht, sie zu sehen und kennen zu lernen, und es wäre auch, trotz der Liebe zu seinen Pflegeeltern, zu verwundern gewesen, wenn er gar nichts für sie gefühlt hätte. Dann dachte er an Amerika, wo schon so Mancher reich geworden war; dort konnte er auch ein reicher Mann werden und dann heim kommen, um Vater und Mutter und alle Geschwister zu sich abzuholen — auch das Evenkätherle. Aber er unterdrückte alle diese Gedanken wieder, denn er wollte alles das dem Ermessen seines Pflegevaters anheimgestellt sein lassen.

Wie er nun in solchen Gedanken an der Sägmühle tief im Thal vorbeigekommen war, standen dorten mitten im Schnee mehrere Leute am Wege, Kinder

Digitized by Google

mit Holzbürden und Erwachsene. Stoffele trat hinzu und sah inmitten des Kreises ein altes Weib auf ihren Stock gestützt in ärmlichen Kleidern am Waldrande sitzen, welche erbärmlich jammerte und ächzte. Es war, nach dem ersten Blick auf dieselbe zu schließen, eine Zigeunerin, ein altes, ausgetrocknetes Heidenmütterlein. Ihr schwarzgelbes eingeschrumpftes Gesicht, die schmutzigen, zerrissenen Gewänder, die stechenden Augen und der gekrümmte Leib gaben ihr etwas Abschreckendes. Aber dennoch standen die Leute mitleidig umher.

„Es ist die alte Heidin, die mir erst noch vor vierzehn Tagen gewahrsagt hat, daß ich ein Geld kriege!“ sagte einer der umstehenden Bauern.

„Und du hast ja eines 'kriegt von deinem Sohn in Amerika! Nicht wahr?“ fragte ein Anderer.

„Freilich! Sie hat's aus meiner Hand herausgelesen! da sagt man immer, es wär' nichts dran an der Kunst der Zigeuner!“

Jetzt fragte das Stoffele:

„Was fehlt denn der alten Frau?“

„Sie ist krank! todtkrank!“

„War denn Niemand bei ihr? Hat sie denn Niemand?“

Digitized by Google

„Ei, das ſollteſt du doch wiſſen, daß euer Volk die Alten und Schwachen von ſich ſtößt und zu Grunde gehen läßt!“ erwiderte einer der Umſtehenden.

Der Herrgottsbube ward roth im ganzen Geſicht. Alſo ward er auch hier zu den Zigeunern gerechnet! Freilich hatte er, wie ſchon geſagt, das ſchon lange gehört und gemerkt, aber jetzt ward es ihm nach und nach erſt ſo recht fühlbar. Und dann dazu noch die Aeußerung über die grauſame Sitte der Zigeuner, ihre Alten dem Tode zu überlaſſen! Indeß krümmte und wand ſich die Alte wie ein Wurm vor Schmerzen und ächzte ganz entſetzlich, während immer mehr Leute hinzu traten, die in der hereinbrechenden Dunkelheit aus dem Walde heimkehrten. Ein junger, etwas kecker Burſche, der eben erſt mit hinzugekommen war, hatte die Hartherzigkeit, die Alte anzurufen, indem er die Hand hinreckte:

„He da, Mütterle, wollt ihr mir nicht wahrſagen?“

Die Zigeunerin ſah ihn trüb an, ſchüttelte den Kopf und ſagte dann mit vor Schmerzen ächzender Stimme:

„Wahrſagen! In die Zukunft ſehen! das kann nur allein der dort oben, liebe Kinder! Was euch die

Digitized by Google

Leute von meinem Stamme vorſchwätzen, iſt Alles nichts. Ich hab' mich auch oft genug dieſem Betruge hingegeben. Der liebe Gott wolle es einem alten armen Zigeunerweib verzeihen und ſie aus ihren Schmerzen erlöſen!"

Das war mit ſolcher frommen Faſſung und Zerknirſchung geſagt, daß alle Umſtehenden davon ergriffen waren, am allermeiſten aber unſer Stoffele von Mönchweiler. Er trat der Alten näher, die ſich kaum noch aufrecht erhielt und mit jedem Augenblicke in den Schnee zu ſinken drohte.

„Armes Mütterchen!" ſagte er; „ſoll ich euch zur Mühle führen? Ihr erfriert ja hier noch!"

Die Alte ſchaute raſcher auf, als man, nach ihrem Zuſtande zu ſchließen, ihr zugetraut haben würde. Ihre ſchwarzen, immer noch lebendigen Augen hafteten auf dem Geſichte des Knaben, ſie wackelte mühſam auf ihrem Stabe auf ihn zu, ergriff ſeine Hand, wiegte und prüfte ſie, als ſeien alle Schmerzen vergangen und fragte dann mit ſchwacher Stimme:

„Wer biſt du? Sprich, Bube, wer?"

„Man heißt mich das Zigeunerſtoffele von Mönchweiler!" war die Antwort.

„Das Zigeunerſtoffele? Ha, ah!" — Die Alte

Digitized by Google

kam in die ſichtlichſte Erregung. „Das Zigeunerſtoffele heißen ſie dich! du lieber Gott! kennſt du deine Eltern nicht?“

„Die haben mich, da ich noch ein kleines Kind war, verlaſſen und dem Waldhüter von Mönchweiler in's Haus geſetzt. Der hat mich aufgezogen mit ſeinen ſieben andern Kindern.“

Die Alte hob die dürren Finger vor die Augen, ſah ihn an und fuhr dann, mit dem Kopfe wackelnd, fort:

„Ja, ja, ſo iſt's, Bube! Ich denke noch jener Chriſtnacht, ja, ja!“

Und ſie nickte immer wieder wie närriſch mit dem Kopfe, reckte dann wieder die Hand aus nach der ſeinigen und ſagte in ſonderbarem Tone:

„So mußt' es kommen, ja ſo! Heute trifft mich der Bube, den wir damals — aber ſtill, ſtill davon!“

„Um Gotteswillen, Frau, wißt ihr etwas von meinen Eltern? Seid am Ende ihr meine —“

„Deine Mutter, meinſt du? O nein, nein! Hätte deine Mutter noch gelebt, du wärſt nicht zurückgeblieben! Aber komm' führe mich zur Mühle, komm', komm'!“

Die Alte machte einige raſche Schritte vorwärts, fiel aber dann ſchwach und matt zuſammen. Das

Digitized by Google

Zigeunerſtoffele richtete ſie wieder auf und trug ſie halb der Mühle zu. Es war ſchon dunkel geworden; der Müller ſchnurrte, man ſolle ihn mit der Heidenbrut in Ruhe laſſen; aber endlich nahm er ſie auf inſtändige Bitten ihres Begleiters in die Stube der Mühlknechte auf. Dort ſagte die Alte dem mitleidigen Jungen herzlichen Dank und band ihm dann auf die Seele, heimzueilen und ſeinen Pflegevater zu rufen. Er möchte ja kommen und nicht zu ſpät, ſie hätte ihm etwas Wichtiges zu ſagen.

Der Herrgottsbube eilte mit raſchen Schritten dem Heimathsdörflein zu. Es war ſchon dunkele Nacht, als er ſchweißtriefend dort ankam. Der Vater ſaß mit den Kindern um den warmen Ofen; er war eben erſt naß und durchkältet aus dem Walde heimgekommen und hatte ſich's bequem gemacht. Das Heimchen zirpte gar traulich auf dem Herde und eines der Kinder ſaß auf des Vaters Schooß, die andern rings um den Ofen und warteten auf die „Grummbeeren," welche die Mutter zum Abendeſſen kochte. Es war ſo recht gemüthlich dorten, während es draußen ſchneite. Man wartete auch auf das Stoffele und gerade fragten die Kinder wieder nach ihm, als er zur Thüre hereintrat.

Digitized by Google

„Guten Abend! Gelobt sei Jesus Christus!“

„In Ewigkeit, Amen!“

„Vater, ihr sollt schnell hinaus auf die Münsterer Sägmühle kommen!“

„So, was gibt's denn da?“ fragte der Vater in einem Tone, dem man recht gut anmerken konnte, wie wenig angenehm diese Nachricht kam. „Was soll ich denn da? Hat man vielleicht Holzdiebe erwischt? da muß ich freilich gehen!“

Und er setzte schnell das Kind auf den Boden.

„Nein, Vater, eine alte Zigeunerin erwartet euch draußen. Die hat euch was Wichtiges zu sagen!“

„Eine alte Zigeunerin? So! Und da soll ich gleich aufpacken und in diesem Wetter den schlechten Weg machen, glaubst du? Wegen einer alten Zigeunerin, die mir was aufschwatzen will, soll ich noch fort in der Nacht? Da bist du doch schief gewickelt Stoffele! Wie kannst du mir auch nur so was zumuthen.“

„Aber Vater, sie ist todtkrank und —“

„Ja, das ist recht traurig, aber ich sehe nicht ein, was ich ihr helfen soll!“

„Sie — sie weiß, wer mich in selbiger Christnacht —“

Digitized by Google

„Was?“ rief jetzt der Waldhüter lauter. „Die weiß es?“

„Ja, und wer meine Eltern sind!“

„Deine Eltern! Deine Eltern heißen doch hoffentlich Cyriak und Amy!“ erwiederte nach kurzer Pause der Waldhüter, aber er sprach es mit gar wenig zuversichtlichem und ziemlich ängstlichem Tone aus. Es fiel ihm nämlich plötzlich voll Schrecken ein, daß jetzt mit einem Male Leute auftauchen könnten, die ihr Recht auf den Herrgottsbuben geltend zu machen suchten. „Was du doch sagst, Stoffele! Sind wir, ich und deine Mutter, dir nicht mehr gut genug! Bist du uns auf einmal satt? Willst du auf einmal unter der Zigeunerbrut deine Eltern suchen?“

Der Herrgottsbube erschrak vor dem bitteren vorwurfsvollen Ton dieser Worte. Traurig sagte er:

„Ach, lieber Vater, thut mir nicht wehe! Ihr wißt, daß ich euch liebe, mehr als Alles in der Welt, daß ich euch Alles danke und ewig danken werde. Ich wäre ja der elendeste Bube, wenn ich das dächte, was ihr meint!“

„Nun, nimm mir's nur nicht übel, ich hab's nicht so bös gemeint!“ beschwichtigte jetzt der Vater. „Aber sag', was ist's denn mit der Zigeunerin da?“

Digitized by Google

Da erzählte der Bube die Begegnung mit derſelben und ihren Auftrag, und der Waldhüter ſagte nach kurzem Nachdenken:

„So muß ich doch wohl hören, was ſie mir zu ſagen hat!“

Damit ſchlüpfte er in die Stiefel, nahm ſeinen Spießſtock, ſetzte die Kappe auf und ging, indem er ſeine Frau in die Küche rief, daß er in anderthalb Stunden wieder da ſein werde. Es ſchneite noch immer fort, indeß unten der Schnee auf dem Boden wieder zerſchmolz. Nach einem ſtarken halbſtündigen Gange durch die Nacht kam der Waldhüter bei der Mühle an, wo ihn dumpfheulend die Hunde empfingen. Er war gut bekannt in der Mühle und trat deßhalb ohne viele Umſtände in die Wohnſtube, wo er eben den Müller traf.

„Du kommſt zu ſpät, Chriak,“ ſagte er. „Dein Herrgottskind hat mir da eine alte Hexe hereingebracht und ſie wär' mir wohl im Hauſe geſtorben, wenn nicht vor einer Viertelſtunde ein Zigeunervater dahergekommen wäre, der die Alte mitfortgenommen hat. Ich war recht froh, daß die Hexe mir aus dem Hauſe war. — Es iſt aber auch ganz merkwürdig, wie jetzt das Heidenvolk herumſtreift. Wie die Raben

Digitized by Google

kommen ſie daher, und es ſoll mich wundern, wenn wir nicht bald von Diebſtählen und Betrügereien hören."

„Hat ſie denn ſonſt nichts verlauten laſſen?" fragte der Waldhüter.

„Ei, ja ſo!" erwiederte der Müller. „Als ſie mit einander fortgingen, rief die Alte noch einem meiner Mühlknechte zu: „Im Walde am Hunnenfels trifft mich der Junge!"

„Ja, Teufel! Daraus wird nichts!" ſagte der Waldhüter feſt und beſtimmt und ſtieß dabei zur größeren Bekräftigung den ſpitzen Eiſenſtock auf den Stubenboden, daß er darin ſtecken blieb. „Sie wollen das Stoffele wieder. Aber mein Stoffele wird kein Zigeuner mehr; das ſoll ſich das Heidenvolk aus dem Kopf ſchlagen!"

„Recht haſt!" bekräftigte der Müller, und der Waldhüter ging wieder heimwärts.

Es war gerade keine heimliche Nacht, als er ſo mutterſeelen allein dahinſchritt. Drüben im Wieſengrunde tanzten die Irrlichter in die Kreuz und Quer. Aber es konnten auch die Lichter von Zigeunern ſein, meinte er; denn die waren ſchon den ganzen Herbſt über ſo häufig als noch je in der Gegend erſchienen,

Digitized by Google

und jeden Augenblick ſah man ſie mit Wagen und Pferd durch's Thal wandern. Oft war er auch im Walde an Stellen gekommen, wo noch die Nacht vorher ihre Feuer gebrannt haben mußten, wie man an den Ueberreſten erkennen konnte. Aber er hatte ihre Spur nicht weiter beachtet. Iſt man in meiner Heimath doch zu ſehr an den Anblick und die Art dieſes Volkes gewöhnt, und in den Dörfern des Wasgau, zu Schwanheim und Eußerthal hatte man Colonien derſelben, wie denn auch dieſes ſeltſame Wandervolk oft den Winterſitz in den Dörfern des Goſſersweilerer Thales nahm. Heute war jedoch der Waldhüter nicht ganz ruhig über das Treiben der braunen Leute, da es ja ſein Stoffele galt, der ihm ſo lieb geworden war als eines ſeiner eigenen Kinder. Jedoch faßte er, als er ſo dahinging, den feſten Vorſatz, alle Anſchläge auf den Buben zu vereiteln und auf ſeiner Hut zu ſein. Damit gelangte er heim, nahm die Kappe vom Kopfe und ſpritzte ſie ab, ſtellte den Stockſpieß in die Ecke, zog die Stiefel aus, ſetzte ſich an den Ofen und ſagte jetzt erſt:

„Auch wieder einmal einen Metzgergang gemacht! Die alte Hexe war nicht mehr da! Sie iſt ſchon

wieder gesund und wohlauf. Mach' dir deshalb keinen Kummer, Stoffele!"

Dieser schnitzte eifrig an dem „Herrgöttchen," das er dem Evenkätherle zum Christgeschenk geben wollte. Es sollte recht schön werden. Die Mutter, welche seither gesponnen hatte, holte dem Vater seine Kartoffeln herein, stellte ihm das Salz hin und diesmal auch als Ausnahme ein Würstlein, welche ihr die Bas Grethe herübergeschickt hatte, da es drüben heute Metzelsuppe gab. Der Cyriak war eingeladen, aber um nicht in das Gerede der Leute zu kommen, schlug er es aus, denn „Metzelsuppen" hält man allgemein für unabweisbare Lockungen für alle Waldhüter und Forstbedienstete. — Der Cyriak kam nach und nach wieder in gute Laune, als er seine Kinder so um sich herumsah. Als er zur Hälfte sein Abendmahl verzehrt hatte, vertheilte er den andern Theil des Würstleins unter seine Kinder und sagte dann, sich umwendend:

„Stoffele, thu' mir den Gefallen und hüte dich jetzt eine Zeitlang allein und spät draußen zu sein. Das Alleingehn könnte übel für dich ausschlagen!"

Stoffele sagte nichts und nach einer Pause hob der Vater wieder an:

Digitized by Google

„Oder sag' einmal, gefällt dir's nicht mehr bei uns?"

„O mein Gott, Vater, lieber Vater! Wie könnt ihr so fragen!" sagte das Stoffele und ließ die Hände in den Schooß fallen.

„Nun," hob der Vater wieder an. „Es wär' ja möglich, daß du die Grumbeerensuppen, die gesottenen und geschnitzten Grumbeeren leidig wäreſt und etwas Besseres wollteſt. Du weißt ja, wie selbiger Bettelbub' singt:

„Grumbeerenschnitz und Grumbeerensupp'
Haben mich vertrieben,
Hätt' meine Mutter Fleisch gekocht,
Wär' ich noch geblieben!"

Der Cyriak sagte das mit heiterem Gesicht und der Bube erwiederte auch heiterer:

„Ja, das mag ein Bettelbub' singen, aber Gott und euch, Vater, zu Dank bin ich ja kein Bettelbub' geworden und werd' es jetzt auch nicht mehr werden. Zudem eß' ich ja die Grumbeeren so gerne und hab' erst heut zum Nachteſſen ein Dutzend von den „Gehlen" gegeſſen!" Dies sagte das Stoffele mit Beziehung auf die gelben Kartoffeln, die größte Sorte im Westrich, dem gelobten Lande der Kartoffelsuppen und

Digitized by Google

des Kartoffelſchnapſes; und der Vater lachte, indem er erwiederte:

„Ja, ſie ſchmecken dir noch; du haſt wie wir alle einen geſegneten Appetit. Ich halt's am liebſten auch mit den Gehlen. Wenn wir die nicht hätten, müßt' unſer armes Weſtrich ganz aushungern. Leider gerathen ſie ſchon ſeit einigen Jahren nicht mehr ſo recht und das ſpüren die Münſterer draußen auch ſchon, denn ſie ſagen, es kämen immer mehr Bettelleute aus dem Weſtrich vor ihre Thüren. Wenn die Gehlen noch ein paar Jahre nicht gerathen, dann gut' Nacht Weſtrich! Aber 's wird ſchon wieder ein gutes Jahr kommen. Kennſt du das Weſtricher Nationallied nicht, Stoffele?" unterbrach ſich mit einer Frage der Vater. Er wollte ſichtlich in guter Laune bleiben und der Bube ſelbſt ſein Möglichſtes thun, ihn darin zu erhalten.

„Es wird halt der „Jäger aus Churpfalz" ſein, wie er jetzt geſungen wird!" erwiederte der Bube von ſeiner Arbeit aufſchauend und ſang dann, die bekannte Volksweiſe anſchlagend, eine ſehr gangbare Parodie jenes Liedes:

„Der Jäger aus Churpfalz
Der ſtolpert über'n Grumbeerenſack

Und bricht sogleich den Hals,
Der Jäger aus Churpfalz!"

Vater, Mutter und Geschwister lachten über das Lied, das Stoffele in Münster gelernt hatte. Dann sprach der Waldhüter gut gelaunt: „O nein, unser Nationallied heißt anders, und zwar so:

„Hoppsa, Bruder, wie leb' ich!
Sind denn die Gehlen bald mehlig?"

„Ja so!" erwiederte das Stoffele. „Das ist das Lied, mit dem die stolzen Pfälzer draußen in Münster uns Westricher immer utzen und aufziehen! Wenn so ein armer Westricher hinauskommt, da fragen sie gar gern in ihrer spöttischen Art, ob denn die Gehlen noch nicht bald mehlig seien? weil sie wissen wie viel bei uns darauf ankömmt. Sie haben gut reden draußen in ihrem schönen Land, wo der Weizen mannshoch wird und Mandeln, Nüsse, Kästen und Trauben in Menge wachsen. Im letzten Weinherbst hat man in den Wingerten von allen Seiten jeden Augenblick das „Hoppsa, Bruder!" singen hören und noch das andere:

„Die Westricher Dudelsäck
Tanzen im Küchenеck!"

„Laß sie singen; es sind doch gute, prächtige Leute, die Münsterer!" unterbrach ihn der Vater.

Digitized by Google

„Ja, das ist wahr!“ bekräftigte das Stoffele und schnitzte an seinem Herrgöttchen fort, während die Mutter spann, die Kinder theils für die Schule lernten, theils schon schliefen. Das Heimchen zirpte noch immer recht heiter und lustig fort und das Kätzchen schnurrte dazu. Der Vater saß wieder nachdenklich am Ofen und starrte denselben an. Es schien ihn noch etwas zu beunruhigen. Nach einer ziemlich langen Pause fragte er wieder:

„Im Ernst, Stoffele, sag' einmal die Wahrheit: denkst du nicht hie und da daran, von uns weg zu wollen?“

Cyriak sah dabei den Buben scharf an, so daß der roth wurde und verlegen entgegnete:

„Ja — ich hab' schon daran gedacht!“

„So!“ meinte der Vater, indem er die Sylbe auffallend lang dehnte. „So! Also doch, Stoffele! Du willst also fort von uns, willst wieder Zigeuner werden — und ein Landstreuner, ein — ein Spitzbub, ein Galgengesicht, ein —“

„Na, na, was fällt dir denn wieder ein, Cyriak?“ fiel jetzt die Frau Amy ein, indem sie des Buben Verlegenheit und die steigende Aufregung ihres Mannes bemerkte. Der Bube aber sagte jetzt ernst und fest:

Digitized by Google

„Ein Zigeuner will ich keiner mehr werden, und ein ſchlechter Menſch ſchon von vornherein nicht. Aber das kann ich nicht leugnen, daß mich's manchmal juckt, die Welt ein bischen anzuſehen. Die Münſterer Burſche gehen auf die Wanderſchaft nach Frankreich oder gleich nach Amerika; die Ramberger Bürſtenbinder, die Göcklinger Branntweinhändler und die Pirmaſenſer Schuhweiber durchreiſen die ganze Welt, und —"

„Ja, aber was ſind es auch meiſtens für Leute, dieſe Ramberger und ſo fort!" unterbrach Cyriak den Buben. „Uebrigens will ich dich nicht aufhalten, Stoffele, wenn du nicht mehr bei uns bleiben willſt. Geh', wohin du willſt, Stoffele, ich gönn' dir's, wenn du's draußen beſſer findeſt, Stoffele! Ich hab' dich ja jetzt aufgezogen, du haſt was lernen können; hab' dich an Ordnung und Zucht gewöhnt, Stoffele, jetzt biſt du ja groß und verſtändig und brauchſt mich nicht mehr, Stoffele! O, du kannſt dir jetzt ſelber durchhelfen, brauchſt nicht mehr mit dem armen Waldhüter von Mönchweiler Grumbeeren zu eſſen, kannſt jetzt Fleiſch und Braten kriegen, dein eigener Herr ſein, in der Welt 'rum laufen dem guten Leben nach! Was ſollſt du dich noch um den armen Waldhüter,

Digitized by Google

um ſeine Frau und Kinder kümmern, die dich alle ſo gern gehabt haben. — Aber ich will nicht gegen dein Glück ſein, Stoffele!"

Das ſtrömte dem Waldhüter nur ſo vom Munde, als er indeſſen aufgeſtanden war und in großer Aufregung im Zimmer hin und herging, während in kurzen Zwiſchenpauſen ſich ſein Herz in ſolchen bittern Reden ergoß. Dem Herrgottsbuben ſtand das Weinen nahe, als er ſich ſo verkannt ſah. Die Mutter aber wußte nicht, was ſie ſagen ſollte, da ſie von der Erklärung des Stoffele ſelber überraſcht war, wenn ſie es auch ganz billig fand, daß der Bube ſich in die Welt ſehnte. Dieſer fing jetzt an:

„Ich hab' es ja ganz anders gemeint, Vater! Seht, ich kann das Zigeunerblut nicht verläugnen; die Leute heißen mich auch immer das Zigeunerſtoffele; ich ſeh' noch ſo ſchwarzbraun aus, wie wenn ich im Walde erzogen worden wäre, und da ſehen mich die Leute nicht ſo recht als ihresgleichen an. Das hat mir ſchon oft wehe gethan und da dacht' ich, nach Amerika zu gehen, reich zu werden wie der Böll von Weißenburg und euch dann alleſammt abzuholen, damit ihr recht in Glück und Frieden leben könnt'. Ich wollt' recht arbeiten, o, recht ſehr arbeiten!"

Digitized by Google

Der Vater hatte ihn angehört; er hatte es nicht mit Mißbilligung gehört und ſah jetzt wieder nachdenklich vor ſich hin. War ihm doch ſelbſt ſchon der Gedanke gekommen, eines ſeiner Kinder nach Amerika zu ſchicken. In Münſter draußen hatte jede Familie, auch die vermöglichſte, Blutsverwandte drinnen, und jeden Augenblick ſchickten die Kinder ihren zurückgebliebenen Eltern und Geſchwiſtern Geld oder holten ihre ganze Familie nach. Viele waren ſchon zurückgekommen als gemachte Leute, freilich waren auch viele zu Grunde gegangen, denn nicht Jedem ſchlägt Amerika gut an. Das ging ihm Alles durch den Kopf; aber er ſagte nur:

„Sei nur ruhig, Stoffele, und arbeit' fort. Vergiß, was ich geſagt hab' und denk' jetzt nicht ſo ſehr an Amerika. Kommt Zeit, kommt Rath!"

Er hatte es recht liebreich geſagt und der Bube war wieder völlig verſöhnt. Freilich fiel Letzterem ein, daß das Geld zu der großen Reiſe nicht ſo leicht herbeizuſchaffen wäre, aber er nahm ſich vor, jetzt um ſo mehr zu arbeiten und ſo das Geld wo möglich zu verdienen, wenn ihn der Vater überhaupt nur fortlaſſe. Er hatte ja das Glück ſeiner guten Pflegeeltern im Auge und eine innere Stimme ſagte ihm:

Digitized by Google

„Du kannſt es und ſetzeſt es durch! Du wirſt ihr Helfer ſein!“ —

Das walt' Gott!

Fünftes Capitel.

Wie der wilde Jäger ausſah.

Der Waldhüter Cyriak ging ſeit einigen Tagen immer in Gedanken umher und wenn er ſo ganz allein im Walde dahin ſchlenderte, ſo kam es vor, daß er laut dachte und oft eifrig für ſich hinſprach. Das betraf aber dann immer ſeinen Herrgottsbuben, Amerika und die Zigeuner. Den Herrgottsbuben nach Amerika zu ſchicken, leuchtete ihm ganz und gar ein, wenn er bedachte, wie geſchickt derſelbe ſei, ſo daß er leicht drinnen viel Geld verdienen konnte. Aber woher jetzt die hundert Gulden nehmen, welche die Reiſe über's Meer koſtet! Sollte er ein Aeckerlein deshalb verkaufen oder das Geld in Münſter zu leihen nehmen? Beim Juden oder auf Hypothek? — Wenn doch nur wieder ſo ein Wundermann gekommen wäre und die hundert Gulden gebracht hätte. Dann dachte er wieder an die Rede der alten Zigeunermutter: „Der Bube wird uns am Hunnenfelſen

treffen!" Also hatte man die Absicht, ihn wieder anzulocken! Und was wollte sie ihm selbst Wichtiges sagen? Wenn er die Sache recht bedachte, so mußte er sich gestehen, daß in der That jene Zigeuner wieder in der Nähe sein mußten, welche ihm das Kind gebracht hatten, und das machte ihm Sorge.

Heute war der heilige Abend. Es war verabredet, Abends nach Münster in die Christmette zu gehen, da das Wetter trocken und fest geworden war. Cyriak war frühe aufgewacht, hatte sich angezogen und ging, ohne Frau und Kinder zu wecken, fort in den Wald. Es ließ ihn etwas nicht ruhen und rasten, er wußte nicht recht was, aber es war ihm ordentlich zu Muthe, er würde von Jemand gesucht. Dazu kam noch, daß die Waldhut heute sehr nöthig war, da die Waldhambacher Holzfrevler gerne in die Wälder brachen, um noch vor Weihnachten Holz zu holen. Drum ging er mit dem Spießstock bewaffnet und in den alten Soldatenmantel gehüllt, den Bergpfad hinauf.

Es war noch nicht ganz hell geworden, ein kalter, nebeliger Decembertag brach an. Cyriak fühlte sich nicht so heiter gestimmt bei dem Beginn der Tagesarbeit als sonst; ihm war es, als kämen bald

Digitized by Google

böſe Zeiten, wo die Noth an den Mann gehe. Wenn nur Weib und Kinder geſund bleiben, dachte er oder ſagte es auch vielleicht laut in den dichten Nebel hinein, der einem keine zehn Schritte vor ſich hin ſehen ließ. Auf den Waldbäumen, den Tannen und Föhren hing der Winterduft und Reif, rings war es ſtill auf den Bergen. Chriak durchſtrich den ganzen Waldbezirk mehrmals, es ſtieß ihm nichts Verdächtiges auf; nur in ſeinem Innern ſah es etwas verdächtig aus; die trübe Ahnung wollte ihn nämlich nicht verlaſſen.

Es war ihm ganz wunderlich unheimlich zu Muthe; ja, wenn ihm da immer und immer wieder der Herrgottsbube und ſeine Reden von Amerika einfielen, wenn er dann immer wieder darüber nachdachte, wo das Geld herzunehmen ſei: da ſchlich ſich ein alter Aberglauben bei ihm ein, daß man nämlich in den Adventnächten und beſonders am heutigen Tage Alles erwerben könne, was man wolle, wenn man die Gelegenheit wiſſe. Da ſei ſchon Manchem ein fremder Mann begegnet, der ihm Geld gab, — da hätten ſich manchmal ſchon die Berge geöffnet und ihre Schätze gezeigt, — da ſähe man ein Feuerlein brennen, deſſen Kohlen alle zu Gold würden, wenn man ein Tuch darüber würfe. Ein ſolches Feuerlein wär' ihm

Digitized by Google

heute ein rechter Leuchtstern gewesen und der liebste Anblick.

Aber sein richtiger Sinn und Verstand verscheuchte bald wieder diese Irrlichter und unheimlichen Gedanken. Wer sich auf solche Dinge verläßt, ist verlassen. — Arbeiten soll der Mann! Und der Cyriak nahm sich vor, es nach Kräften zu thun.

„Wenn nur mein Weib und meine Kinder gesund bleiben!" sagte er dann wieder für sich hin, und da ihm jetzt einfiel, daß er noch seine Morgenandacht nicht verrichtet habe, setzte er hinzu:

„Das walt' Gott, der helfen kann!
Mit Gott fang' ich die Arbeit an.
Wo Gott nicht hilft, da kann ich nichts,
Wo Gott nicht gibt, allda gebricht's
Das walt Gott!"

Die Elfuhrglocke klang durch das Thal mit dem Ostwind von Münster herein; er war jetzt schon fast vier Stunden im Wald. Der Nebel lag noch dicht über Thal und Berg; nur hie und da brach ein kalter Sonnenstrahl durch, aber er reichte hin, um auf einige Schritte hin die Herrlichkeit und Winterpracht des Waldes zu zeigen. Als hingen sie voll der herrlichsten Blüthen, als seien die Nadeln aus dem feinsten Zuckerstaube bereitet, so standen die Föhren da.

Digitized by Google

Cyriak, der das ſchon oft beobachtet hatte, freute ſich dennoch an der Pracht der Bärme, die ihm am heutigen Tage wie lauter mächtige wunderbare Chriſtbäume vorkamen. Der Anblick derſelben zerſtreute ſeine trüben Gedanken ein wenig und ſtimmte ihn auf einen Augenblick heiterer. Das fahle Sonnenlicht, das durch den Nebel fiel, brachte ihm die Lichter des Weihnachtsbaumes in Erinnerung.

„Es iſt doch merkwürdig ſchön, und kein Menſch könnt's nachmachen," ſagte er zu ſich, die Bäume betrachtend. „Auch das Stoffele kann keine ſolche Pracht herſtellen oder ſchnitzen, und wenn er noch hundertmal geſchickter wäre! Halt, da fällt mir ja ein, daß ich heute „Boßbäumchen" mit heim nehmen muß. Da drüben weiß ich ein kleines Tannenſträuchlein, das ohnehin nicht ſtehen bleiben darf."

Er ging auf die Stelle zu. Da hallte von der Seite her aus der Thalſchlucht am Hunnenfels der Schall einer Axt laut herüber.

„Da iſt mir gewiß wieder Einer in den Wald gefallen!" ſagte der Cyriak und lenkte ſeine Schritte nach der Seite hin, woher die Axthiebe ſchollen. Unvermerkt im Nebel kam er unmittelbar an die Seite des Mannes.

Digitized by Google

„Ah, du biſt's, Hannjob!"

„Jeſus, Maria und Joſeph!" ſchrie der Ueberraſchte in argem Schrecken auf und ſtand beinahe erſtarrt da. Dann aber ſchnell ſich erholend, ſagte er: „Aber Chriak, du haſt mich erſchreckt! Ich hab' gemeint, er ſtünd' ſelber da!"

„Nun, wer denn?"

„Reden wir nicht zu laut," flüſterte der rothe Hannjob, ſich herüberneigend. „Ich meinte den da aus dem Röxel und vom Hunnenfelſen!"

„Ich glaube gar, du meinſt den wilden Jäger?"

„Freilich mein' ich ihn! Er hat ſich in der letzten Zeit wieder am Hunnenfelſen und im Röxelgrund ſehen laſſen; du weißt ja, daß er auf Weihnachten am liebſten da hauſt, und vorhin iſt er leibhaftig da drüben vorbeigeſchlichen. Ich hab' ihn ganz genau geſehen, und auch er ſtarrte mich an mit einem Paar Augen — einem Paar Augen ſag' ich dir, wie feurige Kugeln. Er hat einen grünen Rock, einen großen Schlapphut und rothe Strümpfe angehabt; ich hab' aber auch ſchier die Geiſengichter 'kriegt und die Haare ſind mir gegen Berg geſtanden, daß ſie mir die Kappe in die Höhe gehoben haben."

Damit drückte er die Fuchspelzmütze mit der

Digitized by Google

Hand in den Kopf, daß ſeine rothen Haare an den Seiten emporſtarrten.

„Du ſahſt in deiner Angſt einen Wilderer oder Holzfrevler für den wilden Jäger an, Hannjob!“ ſagte der Waldhüter. „Wo ging er denn hin?“

„Dahinein in den Nebel gegen den Hunnenfels zu. Wenn du ſchnell gehſt, kannſt du ihn noch einholen!“

„Es preſſirt nicht ſo!“ erwiederte der Waldhüter. „Ich will dich vorerſt nur fragen, wie du dazu kommſt, in fremdem Walde Holz zu holen, da du deinen eigenen Privatwald haſt, Hannjob. Weißt, der wilde Jäger geht mir nicht durch, — da muß ich mir erſt eine Notiz in mein Büchlein machen!“

„Cyriak, laß mich diesmal noch gehen!“ bat der rothe Hannjob heimtückiſch.

„Kann nicht ſein! du biſt mir ſchon zu lang entgangen! du haſt ſchon zu viel Schaden gethan und gehſt nicht aus Noth in den Wald, ſondern aus Leichtſinn, um das Holz draußen in Münſter zu verkaufen und Schnapps dafür zu trinken!“

„So geb' ich dir auch keine guten Worte. Aber du ſollſt noch an mich denken, du ſollſt noch an den rothen Hannjob denken, wart' nur!“ ſagte der Menſch

Digitized by Google

mit geballter Faust. Der Waldhüter war nicht in der Stimmung, Händel anzufangen, wollte sich auch nicht weiter um ihn kümmern und ging seiner Wege dem Hunnenfelsen zu.

Die Sonne war wieder vom Nebel verfinstert; der Waldhüter ging gedankenvoll dahin. In seine früheren Gedanken von Amerika und dem Herrgottsbuben, in seine trüben Ahnungen für die Zukunft mischte sich jetzt die Erinnerung an die Drohung des rothen Hannjob, und je mehr er von demselben hinweg kam, desto bedräulicher däuchte ihm die Rachsucht dieses heimtückischen Menschen, der ihm schon lange den Hüterdienst mißgönnte. „Jedoch," meinte er, „was kann der Heimtücker einem ehrlichen Manne anhaben? Kommt er mit Gewalt, nun da bin ich ihm Mann's genug und schlag' ihm lieber die rothen Bürsten vom Kopfe herunter, als daß ich ihn mir auch nur das Geringste anhaben lasse. Freilich, vor seiner schlechten Zunge kann ich mich nicht hüten, aber man kennt mich ja als braven Mann! Wenn ich nur gesund bleibe, wenn mir nur mein Weib und die Kinder nicht krank werden, dann ist Alles gut. Das Friederle und das Evenkätherle verdienen sich ihr Brod schon selbst, das Stoffele könnt' sich heut

ſchon mehr verdienen, als wir alle zuſammen, wenn es in Amerika wäre, — aber was — was gibt's denn da? da ſeh ich ja ein Feuer am Hunnenfelſen?"

So unterbrach ſich der Waldhüter, da durch den Nebel die Gluth eines Waldfeuers trüb durchleuchtete, daß der Rauch an dem mächtigen Felsthurm emporwirbelte und ſich mit dem Nebel miſchte. Der Waldhüter ſchritt darauf zu, aber ſah keinen Menſchen. Es kam ihm höchſt ſonderbar vor, und indem er die eiſerne Spitze ſeines Stockes in die Flamme ſtreckte und die Kohlengluth rührte, ſagte er ſo für ſich hin:

„Wer hat denn jetzt das Feuer angezündet? Sind etwa die Zigeuner in der Nähe?"

Er ſchaute ſich rings um; Niemand war zu ſehen. Wunderliche Gedanken ſtiegen wieder in ihm auf.

„Sollte dies ein ſolches Feuer ſein, von dem die Leute ſagen, die Kohlen verwandeln ſich in Gold? — O nein, Cyriak, ſei nicht ſo einfältig und dumm! Häng' dich nicht an ſolchen Aberglauben! das ſind ja Kohlen, wie alle anderen. — Freilich käm' es mir gerade recht, wenn's ſolche Feuerlein gäbe, und das da wär' eines! Oder — oder ſelbiger Mann, der dem Stoffele die Karolin gegeben hat, käme daher — und — wenn's auch gleich der wilde Jäger wär'."

Digitized by Google

Das Letzte hatte der Cyriak recht laut in seiner Erregung gesagt und hatte dabei den Spießstock in das Feuer gestoßen, daß die Kohlen nur so auseinander prasselten.

Da klopfte ihm Jemand auf die Schulter. Ueberrascht und halb erschreckt wendete sich der Waldhüter um, und trat jetzt doch zwei Schritte zurück. Denn vor seinen Augen stand die Gestalt des wilden Jägers, wie sie ihm vom rothen Hannjob beschrieben worden war — im grünen Rock, rothen Strümpfen und einem mächtigen Filzhute, dessen breiter Rand das düstere bärtige Gesicht fast verdeckte. Auf dem Hute stacken einige Federn von wilden Gebirgsvögeln nach Art der bayerischen Hochländler und Tyroler. So stand die Gestalt dicht vor den Augen des Waldhüters neben dem Stamme einer ungeheueren Föhre, deren Nadelkrone in Nebel gehüllt an der hohen Felswand hinaufragte. Daß es dem ehrlichen Cyriak etwas unheimlich zu Muthe war über die plötzliche Erscheinung auf seine letzten Worte hin, wird wohl jeder glauben, ohne daß dieses Zweifel gegen den Muth des Mannes erregen könnte. Er starrte die Gestalt mit halb vorgestrecktem Spießstocke an, ohne zu wissen, was er sagen sollte.

Digitized by Google

„Biſt du der Waldhüter Cyriak von Mönchweiler?“ fragte jetzt der ſonderbare Fremde in raſchem etwas fremdländiſchem Tone und tiefer Stimme.

„Der bin ich!“ erwiederte der Waldhüter, etwas leichter aufathmend.

„Dann brauchſt du keine Furcht zu haben, Cyriak!“ kam es entgegen.

„Wer ſagt ihm denn, daß ich mich fürchte!“ fing jetzt der Waldhüter ermuthigt an, da ihm in der That, da die Erſcheinung nur anfing zu ſprechen, alle Furcht gewichen war. Zugleich hob er ſeinen eiſenbeſchlagenen Stock bedeutſam und bekräftigend in die Höhe, ohne ihm jedoch eine drohende Bewegung zu geben.

„Der Waldhüter von Mönchweiler fürchtet ſich nicht,“ ſagte er, „und wenn er auch der wilde Jäger — hm! hm! —“

Dem muthigen Manne verſagte doch die Stimme, ſo feſt er ſich hielt und ſo wenig abergläubiſch er war.

Um den Mund des Fremden ſpielte ein halbes Lächeln, ſeine braunen Züge nahmen einen freundlicheren Ausdruck an — für einen Augenblick. Dann aber beſchattete wieder düſterer Ernſt das braune Geſicht, indem er ſagte:

Digitized by Google

„Du kennſt mich nicht, Cyriak?“

„Wüßte nicht!“ war die mit einem bedenklichen Kopfſchütteln begleitete Antwort.

„Haſt aber ſchon von mir reden hören?“ fragte der Fremde weiter.

„Hm! hm! Es könnte wohl ſein!“ antwortete mit einem forſchenden Seitenblicke der Cyriak.

„Ich war einmal in deinem Hauſe!“ fuhr der Fremde fort, und Cyriak ſah ihn mit forſchendem Auge, wenn auch noch immer mit einem gewiſſen Schauder von oben bis unten an, wobei er ſagte:

„Wie, in meinem Hauſe? Er?“

„Es iſt freilich ſchon lange her!“

„Nun, und wie lange denn, wenn man fragen darf? Wie ich vielleicht noch nicht darin wohnte?“

„Nein, es ſind etwa fünfzehn Jahre!“

Der Waldhüter, dem die Sache noch immer verdächtig vorkam, ſagte nachdenklich und zweifelnd:

„Weiß nichts davon, kenn' ihn nicht und will ihn auch nicht kennen lernen. Laß er mich ruhig meiner Wege gehen!“

„Halt!“ rief der Fremde und faßte ihn am Arm. „Ich bin dir gegenüber ein ehrlicher Mann. Du wirſt dich erinnern, wenn ich dir ſage, daß ich

Digitized by Google

heute vor fünfzehn Jahren, in der Nacht, in deinem Hause war!"

„Ah! Aa—h! Jetzt geht mir ein Licht auf!" sprach der Waldhüter, den Finger an die Stirne legend und die Augen weit öffnend. „Jetzt steigt mir ein Licht auf. Aha, ihr seid der ehrliche Mann, der mir in selbiger Christnacht, da ich mit meiner Frau in der Christmette zu Münster war, den Schinken gestohlen hat! — So, so, ihr seid der Spitzb— der ehrliche Mann! Hm, hm! So, so!"

Und der Waldhüter wackelte mit dem Kopfe und besah den „ehrlichen Mann" von allen Seiten und fing immer wieder sein: „So, so! Hm, hm!" an. Das mußte den Fremden noch mehr verdüstern, und er unterbrach die forschenden Blicke und sonderbaren Bemerkungen mit der Frage:

„Wo hast du den Buben, den ich dir damals hinterließ?"

Aber der Waldhüter wackelte noch immer mit dem Kopfe, überhörte die Frage ganz und fuhr fort, so recht höhnisch, was sonst seine Gewohnheit nicht war:

„Hm, hm! So, so! Ei, so sehen die ehrlichen Leute aus! Das ist mir neu! Na, war er recht gut, mein Schinken? Hat er euch recht geschmeckt, ehrlicher

Digitized by Google

Mann? Man kann ſich's denken, nicht wahr: ſolch' geſtohlener Schinken iſt gar leicht verdient und muß recht gut ſchmecken, recht gut, ausgezeichnet!"

„Ei ja, wenn du's nun einmal wiſſen willſt, er war vortrefflich und mundete uns nach drei Tagen Schmalküche recht ſehr!" ſagte der Fremde, um der Sache ein Ende zu machen. „Aber ſprich, wo iſt —"

„Ja, ja! Glaub's recht gern! Ihr wißt auch, was gut iſt, drum habt ihr mir ihn geſtohlen und ich konnte auf Weihnachten wieder Grumbeeren allein eſſen! Glaubt ihr denn, ich hätte ihn nicht ganz allein eſſen können und hätt' euch dazu gebraucht, ihr — ihr ehrlicher Mann, der ihr ſeid?"

„Hol' doch der Guckuck den Schinken!" fluchte jetzt der Fremde, der etwas Wichtiges auf dem Herzen zu haben ſchien, und der Waldhüter fuhr auch ganz wild auf:

„Ja, jetzt hat er ihn ſchon lange geholt, und ihr habt's gut ſagen! Pfui, ſchämt euch, einem armen Manne den Weihnachtsſchinken zu ſtehlen! das hätt' ich nicht von euch gedacht. Und wär' ich dazu gekommen, ſo" — der Cyriak hob ſeinen Stock ſchon etwas bedrohlicher empor — „ſo hätt' ich ihn euch an der Haut 'runtergeſchlagen, wißt ihr's. Wahrlich,

Digitized by Google

wenn ich daran denke, werd' ich ganz wild und ich könnt' — Bomben und Granatenſackra— warum habt ihr denn gerade meinen Schinken gefreſſen?"

Der Chriak ſtieß damit wieder ſeinen Spießſtock in die Erde, daß er tief hineinfuhr, denn er war in der Einnerung an den geraubten Leckerbiſſen in der That zornig geworden. Da fing denn der Fremde auch aufgebracht an:

„Was reiteſt du denn ewig auf dem elenden Stück Fleiſch herum? Halt doch einmal dein —"

„Wie? Jetzt wär' mein Schinken noch gar ſchlecht geweſen, jetzt, da er verſpeiſt iſt?"

„Er war gut, ſehr gut, vortrefflich, ausgezeichnet, und er ſoll dir beſſer bezahlt werden, als ein ganzes Schwein, wenn du nur einmal aufhören willſt, närriſcher Burſche!" rief jetzt der Fremde ungeduldig. „Sprich jetzt, wo iſt das Kind? Befindet ſich's wohl?"

„Gut, ſehr gut, vortrefflich, ausgezeichnet!" ſpottete der Waldhüter. „Er befindet ſich ſehr wohl bei mir, und will durchaus keiner von den ehrlichen Leuten mehr werden, die in der Chriſtnacht Einem Schinken und Brod ſtehlen. Die Ehrlichkeit ſteht ihm zu hoch, die begreift er nicht!"

Digitized by Google

„Das freut mich zu hören!“ erwiederte der Fremde ernſt. „Ich bin da, um mit dir darüber zu reden. Ich hatte dich dazu erleſen, mein —“

„Euch für Schinken zu ſorgen! Die Ehre hättet ihr einem andern geben können, wahrlich!“

„Wir waren ausgehungert — hör' mich doch an — und die Alte glaubte dir nicht wehe zu thun. Darum nahm ſie, was wir ſpäter dreifach zu zahlen hoffen konnten.“

„Aber mit Buben zahlt man keine Schinken. Der Handel geht nicht, das dürft ihr euch ſchon merken!“

„Reut dich der Kauf, ſo ſprich, und ich bringe den Buben zu andern Leuten, wenn er noch lebt, damit er weiters ehrlich erzogen und kein Landſtreicher werde, wie ſein Vater leider einer iſt!“

Dies ſagte der Fremde mit ernſter, bewegter, langſamer Stimme und wahrem Ausdrucke, daß der Waldhüter mit ganz verändertem Weſen und Tone fragte:

„Alſo das Stoffele iſt euer Kind und ihr habt mir's nicht zum Spotte dagelaſſen, ſondern damit es ehrlich erzogen werde?“

„Damit es nicht ſterbe vor Hunger oder elend

Digitized by Google

werde, damit es nie die Leiden, Laſter und das Leben unſers Volks kennen lerne!" ſagte der Zigeuner und fuhr düſter fort: „Seine Mutter war todt und ſeine Großmutter ein hartes, altes Weib; ſein Vater, früher auch in einem Chriſtenhaus erzogen und unterrichtet, war an das Volk gebunden, das ihm anhing. Ja, ich ging als Kind in die Schule der Chriſten, aber der Fluch, der auf unſerm Volke ruht, die Verachtung der Leute, und dann ſie, die ſchon lange todt, zogen mich wieder hinein in das Leben und Treiben der braunen Leute. Als ſie ſtarb, halb verhungernd, lag ihr letzter Blick auf ihrem Kinde. Da beſchloß ich, daſſelbe, als ein theures Erbe von der Todten, nicht untergehen zu laſſen; ich hatte von dir gehört, trat in jener Nacht in dein Haus, fand aber Niemand vor, als die ſchlafenden Kinder. Die Alte, die mich begleitete, nahm den Schinken heraus und das Billet, das ich bei dem Kinde ließ, hinweg, da ich ſchon wieder mich entfernt hatte. Ich wußte es lange nicht, bis ich es in dieſen Tagen, wo ſie nun ſtarb, aus ihrem Munde gehört habe. Du haſt das Kind trotz alledem behalten; ich habe mich nicht in dir getäuſcht. Du ſollſt's nicht umſonſt gethan haben. Hier nimm dieſes Geld, es ſind hundertfünfzig Gulden."

Digitized by Google

Damit hatte der Zigeuner in seinen Gürtel gegriffen und zog einen Beutel heraus, den er dem Waldhüter hinhielt. Der aber stand da, als ob er träume, indeß der Zigeuner fortfuhr:

„Nimm es nur hin, du kannst's mit gutem Gewissen nehmen. Es ist kein gestohlen Gut, sondern ehrlich und im Schweiße meines Angesichts in fremden Landen erworben. Es ist ganz dein eigen, thu' damit, wie du willst. Hörst du!"

Chriak hatte die gespickte Geldbörse in seinen Händen; es war mehr Geld darin, als er je auf einmal besessen hatte. Er kam sich vor wie im Märchen. Dann aber erholte er sich von seinem Erstaunen und sagte:

„Lieber Gott! Wollt ihr euern Buben gar nicht sehen? Kommt doch mit, ehrlicher Mann, ich nenn' euch in allem Ernste so, kommt mit in mein Haus!"

Der Fremde wehrte ab. „Nein, nein," sagte er traurig, „seh' ich den Buben, dann kann ich mich vielleicht nicht mehr von ihm trennen; er müßte mit mir fort, und er darf doch kein Streuner und Zigeuner werden. Darum wagte ich mich nicht einmal in euer Haus, weil ich fürchtete, den Kleinen zu sehen. Einmal traf ich ihn unverhofft da drüben in den

Digitized by Google

Heidelbeerenſtauden; ich mußte mich raſch wieder hinwegwenden, denn die Luſt, ihn mit fortzunehmen, kam mir gewaltig. Geh', Cyriak, grüß' den Buben von ſeinem Vater, ſag' ihm, daß ich ihn einmal als braven fleißigen Mann ſehen möchte. Richt' ihm das von ſeinem Vater aus!"

Dem Waldhüter ſchienen des Zigeuners Blicke trüb geworden zu ſein; er ſelbſt ſprach mit zitternder Stimme:

„Guter Mann, leidet ihr's, daß er nach Amerika gehe?"

„Thue und handle mit ihm, wie du willſt. Halte ihn als dein Kind, und vielleicht iſt es wirklich beſſer, er geht über's große Waſſer; ſag' ihm nur, er ſolle recht fleißig und ordentlich werden, ſag' ihm das und daß es ſeiner todten Mutter und ſeines Vaters Herzenswunſch war. Ade!"

Raſch ging der Zigeuner hinweg und verſchwand im Gebüſch und Nebel vor den Blicken des Waldhüters faſt eben ſo ſchnell, als er erſchienen war.

Cyriak wog das Geld in ſeiner Hand, er wußte noch immer nicht recht, wie ihm geſchehen war. Das Feuer zu ſeinen Füßen glühte noch fort: es war ja jetzt gerade ſo, als ob ſich ſeine Kohlen in Geld ver-

Digitized by Google

wandelt hätten. Gott hatte wieder geholfen, durch eine Art Wunder, wenn auch nicht durch eines, das der Aberglaube hofft. Wie er so durch die bereiften Bäume und den dichten Winternebel dahin ging kamen ihm Thränen der Freude, der Dankbarkeit und Rührung in die Augen, indem er des armen Zigeunervaters dachte, dem er in seinem damaligen Ingrimm die Rippen im Leibe verflucht hatte. Und wenn auch diese Thränen auf der Wange bald zu Eisperlen erstarrten, so kamen doch immer mehr und heißere, und er konnte sich selbst nicht verzeihen, daß er dem guten heimathlosen Manne nicht mehr zugeredet habe, mit nach Hause zu kommen. Als er nach Hause kam, versagte ihm lange die Stimme und die gehörige Fassung, die Begegnung zu erzählen; als er es aber endlich vermochte, da war eine wehmüthige Freude unter seinem Dache erwacht. Das Stoffele saß da mit hellen Thränen in den schwarzen Augen; auch die Mutter war tief gerührt.

Abends aber gingen mehrere der Kinder mit dem Stoffele und dem Vater durch's Thal nach Klingenmünster, nahmen das hocherfreute Evenkätherle in der Bocksmühle mit zur Christmette und sangen dort aus hoch lobsingender Brust das „Gloria in excelsis Deo!"

Digitized by Google

Der Vater aber kaufte beim Metzger wieder einen Schinken für Weihnachten und Anderes für die Kinder; das Stoffele hatte dem Evenkätherle schon, zu ihrer höchsten Freude, das äußerst schöne Heilandsbild als „Christkindel" geschenkt. Andern Tags nun kam Friederle von Annweiler heim auf Besuch, denn er wechselte auf Weihnachten seinen Platz, auch das Evenkätherle kam; da zündete der Vater den Branntwein im Teller an, that Zucker dazu, daß die bläulichen Flammen lustig herumleckten zum Erstaunen der Kleinen. Dann wurde der Lebkuchen herbeigeholt und zu dem warmen Branntwein gegessen. Auch von dem Schinken wurde jedem ein Schnittchen vorgelegt und der Christbaum wieder angezündet. Es war eine bescheidene Fröhlichkeit, die nur durch den Gedanken an die baldige Abreise des Herrgottsbuben etwas getrübt war. Das Stoffele aber saß nachdenklich auf seinem Stuhle, freute sich wohl mit Allen und besonders, daß dem Evenkätherle das „Herrgöttle" so gut gefallen hatte. Aber er mußte auch an den armen heimathlosen Zigeunervater denken, der jetzt im Walde oder sonst wo auf schlechtem Lager weilte und der Weihnachtsfreuden völlig entbehrte. Und noch in seine Träume trat das Bild des Zigeuners am Hunnenfelsen.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Wie es daheim und in Amerika geht.

Es ist innerhalb weniger Jahre Vieles anders geworden im Hause des Waldhüters Cyriak, wenn man ihn noch so nennen darf, und Vieles anders im Dörflein und im ganzen Thale selber. Besser wurde es nirgends, dagegen schlimmer, besonders in dem Hause Cyriaks. Es war wieder am heiligen Abend.

Bleich und abgehärmt trat er eben in die ärmliche Stube; sein erster Blick fiel auf das Bett. Dort lag eine stille, nur leise ächzende Kranke — es war die gute Amy, es war seine Frau. Als sie ihren Mann zur Thüre hereintreten sah, versuchte sie ihren Blick zu erheitern, und als er fragte: „Wie geht's, Amy?" da antwortete sie: „O, es macht sich schon bald wieder, Cyriak."

Aber seine kummervolle Miene sagte, wie wenig er das glaube. Ein zweiter Blick fiel jetzt auf die in der Stube sitzenden vor Frost zitternden Kinder, das kleine Bärbele, Jäckele und Amyle. Sie kauerten um den Ofen herum, obgleich der kalt und ohne Wärme war; sie meinten, es friere sie weniger, wenn sie recht nahe an denselben rückten. Bei ihnen saß mit roth-

Digitized by Google

verweinten Augen und bleichem Gesichte das Evenkätherle und nähte und flickte an den ärmlichen Gewändern. Die Mutter war schon seit einem halben Jahre krank; Kummer, Noth und Entbehrung warfen sie auf das Lager; ihr kleinstes Kind lag schreiend neben ihr. Da mußte das Evenkätherle aus ihrem Dienste treten und heimgehen, ihrer Mutter und der verlassenen Kinder zu warten. Sie saß da mitten unter den frierenden Kleinen, und wenn hie und da eines, vom Hunger getrieben, fragte:

„Wann kriegen wir denn zu essen? Wann bringt uns denn der Vater Brod?"

Da sagte sie mit unsäglich bitterm Gefühle, denn sie wußte ja, wie falsch ihr Trost war:

„Heute Nacht kommt das Christkindel, denn es ist ja Weihnachten. Das wird euch Brod bringen. Darum seid brav und still, liebe Kinder, die Mutter will schlafen."

Sie sagte es eben wieder. Der Vater strich sich mit verzweifelter Miene über die Stirne und die Augen und setzte sich dann nieder, still vor sich hinstarrend. Endlich sagte er:

„Evenkätherle, geh' hinaus und mach' Feuer in den Ofen, ich habe heute etwas dürres Holz mit-

Digitized by Google

gebracht. Das Tannenbäumchen lege auf die Seite, oder — ach du lieber Gott! ſteck' es auch in den Ofen, wenn's nöthig iſt; wir haben ja doch nichts, um es für morgen auszuputzen!"

Das Mädchen ging und der Vater fragte die Kinder:

„Wo iſt denn das Hannſel und Jergſimmerle?"

„Die ſind heute früh fort nach Münſter mit des Nachbars Hannsjürgel als Sternbuben. Sie haben den Stern mitgenommen, den einmal das Stoffele, unſer Herrgottsbub', geſchnitzelt hat."

Der Vater hörte es ſtillſchweigend an, er hörte es ſogar mit einer gewiſſen Befriedigung, wenn er ſich auch mit Wehmuth an jene Weihnachten erinnern mußte, an welchen er ſeinen Kindern verbot, als Sternbuben fortzugehen, weil ſie dadurch ärmeren den Verdienſt raubten. Jetzt gab es ja kaum ärmere Kinder im ganzen Thal, als die ſeinigen, und das wollte viel heißen in jenem armen Gebirgslande zu ſelbiger Hungerszeit.

Es waren ſeit des Herrgottsbuben Abreiſe nach Amerika bittere Jahre über die Familie des Cyriak gekommen. Der Vater wurde ſchon vor drei Jahren ſeines Dienſtes entſetzt; der rothe Hannjob, derſelbe,

Digitized by Google

den er damals im Walde getroffen, war Wald- und Kuppenhüter geworden an seiner statt und verfehlte nicht, ihm bei jeder Begegnung einen höhnenden Blick zuzuwerfen. Schon oft war er seitdem von dem rothen Hannjob aufgeschrieben und angezeigt worden, wenn er auch nur im Walde einen dürren Ast abhieb, damit seine Kinder nicht frören; der rachsüchtige Mensch vergalt jenes Zusammentreffen hart und führte seine Drohung in vollem Maße aus. Er hatte nämlich den Cyriak fortwährend beim Revierförster in Münster und beim Forstmeister in Bergzabern zu verdächtigen gesucht, sprach von Bestechung und Veruntreuung, Ungerechtigkeit und Parteilichkeit. Endlich hatte er noch mehrere andere Neider des Cyriak aus dem Dorfe für sich gewonnen, und man beschuldigte diesen geradezu, er betrüge die Gemeinde und den Staat, indem er Leuten, die im Walde Holz gesteigert hatten, noch hie und da ein Klafter dazu gebe und auch sonst ein Aug' zudrücke, wenn ein Kronenthaler falle. Ja, er stehe mit fremden Holzhändlern in Verbindung, und so verschwinde gar mancher schöne Baumstamm aus dem Walde, man wisse nicht wie. Als Beweis führte man an, daß der Cyriak bei dem geringen Waldhüterlohn und noch geringerem eigenen

Digitized by Google

Vermögen mit seiner starken Familie dennoch gut auskomme, ja sogar fremde Kinder aufnehmen konnte, um sie als seine eigene zu halten. Das Stärkste aber sei, daß er das Zigeunerstoffele nach Amerika geschickt habe, ohne Geld hierzu bei irgend Jemand geliehen oder einen Acker verkauft zu haben. Das sei doch bei einem armen Waldhüter nicht erhört, daß der seine hundert oder hundert und fünfzig Gulden daliegen habe. — Chriak setzte allen diesen Nachreden seine Rechtschaffenheit und Unschuld entgegen und bat, man solle ihm einen einzigen Menschen nennen, der sagen könne, daß er Holz oder irgend eine Vergünstigung von ihm habe. Als er, um sich über das Geld zu rechtfertigen, welches die Reise nach Amerika deckte, die Geschichte mit dem Zigeuner erzählte, da antwortete ihm sein Vorgesetzter: „Chriak, er will mir da einen Bären aufbinden. Das ist schlecht erfunden, schlecht erlogen. Er scheint mir sehr verdächtig!" Da schwieg der ehrliche Chriak, Mehr konnte er ja auch nicht sagen. Und bei nächster Gelegenheit ward ihm das Amt genommen und seinem Feinde, dem rothen Hannjob, gegeben.

Das Bewußtsein seiner Unschuld gab ihm Trost; er hoffte mit Gottes Hülfe und seiner und der Seini-

Digitized by Google

gen Kraft ſich durchzuhelfen. Aber es ging gleich von Anfang nicht ſehr leicht, obgleich ſowohl das Evenkätherle als der Frieder treulich ihren eigenen Verdienſt zum Unterhalt der Familie beiſteuerten. Es waren nämlich bereits die Nothjahre für das Weſtrich gekommen. Die Kartoffeln, welche den Hauptreichthum unſers Gebirgs ausmachen, ſchlugen von Jahr zu Jahr mehr fehl, und wenn man früher einen großen Theil in die Vorderpfalz ausgeführt hatte, ſo erntete man jetzt kaum mehr ſoviel, als man ſelbſt bedurfte. Die Kartoffelfelder ſtanden ſchon am frühen Herbſt mit braunem, ſchwarzem, abgewelktem Laube da; jene unerklärliche Pflanzenpeſt, „die Kartoffelkrankheit," verwüſtete alle Aecker und zog verheerend durch das ganze Erdreich des Weſtrichs. Die wenigen Knollen an den Wurzelſtöcken waren größtentheils ſchon beim Ausgraben faul, faulten aber noch ſtärker im Keller. Selbſt die geſunden Kartoffeln verloren ihre Nahrhaftigkeit und blieben wäſſerig und glaſig. Da kam bald Verzweiflung unter die armen Gebirgsbewohner und beſonders auch in das Goſſersweilerer Thal, zu welchem man noch Mönchweiler rechnet. Man konnte ſich die traurige Erſcheinung nicht erklären, und der allgemeine Aberglaube gab

Digitized by Google

auch dorten dem Kohlendampfe der Eisenbahnen und Fabriken die Schuld, obgleich damals zur nächsten Eisenbahn noch mindestens sieben Stunden waren. Jammer und Klage herrschten fast in jedem Hause, und der Leute bemächtigte sich zugleich eine Abspannung und Gleichgültigkeit, die sie zu gar keinen Entschlüssen mehr kommen ließ. Ganze Felder standen leer, weil sie Niemand mehr bebauen wollte, ganze Gemeinden verfielen den Händen der Wucherer, und noch lange hinaus wird jene Zeit ihre verderblichen Folgen für jenes Gebirgsthal ausüben.

Da zogen die Gebirgskinder haufenweise in die Vorderpfalz auf den Bettel. Kam aber ein Westricher Bauer dahin mit seinem bleichen trüben Gesichte, seinem schlotternden Gange und seiner heiseren krächzenden Stimme, da ward er wohl bedauert, aber ein lustiger Bekannter fragte ihn doch wohl noch:

„Hansjürgel, wie gehts? Sind denn die Gehlen noch nicht bald mehlig?"

Da wollte der Arme des gutmüthigen Spottes nicht mehr lachen und antwortete wohl traurig:

„Nein, daß Gott erbarm'! Sie werden eher faul als mehlig!"

Auch der frühere Waldhüter von Mönchweiler

Digitized by Google

ſang nicht mehr das weſtricher Nationallied zu ſeinem und ſeiner Kinder Spaß. Das war ihm ſchon lange vergangen, nachdem eines ſeiner Kinder um das andere bei der ſchlechten Nahrung krank geworden war. Auch das Evenkätherle und der Frieder lagen eine Zeit lang krank daheim. Keines war jedoch weggeſtorben; nur die Mutter lag jetzt ſchon ſeit ſechs Monaten krank darnieder und noch zeigte ſich keine Beſſerung. Der Frieder aber war Soldat geworden und lag zu Landau in der Kaſerne. Voriges Jahr bei der Ziehung im Advent hatte er ein niederes Loos gezogen; traurig war er heimgekommen und die Weihnachten gingen nicht fröhlicher herum. Dieſes Jahr ſtand er ſchon in Landau Wache und konnte nichts beitragen zum Unterhalt der Kinder.

So ſtand es im Hauſe des Cyriak von Mönchweiler, als der heilige Abend herankam. Es war wohl der traurigſte, der noch im Hauſe verlebt wurde. Draußen war ein ſchlimmes trübes Winterwetter; der Wind rüttelte an den Hauswänden und der Thüre; der Schnee lag bis faſt an's Fenſter und trieb durch die Ritzen der Thüre herein. Alles in der Stube ſah traurig und herabgekommen aus, ſelbſt das geſchnitzte Herrgöttchen, welches einmal der Herrgotts-

Digitized by Google

bube dem Evenkätherle zu Weihnachten geſchenkt hatte. Es ſah braun und rußig aus und hing, kaum von der Wand unterſchieden, in der dunkeln Ecke. Hie und da richteten ſich die Blicke des Vaters oder des Mädchens nach dem Bilde; ſie ſchienen ordentlich mit vorwurfsvollen Blicken hinzuſchauen, als wollten ſie ſagen: der hat uns auch vergeſſen! Sie meinten dann wohl doch nur den Herrgottsbuben. Das geringe Holz im Ofen verbreitete ſo wenig Wärme, daß nicht einmal die Heimchen ſich behaglich fühlen konnten. Man hörte keines zirpen, weder im Herdſteine noch ſonſt wo im Hauſe. Der Vater merkte es wohl, als er ſo zweifelmüthig vor ſich hinſtarrte. Er ſagte dann wohl auch für ſich: „Warum ſollen auch die Hausheimchen uns treu bleiben, wenn das Glück des Hauſes fort iſt!“

Nach einer Pauſe fragte er:

„Kommen die Buben heute wieder? Vielleicht bringen doch ſie etwas mit, das den Kindern den Hunger ſtillt!“

Kaum hatte er ausgeredet, als die Thüre aufging und heulend und ſchnippſend das Hannſel und Jergſimmerle hereintraten in ihren weißen Hemden, die ſie als Sternbuben über die Kleider trugen. Das

Digitized by Google

Hannſel hatte den Stern noch in der Hand, aber ihre Kappen von buntem Papier hatte der Wind zerriſſen und der Schneefall durchnäßt, ſo daß ſie jämmerlich ausſahen. Die beiden Buben zitterten vor Kälte und Froſt, ihr Brodſack war leer, bis auf drei Stücklein hartes Brod; ihr Geldbläschen enthielt drei halbe Kreuzer. Mit Jammer und Weinen erzählten ſie, daß ſie in Münſter blos ein einziges Mal das

„Mit Gott ſo wollen wir loben und ehr'n
Die heil'gen Dreikönig mit ihrem Stern"

geſungen hätten und dann noch das andere:

„Zu Bethlehem geboren
Ward uns das Kindelein."

Da ſei ein Gendarm gekommen als ſie gerade ſangen:

„Der Stern, der Stern ſoll 'rume geh'n,
Wir wollen des Tags noch weiter geh'n,"

und hätte ſie heimgejagt. Denn das Sternbubenſingen war polizeilich verboten, warum weiß Niemand. Da hätten die Kinder alle Hoffnung, Brod und Geld ihren hungernden Geſchwiſter heimzubringen, aufgegeben und ſeien bei dem ſchlechten Wetter traurig heimgegangen. Die Leute auf der Mühle hätten ihnen noch das Brod mitheim gegeben, erzählten ſie.

Der Vater hörte die Klage der Kinder an, er hatte ſelber auf einige Kreuzer und wenigſtens auf

Digitized by Google

Brod für eine einzige Mahlzeit gehofft — jetzt kamen die Kleinen selbst hungernd, durchnäßt und frierend an. Es war ihm zu Muthe, als müsse er den Tod für alle herbeisehnen und jetzt gleich herbeirufen. Er war ganz verzweifelt. In der Ecke saßen die Kinder still und schweigsam. Da fingen die Kleinen mit einem Mal an, vom Herrgottsbuben zu erzählen, der da bald komme aus Amerika und einen schönen großen Christbaum und Brod bringe.

„Ach," fing das Evenkätherle zu ihrem Vater gewendet an, „ich kann mir's gar nicht denken, daß das Stoffele schon seit dreiviertel Jahren nichts mehr von sich hören ließ!"

„Er hat uns vergessen!" versetzte düster der Cyriak. „Warum soll er noch an den armen Vater denken, da er jetzt in Amerika als ein reicher Mann lebt. Hab' ich dir denn nicht erzählt, daß der Häckersjakob von Münster seinen Eltern vor acht Tagen geschrieben hat?"

„Ja, ihr habt's erzählt, Vater, aber sagt noch einmal, was er vom Stoffele schrieb."

„Nun, im Brief stand: Denkt euch nur, liebe Leute, das Zigeunerstoffele von Mönchsweiler, dem Cyriak sein Herrgottsbub', der daheim mit Besen, Holzschuhen und hölzernen Löffeln gehandelt hat, lebt

Digitized by Google

in Cincinnati als ein steinreicher Mann mit einem großen Geschäft. Er hat eine Bildschnitzerwerkstätte, wo er vielen Leuten Lohn gibt und großen Handel mit Getäfel und solchem Geschnitzel treibt, wie er's schon daheim gethan hat. Er ist in kurzer Zeit so reich geworden und wird bald einer der reichsten sein aus Deutschland. Ich hab' ihn aufgesucht und da hat er mich gefragt, wie's dem Waldhüter Cyriak gehe. Und da hab' ich's ihm halt gesagt. Darauf hat er kein Wort gesagt, hat mir ein Geschenk geben und da bin ich wieder fort. Mir hat geschienen, er will nichts mehr wissen von Mönchweiler, wo er auferzogen worden ist. — So steht in dem Brief."

„Nein, das ist nicht wahr!" rief das Evenkäthele. „Das lügt der Häckersjakob. Das kann ich nicht glauben!"

„Ich hätte es auch nicht geglaubt, aber es muß nun doch so seyn!" erwiederte schmerzlich der Vater. „Der Reichthum und vorzüglich in Amerika verhärtet die Menschen und macht sie stolz, daß sie sich derer schämen, die sie früher gekannt haben. Von dem Stoffele thut es mir bitter wehe, recht in's Herz hinein wehe. Das hätte ich nicht gedacht."

„Ach, wenn er uns nur hundert Gulden schicken wollt', damit es uns nicht gar so schlecht ginge!"

Digitized by Google

klagte das Evenkätherle. „Ihr, Vater, habt ihn nie hungern lassen und euch seiner angenommen, da er als verlassenes, verstoßenes Kind in der Stube gefunden wurde. Jetzt lebt er in Hülle und Fülle — und wir haben auf Weihnachten nicht einmal etwas zu essen, geschweige zu schlecken. Ach die armen kleinen Kinder!"

„Sie müssen jetzt halt auch betteln gehen nach Münster hinaus, wie's andere Kinder thun!" entgegnete der Vater mit erheuchelter Gleichgültigkeit. „Sie sollen gleich morgen auf den Feiertag den Anfang machen; denn der Hunger thut auf Christtag grad so weh, wie am allerschlechtesten Werktag. Die Leute werden sagen: Sieh', da schickt auch der Cyriak seine Kinder uns vor die Thüre. Vielleicht geben sie ihnen lieber als den anderen das Bettelbrod; denn sie kennen mich draußen als ehrlichen Mann, wenn ich auch abgesetzt worden bin. Auch wissen die Leute, wie ich mich selber gegen die Armuth benommen, wie ich den Herrgottsbuben aufgenommen und großzogen: sie werden euch nicht verhungern lassen und ihr habt euch des Bettels nicht zu schämen."

Das Evenkätherle beugte sich weinend zu den Kleinen nieder und jammerte leise vor sich hin:

„O das kleine Jäckele, o das Bärbele und das

Digitized by Google

arme kleine Amyle! Sollt ihr betteln gehen und im Schnee ſtehen und das Vaterunſer beten vor den Thüren und Fenſtern und dann noch ein „Helf' Gott!“ kriegen ſtatt des Stücklein Brodes. O du großer Gott dort oben, erbarme dich der ſchwachen unſchuldigen Kinder!“

Der Vater war aufgeſtanden und an's Fenſter getreten. Es war ſchon dunkele Nacht im Thale. Die Lichter der Nachbarhäuſer warfen helle Streife auf den Schnee. Er ſtand und hörte die leiſe Jammerklage der Tochter; krampfhaft rang er die Hände über der Bruſt und ſeufzte: „Ach, Herrgott im Himmel, ſollen meine Kinder betteln gehen? Oder kann ich ſie denn verhungern laſſen!“

Er wandte ſich wieder weg vom Fenſter, rang gewaltſam nach Faſſung und fing, zu den Kindern gewendet mit zitternder Stimme an:

„Wenn ihr hinauskommt, Kinder, nach Münſter — heut könnt ihr nicht mehr fort, es iſt ſchon dunkel und das Wetter iſt ſchrecklich; ihr müßt heute noch hungrig in's Bett gehen — aber wenn ihr morgen hinausgeht, ſo tretet nicht gleich frech in die Stuben, ſondern bleibt vor der Thüre ſtehen und betet euer Vaterunſer oder ein ſonſtiges Bettlergebet, das ihr von den andern Kindern lernen müßt. Geht

Digitized by Google

in die Mühlen, zum protestantischen Schulmeister und Pfarrer, zum Adler- und Ochsenwirth und in die andern Häuser. Und wenn euch die Leute fragen, wo ihr her seid, so sagt nur: von Mönchweiler und daß ihr dem Cyriak angehört, dem armen Cyriak und daß" — des Vaters Stimme zitterte heftiger — „und daß eure Mutter krank im Bette liege" — die Thränen rollten ihm über die braunen Wangen, und kaum konnte er noch hinzusetzen — „und da geben sie euch vielleicht lieber, und — —" und er konnte vor Weinen nicht mehr weiter reden.

Laut schluchzend ging der Vater auf das Bett zu, wo das treue brave Weib bleich und blaß dalag und nur immer nach ihren Kindern schaute. Er lehnte sich über die leichte ärmliche Decke, küßte die Kranke auf die weißen Wangen und Augen und seine Thränen fielen ihr in's Antlitz. Sie schlang mit großer Anstrengung den Arm um seinen Hals und sagte mit schwacher Stimme:

„Weine nicht, Cyriak, kümmere dich nicht zu sehr! Es wird Alles wieder gut werden!"

„O Amy, liebe gute Seele, was soll aus uns werden? Sollen wir denn ganz Grunde zu gehen!" jammerte der Vater, den jetzt mit einem Male alle

Digitized by Google

Kraft verlaſſen hatte. Die Kinder jammerten und weinten alle mit, da ſie den Vater weinen ſahen, was ſie noch nie erlebt hatten.

„Sei ruhig, Vater," ſagte das Jäckele tröſtend. „Morgen geh' ich hinaus nach Münſter und bettle einen ganzen Haufen Brod und recht viel Geld zuſammen!"

Aber das konnte den Vater nicht tröſten, der gar nicht mehr aufzurichten war. Sein Haupt lag noch immer auf der Bettdecke, ſein Weib aber ſagte mit überzeugender Stimme, wie eine Prophetin:

„Chriak, verzage nicht! Harre aus, der Heiland kommt!"

„Der Heiland kommt wohl zur Erde in dieſer Nacht, das Chriſtkindel bringt ſeine Beſcheerungen in die Häuſer der Reichen — zu uns kommt es nicht!" jammerte der ganz verzweifelte Vater. Die Kinder horchten hoch auf und fragten dann noch ſchluchzend:

„Warum kommt denn das Chriſtkindel nicht? Warum wird denn der Chriſtbaum nicht angezündet, den der Vater mit aus dem Walde gebracht hat?"

„Ach, ihr armen Würmlein, ich hab' freilich aus alter Gewohnheit ein Tannenbäumchen mitgebracht, aber wir haben ja nichts, um ihn auszuſchmücken. Zu uns kommt das Chriſtkindlein nimmer, liebe Kinder!"

Digitized by Google

„Warum denn nicht, Vater, ſind wir denn nicht brav?"

„O ihr ſeid gute, brave Kinder, ihr verdientet's ſchon, daß es zu euch käme, aber wir ſind ihm ja zu arm."

„Nein, lieber Mann!" ſprach jetzt die kranke Mutter wieder mit matter Stimme. „Es wird kommen! Harret nur aus, es wird kommen! — Horch, da iſt's ſchon!"

Man hörte durch das Windgebraus ein helles Geklingel, wie wenn das Chriſtkindlein mit ſeinem Glöckchen oder ſeinem Schlüſſelbund käme. Der Vater ſagte:

„Der Wind hat in einem Nachbarhaus ein Fenſter zerbrochen!" Und man ſchwieg wieder.

Die Mutter im Bett war die allergefaßteſte von Allen. Sie fing nach einer Pauſe an:

„Es jährt ſich heute, es ſind nun ſchon mehr als zwanzig Jahre her, da war auch ſo eine ſtürmiſche Nacht, da uns das Stoffele in's Haus geſetzt wurde. Was wird der Herrgottsbube wohl heute machen? — Aber horcht nur, es iſt Jemand draußen, horcht nur!"

„Es war der Wind, Amy," ſagte der Vater den Kopf aufrichtend.

„Ja, es war nur der Wind, Mutter," beſtätigte das Evenkätherle.

„Der Herrgottsbube," begann dann der Vater

Digitized by Google

trüb, „der wird jetzt in Floribus leben und mitten im Glück sitzen. O, der denkt vielleicht gar nicht in dieser Nacht an uns, in dieser Nacht, wo wir uns seiner annahmen, da er von seinen eigenen Eltern verlassen war.“

„Er denkt gewiß an uns!“ fiel das Evenkätherle ein. „O wenn er unsere Noth wüßte! O könnt ich ihm klagen, wie schlecht es uns seitdem gegangen!“ fuhr das Mädchen fort, aber der Vater sprach ernst:

„Liebes Kind, du denkst noch immer gut von ihm. Weiß er denn unsere Noth nicht? Hat es ihm der Häckersjakob nicht gesagt? Aber es verleugnet sich eben nicht, daß er nicht unser Kind ist; er hat eben doch die Liebe nicht zu uns, wie ein rechtes Kind. Wär' der Frieder an seinem Platz in Amerika, o du lieber Gott, wir dürften keine so traurige Weihnachten haben. Sieh' der arme Frieder ist blos Soldat, aber er hat uns die paar Kreuzer seiner Löhnung geschickt und ich bin gewiß, wenn er heute oder morgen kommt, bringt er uns von seinem ersparten Kommißbrod oder so einige Kreuzer mit, der gute Bube! Ich hab' ihn immer gegen den Herrgottsbuben zurückgesetzt, den ich lieber hatte, als irgend eines meiner eigenen Kinder. Ich glaube auch, ich habe mich da versündigt. Sieh'

Digitized by Google

mich nicht so traurig an, Evenkätherle, es thut mir wehe, daß ich es sagen muß, aber es ist dennoch so! — Und nun, liebe Kinder, getröstet euch auf morgen; schlafet gut, ihr armen Tröpfe — horch, es pocht wirklich an der Thüre. Ich will hinaus, um zu sehen, wer da ist. Legt euch nieder Kinder, morgen werdet ihr vielleicht satt!"

Das walt' Gott!

Siebentes Capitel.

Wer vor der Thüre steht, und wie es weiter geht.

Der Wind brauste heftig durch die winterliche Nacht der Geburt des Herrn; hoch trieb der Schnee auf und begrub fast die kleinen ärmlichen Dörflein dort im tiefen Gebirgsthal. Es mochte wohl nirgends in den Hütten des Gebirgsvolkes die Christnacht so recht von Herzen fröhlich gefeiert werden — vielleicht waren nur wenige Christbäume in jener Nacht angezündet — es wurde mehr an die Schätze gedacht, welche man in dieser Nacht gewinnen könne; das Unheimliche überwog das Heimliche und Trauliche des Advents. Die Irrlichter und Schatzfeuer durchschweiften zu sehr die Gedankenwelt der armen Westricher, als daß das Licht des Christbaums die Trübe

Digitized by Google

und Finſterniß dieſer Welt hätte erhellen mögen. Es wurde mehr von den Geſpenſtern und unheimlichen Wundern dieſer Nacht geſprochen, als vom Heilande ſelber. So war es zwar nicht in der Hütte des armen Cyriak, wo die arme kranke Mutter immer wieder mit ihrer ſchwachen Stimme wiederholte: „Harret aus, der Heiland kommt!“ Es war ihr ſo wunderſam zu Muthe, ſie war ſo feſt überzeugt, daß Hülfe kommen müſſe, denn der Gipfel der Noth war ja bereits erreicht und weiter ſollte es nicht kommen, wie ſie dachte. Woher ſie dieſe Hülfe erwartete, wußte ſie ſich ſelbſt nicht zu ſagen, aber ſie erwartete den Retter aus der Noth, das Chriſtkindel mit ſeinem Glück und Frieden in ihrem Hauſe, den Heiland für das Elend ihrer Familie; und immer wieder hob ſie ſchwach das Haupt im Bette, horchte hinaus und meinte, der komme, den ſie erwartete und den ſie doch nicht nennen konnte. Ihr Mann ſah ihre Zuverſicht und es graute ihm. „Sie erwartet den Retter, den Heiland, das Chriſtkindel, das uns von aller Noth erlöſt!“ ſagte er. „Wer ſoll uns anders retten und erlöſen können, als der traurige Knochenmann — der Tod ſelber. Wenn er uns nur gleich alle mit einander hinüberführt in's himmliſche

Reich. O, wenn er" — es durchschauerte ihn doch — „o, wenn er draußen stünde!"

Das sagte oder vielmehr dachte er, als er hinausschritt, um zu sehen, wer noch in dieser dunkeln Nacht an seine Thüre poche. Ohne irgend eine Hoffnung dachte seine Seele nur immer noch an das Schrecklichste; von ihm allein wollte er noch etwas hoffen, nachdem all' seine Mühen, all' sein Beten, all' seine Arbeiten, all' seine Redlichkeit und Tugend nichts geholfen hatten in der Welt, nicht hinreichten, um ihn vor der Qual der Verzweiflung zu schützen. Es flog ihm wie Wahnsinn der Wunsch durch die Seele, der Tod möge seine kalte Hand auf seine und der Seinigen Noth legen und der Morgen sie von aller Noth erlöst finden. Mit diesem Gedanken trat er an die Hausthüre. Es pochte wieder.

„Ist jemand draußen?" fragte er, aber man schien vor dem Brausen des Windes die Frage überhört zu haben.

Man pochte noch einmal.

„Wer da?" rief der Cyriak, während er die Thüre öffnete.

Draußen stand ein Mann, aber Cyriak konnte ihn nicht erkennen, da ihm der Schnee in's Gesicht trieb.

Digitized by Google

„Gelobt ſei Jeſus Chriſtus!“ ſagte er, „biſt du's, Frieder?“

„In Ewigkeit, Amen. Wohnt hier nicht der Waldhüter Cyriak?“ fragte der draußen mit einer tiefen männlichen Stimme, die nicht dem Frieder angehörte.

„Der arme Cyriak wohnt da, der nicht mehr Waldhüter iſt,“ antwortete er, erſtaunt, einen äußerſt feingekleideten, in einen theuern Pelz gehüllten Herrn vor ſich zu ſehen. Er ſchien in einem Schlitten gekommen zu ſein, denn hinter ihm ſtanden zwei Pferde auf der Dorfgaſſe im Schnee und ließen beſtändig die Schellen und Glocken klingen, welche an ihrem Geſchirre hingen. Zwei andere Männer waren an dem Schlitten beſchäftigt, etwas herabzuheben. Der Vater glaubte, den Frieder in ſeiner Soldatenmontur in dem einen derſelben zu erkennen; aber er konnte ſich auch täuſchen. Cyriak wußte nicht, was er von dem allem denken ſollte und wie ein ſo feiner Herr in das arme Mönchweiler komme, durch das ſo eigentlich gar keine Straße führte.

„Was will der Herr in ſo ſpäter Stunde? Iſt vielleicht ein Unglück paſſirt — hat der Schlitten umgeworfen? Evenkätherle!“ rief er dann mit einem Blick auf den überſchneiten Fremden in die Stube

Digitized by Google

hinein, „Evenkätherle, bring' Licht, da ist ein fremder Herr, dem ein Unglück passirt ist!"

„Es ist mir kein Unglück begegnet!" sagte der Fremde und trat in den dunkeln Ausgang.

„So wollt ihr etwa nach Münster und braucht einen Wegweiser durch's Thal in der finstern, stürmischen Nacht?"

„O nein, ich kenne den Weg, hab' ihn ja schon oft genug gemacht!" kam's entgegen. „Ich würde den Weg schon allein finden, den ich schon hundertmal gegangen bin; aber ich will nicht nach Münster, sondern komme gerade von da herein zu euch und bleibe hier — wenigstens so lang ihr mich behalten wollt, Vater Cyriak!"

Dem guten Cyriak schwindelte, er wußte nicht, was er denken sollte. Die Stimme kam ihm so bekannt vor, aber er hatte den fremden seinen Herrn ja noch nie gesehen, und als eben das Evenkätherle mit einem brennenden Kienspan herauskam, sagte er:

„Lieber Herr, ihr könnt nicht bei mir bleiben! Ich bin arm, so arm — ach, und mein Weib, die gute Amy ist krank und —"

„Ihr behaltet mich doch, Vater Cyriak! oder wollt ihr mich jetzt hinausstoßen, nachdem ihr mich vor zwanzig Jahren als kleinen Buben aufgenommen

Digitized by Google

habt? Seht mich doch einmal an, Vater! Und du, Evenkätherle, liebes Mädchen, kennst du mich denn nicht mehr?"

„Wie? was seh' ich?" rief jetzt der Waldhüter.

„Jesus, Maria und Joseph!" rief das Evenkätherle. „Seid ihr das Stoffele?"

„Ich bin euer Stoffele — das Zigeunerstoffele von Mönchweiler."

„Heiliger Gott im Himmel, Amy, der Herrgottsbub' ist da!" schrie der Vater jetzt in die Stube und der Angekommene trat ein, sah sich um und erkannte das grenzenlose Elend.

„O Vater, Schwester, ihr lieben, armen Kinder, wie treff' ich euch! Und die Mutter? Ach liebe, gute Mutter, mußte es so weit kommen!"

Und er warf sich an dem ärmlichen Bette nieder. Die Kranke reichte selig lächelnd die Hand aus dem Bette. Er preßte sein Gesicht darauf und weinte Thränen der Freude und des Schmerzes, da er das Elend im Hause sah und aufallen Gesichtern las. Die Mutter hob das bleiche Haupt empor und von ihren Lippen kam's:

„Mein Gott, mein Gott, du bist's! Du, unser Herrgottsbube! Ich bin nicht mehr krank, der Heiland ist gekommen!" —

Warum soll ich die immer mehr durch die Thrä-

Digitized by Google

nen der Wehmuth erblühende Luſt des Wiederſehens beſchreiben? Der Heiland, der Retter aus der Noth, das Chriſtkindel mit allen ſeinen Freuden war ja wieder eingekehrt in dem Hauſe des braven Criak. Der Chriſtbaum ſtand noch in ſelbiger Nacht in herrlichem Schmucke, denn die zwei Männer, welche draußen am Schlitten beſchäftigt waren, trugen eine mächtige Kiſte herein und darin war Alles, was Kinder erfreuen konnte und was Erwachſene zu ſtärken vermochte: Lebkuchen, Zuckermandeln, Kleider und Schuhe, Schinken, Brod, Wein und Braten. Der eine von den zwei Männern war aber Frieder ſelber, der auf ſeinem Heimweg von Landau in Münſter den zurückgekehrten „Herrgottsbuben" traf und mit ihm in einem Schlitten, den man ſich geliehen hatte, durch's Thal hereinfuhr. Die Freude der Eltern und Geſchwiſter läßt ſich gar nicht beſchreiben; es war in dem Hauſe der Armuth ein Jubel erwacht, der bis zum Himmel drang. Der Chriak ſelber aber ſchlug ſich an die Bruſt und ſagte mehr als einmal: „O, ich habe angefangen an ihm und an Gott zu verzweifeln! Ich kleinmüthiger Menſch! Alle Noth hat ein Ende, Gottes Name ſei gebenedeit in Ewigkeit." —

Der Amerikaner fuhr mit dem Fuhrknecht auf

Digitized by Google

dem Schlitten wieder nach Münſter zurück, um da zu ſchlafen. Andern Tags aber war er ſchon wieder in Mönchweiler. Da ging denn wie ein Lauffeuer die Kunde durchs Thal, das Zigeunerſtoffele ſei als ein ſteinreicher, feiner Herr mit einem kohlſchwarzen Bart aus Amerika gekommen, wolle dem armen Cyriak ſein Friederle von den Soldaten loskaufen, die ganze Familie mitnehmen über's Meer — und das Evenkätherle ſolle die Herrin all des ungeheuren Reichthums und eine vornehme Frau werden, ſagten die Leute. Und ſie ſagten nicht zuviel.

Die Mutter Amy, welche nun aller Sorge enthoben und der beſten Pflege anheimgegeben war, erholte ſich wunderſchnell. Das neue Jahr wurde im Hauſe des Cyriak in allen Freuden gefeiert und bald darnach war eine Hochzeit im Dorfe, wie noch keine geſehen wurde. Die Kinder des Cyriak, das Hannſel und Jergſimmerle, das Jäckele, Bärbele und Amyle gingen in ſchönen warmen Kleidern und Schuhen vor den Brautleuten her nach Silz in die Kirche, wo der Herr Pfarrer den Ehebund ſegnete; die junge Frau Evenkätherle ſtrahlte von Freude und Glück, und Vater und Mutter nicht weniger. Als man noch der Großmutter neu aufgerichtetes Grab beſucht hatte,

Digitized by Google

ging es zurück nach Mönchweiler. Dort hatte im Wirthshause Jedermann freien Trunk auf Kosten des reichen „Amerikaners," der noch unter alle armen Leute Geld vertheilen ließ, die liebe Menge. Jedermann nahm Theil an der allgemeinen Freude, nur der rothe Hannjob nicht. Der betrank sich an jenem Tage daheim mit schlechtem Schnapps und fluchte und wetterte ganz entsetzlich.

„Es ist doch nur ein Zigeunerbube!" rief er einmal über's andere. Aber kein Mensch kümmerte sich um ihn.

Unter den freien Gästen, welche das Hochzeitfest herbeigezogen hatte, befand sich auch eine Truppe Zigeuner. Der Amerikaner ließ ihnen eine Scheuer herrichten, wo sie bei Braten, Würsten, Schinken und Wein ganz absonderlich lustig waren, und den ganzen Tag sangen und sprangen, spielten und geigten. Einer von ihnen wurde im Hause des Cyriak recht schwer vermißt — das war jener Zigeunervater vom Hunnenfelsen. Alle dachten seiner in dankbarer Freude und Wehmuth, am meisten aber der Bräutigam selbst. Man sprach eben von ihm im engen Familienkreise, da sagte der Frieder, indem er durch das Fenster deutete:

„Dort kommt auch noch ein Zigeuner, ein alter ehrwürdiger Mann, den Pfad am Abhang herab!"

Digitized by Google

Vater Cyriak ſchaute hinaus und rief:

„Weiß Gott, er iſt's! dein Vater iſt's, Stoffele!"

Beide eilten zu gleicher Zeit hinaus und brachten den verlegen Widerſtrebenden bald herein, wo ihn das Evenkätherle mit kindlicher Freude und Ehrerbietung empfing. Die Kinder nannten ihn Vetter. Als er aber zu reden begann, da ſagte er:

„So wär' es denn geſchehen: ich kann mein Kind im Glück als ordentlichen angeſehenen Mann ſehen. Gern wollt' ich nun auch meine alten Tage in Ruhe und Frieden beſchließen, aber ich bin ja ein Zigeuner, die Welt würde euch meinetwegen verachten, und ſo muß ich wieder fort!"

„Nein, ihr bleibt, Vater!" — „Ihr bleibt, Vetter!" rief es aus Aller Mund.

„Ihr bleibt bei mir, Vater!" ſagte der junge Amerikaner. „Ihr bleibt bei euren Kindern! Mein liebes Evenkätherle wird mit Freuden eures Alters pflegen. Wir bleiben alle beiſammen und leben Gott und uns zu Gefallen, nicht der Welt." — Er durfte nicht mehr fort und fuhr bald darnach mit der ganzen Familie über's Meer.

* * *

Digitized by Google

In dem armen Dörflein hinter Klingenmünster zwischen den hohen waldigen Bergen des Wasgau lebt man wieder still und kümmerlich hin, wie früher auch. Jedoch sorgt jetzt das Waisenhaus zu Silz für manches arme Kind. Der rothe Hannjob ist elend gestorben und hat auf dem Todtenbett sein Herz mit der Aussage erleichtert, daß alle seine Angaben über die Verwaltung des Waldhüters Cyriak nur Ausflüsse seines Neides und seiner Rachsucht waren. Das Häuschen des Cyriak bewohnt heute eine Zigeunerfamilie, die aber nicht stiehlt, sondern ihr Brod durch allerlei Musik- und Komödiantenkünste verdient.

In dem neuen Lande jedoch, zu Cincinatti am Ohiostrom, lebt eine glückliche zahlreiche Familie. Das Evenkätherle in glücklicher Ehe als Herrin des reichen Hauses; der Frieder und die Kinder jedes nach seinen Fähigkeiten beschäftigt, die Mutter Amy als heitere freundliche Großmutter, und der Cyriak und der Zigeuner als gute Freunde. Sie rauchen täglich ihren guten Tabak in ihrem Stübchen, wo noch jenes rauchige „Herrgöttchen" hängt, das der Herrgottsbube selbigesmal mitgebracht, da er in's Haus des Waldhüters gesetzt wurde. Sie streiten sich

Digitized by Google

nicht mehr wegen jenes gestohlenen Schinkens in selbiger Christnacht. Höchstens fragt einmal der Chriak, wenn sie gerade einen geräucherten Hinterwäldler zum Gabelfrühstück verzehren, ob nicht jener, den ihm der „ehrliche Mann" geholt, eben so gut geschmeckt habe. Dann lachen sie zusammen; denn sie haben zu essen und zu trinken die Fülle und Alles vom Besten. — Jüngst nun hat der Chriak an einen guten Freund in's Westrich geschrieben. Ich habe zufällig den Brief in die Hände bekommen und ich kann darum sagen, was darinnen steht. Er sagt unter Anderm, nämlich in dem Briefe, es sei Manches besser, Manches aber auch schlechter in dem freien Amerika als bei uns. Im Hause seines Tochtermanns sei aber Alles gut, da werde sogar die Weihnachten wie daheim in der Pfalz und in Deutschland gefeiert und der Tannenbaum sei stets überaus herrlich ausgeschmückt. Er würde sich noch glücklicher auf nächste Weihnachten fühlen (wo wieder das Christkindel außerordentlich freigebig sein werde), wenn er als Weihnachtsbescheerung einmal wieder eine Schüssel voll gesottener guter „gehler Grummbeeren" bekäme. Auch fragte er scherzhaft: „Ob denn die Gehlen noch nicht bald mehlig seien?

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Buchbinderei
SCHWAB
München

Digitized by Google